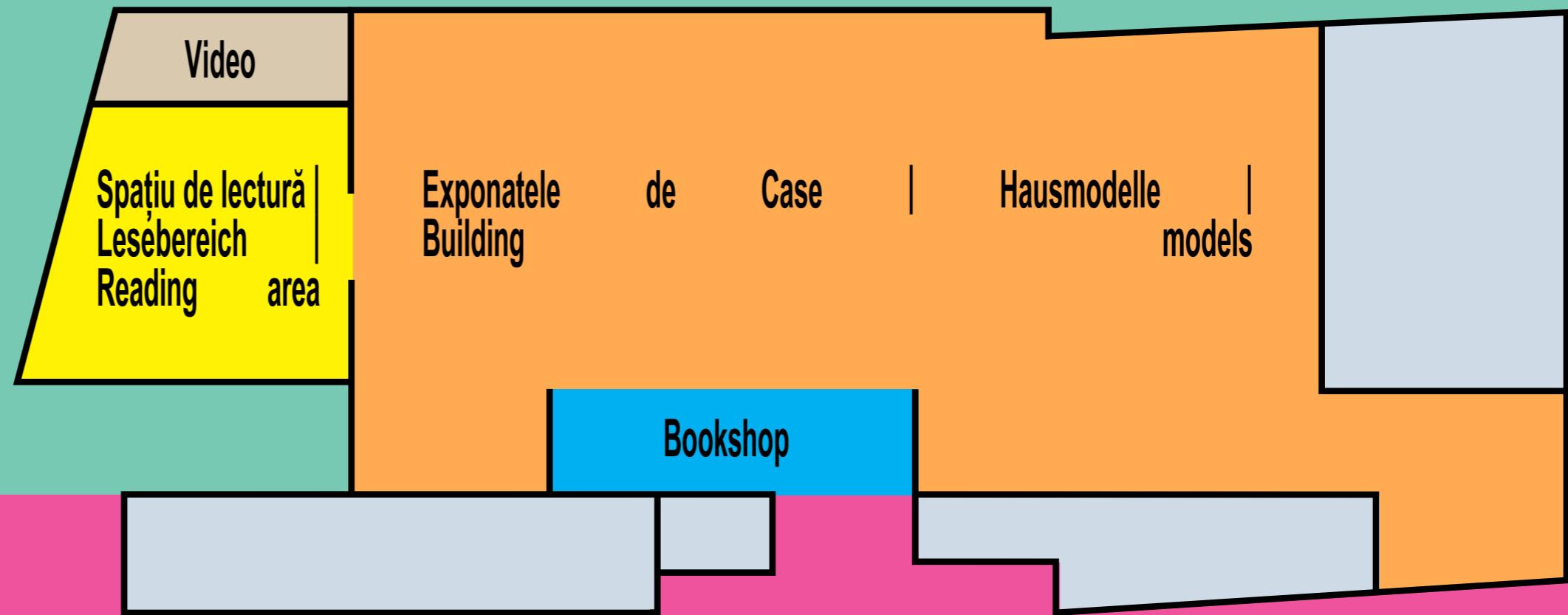


# FAȚADĂ | FASSADE

Ausstellung | Expoziție  
Atelier | Werkstatt  
Diskursort | Tribună  
de discursuri

# Ausstellungsplan | Planul expoziției | Exhibition Plan

Fațadă  
24 octombrie | Fassade  
Oktobe  
| | Façade  
2020  
— 21 martie | März | March | 2021



Intrare HMKV — Nivelul 3 | Dortmunder U

Eingangsbereich HMKV — Ebene 3 | des Dortmunder U

Entrance area HMKV — Level 3 of the Dortmunder U

# Inhalt | Conținut | Contents

4

Cernat Siminoc

12

Fassade — Eine  
Einleitung | Fațadă — O introducere  
| Façade — An introduction  
Inke Arns | Fabian Saavedra-Lara

28

Fațadă | Fassade | Façade  
Jörg Stüdemann

36

The question of good  
living | Die Frage nach  
gutem Wohnen | spațiu bun  
Dorința unui locuit  
de Karola Geiß-Netthöfel

44

Rroma Self-Representation Reflected  
in Housing: From  
Internalised Stigma to the Quest  
for Dignity | Formele de  
locuit ca reflectare a  
autoportretizării rromilor — De  
la stigmatizarea de sine  
la căutarea demnitatei |  
Wohnformen als Spiegelbild der  
Selbstdarstellung der Rroma —  
Vom verinnerlichten Stigma  
zum Streben nach Würde  
Delia Grigore

1

70

Was bisher geschah |  
Ce până s-a întâmplat |  
happened so far

	78	84	92	108
	Model de clădire   Modell eines Gebäudes   Model of a building Strada 1 Decembrie, Buzescu România   Rumänien   Romania	Estetica postinternet   Post-Internet-Ästhetik   Post-Internet aesthetic	Designul intrării în HMKV   Gestaltung des Eingangsbereichs des HMKV   Design of the entrance area of the HMKV	Nordstadt   Nordstadt   Nordstadt Inke Arns
2	Casă fără fațadă   Haus ohne Fassade   House facade without a	Procesualitatea Häuser of   Prozesshaftigkeit Process the   caselor der capability houses	Undese află casele? — Sedentarizare fără garanție   Wo stehen die Häuser? — Sesshaftigkeit ohne Garantie   Where are the houses? — Sedentariness without a guarantee	Was ist das Projekt Fassade für dich?   Ce reprezintă proiectul Fațadă pentru tine?   What does the Façade project mean to you? Fabian Saavedra-Lara
	80	86	94	114
	82	88	100	124
	Ornamente de metal — Tradiție și impuls în cultura majorității   Metallornamente — Tradition und Impuls in der Mehrheitskultur   Metal ornaments — Tradition and impulse in the mainstream cultural sphere	Model Schleswiger Str. 31   Modell Schleswiger Str. 31   Model of Schleswiger Str. 31	Häuser als Projektionsflächen   Case, ca suprafete de proiecție   Houses as projection surfaces	Lesebereich lectură   Spațiu Reading de area
	90	90	100	133
	Timișoara — Roma-Baukultur im urbanen Raum   Cultura stilului arhitectural român în spațiul urban   Roma building culture in urban space	Marny Garcia Mommertz	Impressum   Impressum   Colophon	

Cernat Siminoc



4

Buzescu, România | Rumänien | Romania 2019 (c) Cernat Siminoc



5

Buzescu, România | Rumänien | Romania 2019 (c) Cernat Siminoc



6

Buzescu, România | Rumänien | Romania 2019 (c) Cernat Siminoc

DE

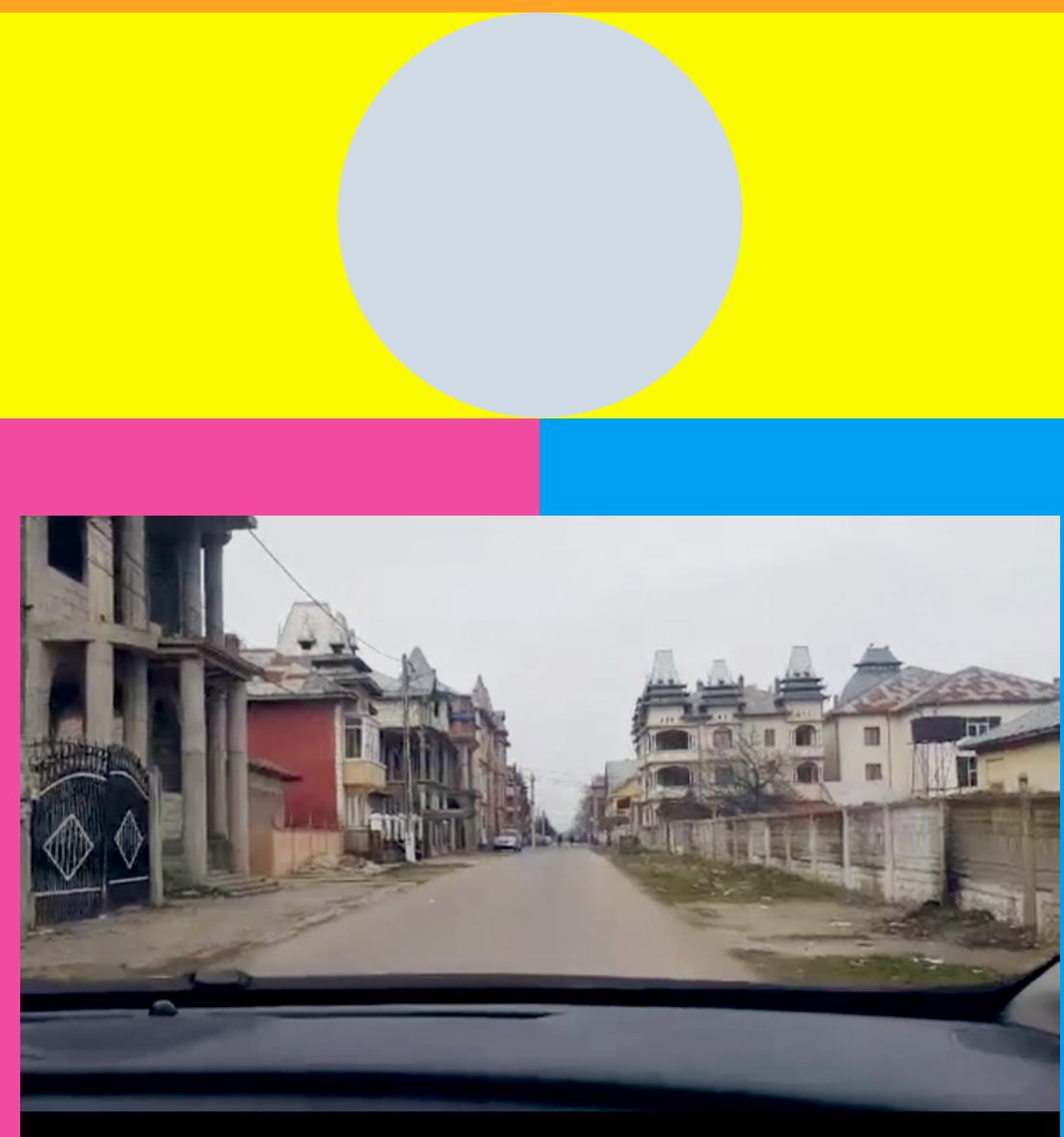
Cernat Siminoc ist Mitglied des künstlerischen Teams Werkstatt Mallinckrodtstraße und Projektmanager des HMKV für *Fațadă/Fassade*.

RO

Cernat Siminoc este membru al echipei artistice a atelierului Malinckrodtstraße și manager de proiect la HMKV pentru proiectul expoziției *Fațadă/Fassade*.

EN

Cernat Siminoc is member of the artistic team of Mallinckrodtstraße workshop and project manager for *Fațadă/Fassade* at HMKV.



7

Buzescu, România | Rumänien | Romania 2019 (c) Cernat Siminoc



(c) Christian Huhn Fotografie



Atelierului Mallinckrodtstraße | Mallinckrodtstraße Workshop |  
Werkstatt Mallinckrodtstraße (c) Christian Huhn Fotografie

# Fassade

---

## Einleitung | Fațadă — 0 introducere

---

## | Façade — An introduction

Inke Arns | Fabian Saavedra-Lara

DE

12 Fassaden haben einen schlechten Ruf. Wenn alles „nur Fassade“ ist, bedeutet das, dass wohl „nichts dahinter“ ist. Diese Redensart geht auf die Geschichte des russischen Feldmarschalls Grigori Alexandrowitsch Potjomkin zurück, der 1787 die russische Zarin Katharina die Große mit ihrem Gefolge auf einer Inspektionsreise durch die neubesiedelten Gebiete Neurusslands – heute die südliche Ukraine und die Krim – beeindrucken wollte. Um der Zarin den Wohlstand und die blühenden Landschaften dieser neuen Provinz vorzugaukeln, habe der Fürst, so die Legende, bemalte Kulissen von Dörfern aufstellen lassen, in denen Schauspieler\*innen die angeblichen Dorfbewohner\*innen gaben. Obwohl diese Geschichte erwiesenermaßen erfunden ist, bezeichnet der Begriff der „Potemkinschen Dörfer“ bis heute Formen der Täuschung und des Blendwerks. Er steht für Oberflächen, die falsche Tatsachen wie Erfolg oder Wohlstand vorspiegeln, denen es jedoch an jeglicher Substanz fehlt.

Das Bild der „Potemkinschen Dörfer“ taucht im 20. Jahrhundert oft – aber nicht ausschließlich – im Kontext sozialistischer Parteidiktaturen auf. So wurden zum Beispiel anlässlich des Besuchs

des rumänischen Conducătors Nicolae Ceaușescu 1988 in Erfurt (DDR) die der Straße zugewandte Seite des Erfurter Opernhauses gestrichen, während die nicht sichtbaren Seiten in ihrem schlechten Zustand verblieben. Ceaușescu selbst frönte in Rumänien einem extrem dekorativen, typisch stalinistischen Zuckerbäckerbaustil. Er wollte die rumänische Hauptstadt zum Paris des Ostens umgestalten – auf Kosten der Bevölkerung. Nach 1989 wurde die dramatische humanitäre Lage in Rumänien offensichtlich. Zugleich war Ceaușescus Prestigeprojekt, der Parlamentspalast, ein Prunkbau mit 1.100 Zimmern, für den ein ganzes Bukarester Stadtviertel abgerissen worden war, nach seiner Hinrichtung 1989 noch immer nicht vollendet.

Die Fassade ist ein wichtiges Thema der Architektur. Von Vitruv bis zur zeitgenössischen Architektur spielt die Gestaltung der Fassade eine herausragende Rolle. Der Begriff kommt aus dem Lateinischen (*facies* – dt. „Angesicht/Gesicht“) und bezeichnet den gestalteten, oft repräsentativen Teil der sichtbaren Hülle bzw. der Außenhaut eines Gebäudes. In der Architekturgeschichte bezieht sich der Begriff „Fassade“ auf die Hauptansichtsseite oder Schauseite eines Gebäudes, also die

Gebäudefront. Speziell in der Moderne wurde versucht, der (vielkritisierten) Fassade den Charakter des „Trennenden“, der „Kulissenhaftigkeit“ und des „Maskenhaften“ zu nehmen.

Aufbauend auf dem gleichnamigen kollektiven Kunstprojekt der Werkstatt Mallinckrodtstraße zur Roma-Baukultur und der im September 2019 realisierten Neugestaltung einer Hausfassade in der Dortmunder Nordstadt richtet die Ausstellung *Fațadă/Fassade* den Fokus auf eine besondere Form von Architektur, die in den letzten 30 Jahren u.a. in Rumänien entstanden ist. Diese zeichnet sich durch expressive Fassaden aus, in denen sich viele unterschiedliche Einflüsse und Gestaltungsformen wiederfinden. Außerdem sind die (Traum-)Häuser oft mit Kuppeln, Burgzinnen oder silbrig schimmernden Zwiebeldächern versehen. In der Ausstellung werden zahlreiche Hausmodelle präsentiert, die in der Werkstatt Mallinckrodtstraße entstanden sind. Was hat es jedoch mit den Vorbildern für diese Modelle auf sich?

Ausgangspunkt für die Neugestaltung der Hausfassade in der Dortmunder Nordstadt ist die bereits erwähnte Roma-Baukultur, die der rumänische Architekturhistoriker Rudolf Gräf zu den „spektakulärsten und einmaligsten Entwicklungen im postkomunistischen Rumänien“<sup>1</sup> zählt. Ähnlich wie Arbeitsmigrant\*innen in Westdeutschland seit den 1960er Jahren senden auch viele rumänische Roma-Familien das im Ausland erwirtschaftete Geld zurück in die Heimat. In Rumänien wird das Geld oftmals in den Bau von Eigenheimen investiert. Viele Rom\*nja realisieren dort den Traum vom eigenen Haus, der so viele Menschen auf der ganzen Welt beflügelt. Sicherlich können die speziellen Baufor-

men als Ausdruck einer Überhöhung der Idee des Hauses gelesen werden. So sind Fassaden wie auch Innenräume mit ornamentalen Farbmustern bedeckt und mit Statussymbolen (z.B. Logos von Luxusfirmen wie dem Mercedes-Stern) verziert, während sich auf den Dächern Formen aus der globalen Architekturgeschichte finden. Ein bisschen Disneyland, ein bisschen Dallas, Versatzstücke von Burgen, Schlössern, Villen, Anwesen – hier vermischen sich eine große Menge an medialen wie auch lokalen rumänischen Einflüssen. So findet sich in den hohen, zum Teil pagodenartig gestapelten Dächern z.B. die barocke Kirchenarchitektur der Region wieder. Die meisten Häuser scheinen von großbürgerlichen Residenzen des 19. Jahrhunderts inspiriert zu sein. Charakteristisch sind ein klarer Baukörper, Mansardendächer, symmetrische Fassaden, neoklassizistische Eingangsportale, reich ornamentierte Holztüren, monumentale Treppenaufgänge, „Giebelfelder, sowie zahlreiche Kapitelle, Gesimse, Atlanten

**Sinti\*ze und Rom\*nja**  
ist die kollektive Selbstbezeichnung einer wenigen Hunderttausend Mitglieder umfassenden und stark ausdifferenzierten Minderheit in Deutschland.

**Sinti:** Einzahl, männlich: Sinto;  
Einzahl, weiblich: Sintez(z)a oder  
Sintiz(z)a; Mehrzahl, weiblich: Sintez(z)e oder Sinti(z)e.

**Roma:** Einzahl, männlich: Rom;  
Einzahl, weiblich: Romni; Mehrzahl,  
weiblich: Romna.

Informationszentrum und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V.  
(www.idaev.de/recherchetools/glossar, 6.5.2020)

<sup>1</sup> Rudolf Gräf: *Z[...]paläste. Die Architektur der Roma in Rumänien*, Diplomarbeit, TU Graz, 2005, S. 14.

Z[...]

Den Gebrauch des Z-Worts kommentiert der Zentralrat deutscher Sinti und Roma wie folgt: „Die Bezeichnung ‚Zigeuner‘ ist untrennbar verbunden mit rassistischen Zuschreibungen, die sich, über Jahrhunderte reproduziert, zu einem geschlossenen und aggressiven Feindbild verdichtet haben, das tief im kollektiven Bewusstsein verwurzelt ist. Ab dem 16. Jahrhundert setzte sich in Deutschland die (irrige) Auffassung durch, ‚Zigeuner‘ sei abgeleitet von ‚Ziehgäuner‘. Auch in einem der ersten Lexikonartikel zum Stichwort ‚Zigeuner‘, 1848 im Brockhaus erschienen, wird dieser Zusammenhang explizit hergestellt. Dort findet man die ganze Palette negativer

**Stereotypen über unsere Minderheit** aufgelistet, bis hin zu der Behauptung, ‚Zigeuner‘ würden Kinder stehlen. Noch in der 2. Auflage des Dudens sinn- und sachverwandter Wörter aus dem Jahr 1986 wird unter dem Stichwort ‚Zigeuner‘ auf die Begriffe ‚Abschaum‘ und ‚Vagabund‘ verwiesen.“  
<https://zentralrat.sintiundroma.de/sinti-und-roma-zigeuner>, 21.10.2020

Der HMKV möchte diese rassistische Bezeichnung nicht reproduzieren und damit verhindern, abwertende Stereotype fortzuschreiben und die Verletzung von Sinti\*ze und Rom\*nja fortzusetzen. Aus diesem Grund wird das Z-Wort im vorliegenden Magazin durch Z[...] ersetzt.

und Karyatiden. Der Stil schwankt zwischen Neoklassizismus, Barock und amerikanischem Kolonialstil“<sup>2</sup>. Wie in der barocken Architektur ist auch hier „alles, was man sieht, nur Dekor, dessen Ziel es ist, den Betrachter in Erstaunen zu versetzen, starke emotionale Reaktionen in ihm hervorzurufen und ihn zu verwirren.“<sup>3</sup>

Mittelpunkt der Häuser ist meist ein zweigeschossiger Festsaal mit Galerie und monumental er Prunktreppe. Oft verfügen die Häuser über viele Zimmer, von denen jedoch meist nur eines bewohnt ist. Denn die Häuser dienen ausschließlich der Repräsentation – in ihnen finden gesellschaftlich relevante Ereignisse wie Hochzeiten, Abhaltung eines Kris (Gericht) oder der Empfang von Gästen statt. Sie repräsentieren die (Groß-)Familie als grundlegende gesellschaftliche Institution.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Gräf 2005, S. 140.

<sup>3</sup> Gräf 2005, S. 106.

<sup>4</sup> Vgl. Gräf 2005.

breiteten Vorurteilen entziehen. Gleichzeitig sind diese „Träume von Häusern“ auch Projektionsflächen und werden im aktuellen europäischen Rechtspopulismus instrumentalisiert und kriminalisiert: Diskriminierende und tendenziöse Beiträge in populären Medien berichteten im Zuge der Brexit-Kampagne beispielweise von „Roma gypsy palaces“, die angeblich von britischen Steuerzahler\*innen aufgrund eines behaupteten Missbrauchs von Sozialleistungen unfreiwillig mitfinanziert werden.

Auch in Dortmund (und im gesamten Ruhrgebiet) leben Roma-Familien unter teils sehr prekären Bedingungen. Viele von ihnen sind in der Nachbarschaft des Nordmarkts zuhause und sind u.a. mit fehlenden Möglichkeiten politischer und kultureller Repräsentanz konfrontiert. Um dieser Situation zu begegnen, engagiert sich die Stadt Dortmund gemeinsam mit städtischen Institutionen seit einigen Jahren u.a. in den Bereichen Bildung, Qualifizierung und Unterstützung von Familien in prekärer Lage. Durch den Zusammenschluss verschiedener Träger wurde vor einigen Jahren das überregional viel beachtete Roma-Kulturfestival *Djelem Djelem* initiiert. Die Selbstorganisation Romano Than entstand aus der Community heraus und ist nach wie vor u.a. im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit sehr aktiv. In Zusammenarbeit mit der GrünBau gGmbH wiederum erwarb die Stadt sukzessive Wohnhäuser, die modernisiert wurden und – bei fairen Mieten – zu einer konkreten Verbesserung der Wohnsituation vieler Familien beitragen.

An diese komplexe lokale, regionale und gleichzeitig auch europäische Situation schließt das Projekt *Fassade* an. Es entstand aus der Frage heraus: Könnte ein Wohnhaus am Dortmunder Nordmarkt so gestaltet werden, dass es den Roma-

Architekturen in Rumänien ähnelt – und somit ein Zeichen für eine positive Selbstrepräsentation der lokalen Community im urbanen Raum setzt? Auf Einladung von Interkultur Ruhr (Träger: Regionalverband Ruhr) initiierten die beiden Künstler Matthias Jud und Christoph Wachter 2017 gemeinsam mit Akteur\*innen aus der Nachbarschaft des Nordmarkts eine Werkstatt, in der die Modelle entstanden, die jetzt in der Ausstellung im HMKV zu sehen sind. Einer dieser Entwürfe wurde 2019 an der Fassade des Wohnhauses Schleswiger Straße 31 umgesetzt – ein Besuch lohnt sich! Auch der Eingangsbereich des HMKV im Dortmunder U wird im Zuge der Ausstellung von der Werkstattgruppe gestaltet und schlägt eine Brücke zur Schleswiger Straße. Zu sehen ist diese Gestaltung im Eingangsbereich und in den Ausstellungsräumen des HMKV. Ein begleitendes Veranstaltungsprogramm ermöglicht in vielen unterschiedlichen Formaten eine Vertiefung und kritische Diskussion der zahlreichen Aspekte des Projekts.

Dieser Text entsteht in bedrückenden Zeiten: Der globale Ausbruch des Coronavirus hat auch für den Kulturbereich aktuell schwerwiegende Folgen. Der „Lockdown“ zwingt alle Kultureinrichtungen dazu, ihren Betrieb vor Ort temporär einzustellen, und stellt viele Menschen vor existenzielle Probleme. Die Grenzen in Europa sind zu diesem Zeitpunkt weitestgehend geschlossen. Zahlreiche Erntehelfer\*innen, u.a. aus Rumänien, konnten trotzdem einreisen und müssen derzeit unter gesundheitlich sehr schwierigen Bedingungen arbeiten. In dieser Krise, so scheint es, wird die soziale und ökonomische Ungleichheit in Europa nochmal besonders deutlich.

Wir hoffen, dass die so wichtigen Debatten über Repräsentanz, Teilhabe und

Anerkennung während des „Lockdowns“ nicht abbrechen und wir „nach der Krise“ auch im Kulturbereich neue Formen der Zusammenarbeit und der grenzüberschreitenden Solidarität finden, um die

RO

Fațadele nu au un renume bun. Dacă totul este „doar fațadă“ înseamnă că nu se află „nimic în spate“. Aceste vorbe îi sunt atribuite feldmareșalului rus Grigori Alexandrovici Potiomkin, care, în 1787, a dorit să o impresioneze pe țarina rusă Ecaterina cea Mare și anturajul acesteia, într-un tur de inspecție prin zonele nou populate din Noua Rusie, astăzi sudul Ucrainei și Crimeea. Pentru a o încânta pe țarina cu prosperitatea și peisajele înfloritoare ale acestei noi provincii, prințul, potrivit legendei, a pictat decoruri de teatru cu atmosferă de sate, în care actori se dădeau drept locuitori ai acestora. Deși această poveste s-a dovedit a fi inventată, termenul „potemkiniadă“ descrie încă forme de înșelare și de orbire a simțurilor. El reprezintă suprafețe care prezintă fapte false, cum ar fi succes sau prosperitate, dar care nu au nicio substanță.

Imaginea „satelor potemkiniene“ a apărut, adesea, în secolul al XX-lea, dar nu exclusiv, în contextul dictaturilor partidelor socialiste. De exemplu, cu ocazia vizitei conducătorului român Nicolae Ceaușescu, în 1988, la Erfurt (RDG), partea dinspre stradă a Operei din Erfurt a fost zugravătă, în timp ce părțile nevizibile au rămas în starea lor proastă. Ceaușescu însuși se lăfăia într-un stil arhitectural excesiv de decorativ, tipic stalinist. El voia să transforme capitala României în Parisul Estului, pe spinarea populației. După 1989, situația umanitară dramatică din România a devenit evidentă. La execuția lui Ceaușescu, în 1989, proiectul său de

offene Gesellschaft und ein respektvolles Miteinander zu verteidigen.

30. April 2020

prestigiul, Palatul Parlamentului, o clădire impozantă, cu 1 100 de camere, pentru care a fost demolat un întreg cartier bucureștean, nu fusese încă finalizat.

Fațada este un element important în arhitectură. De la Vitruviu la arhitectura contemporană, designul fațadei joacă un rol deosebit. Termenul vine din latină (*facies* – ro. „vedere/față“) și desemnează partea ornamentată, adesea reprezentativă a structurii vizibile, respectiv învelișul exterior al unei clădiri. În istoria arhitecturii, termenul „fațadă“ se referă la partea principală de privire sau partea vizibilă a unei clădiri, adică partea frontală a clădirii. În epoca modernă, în special, s-a încercat înlăturarea caracterului de „separator“, de „aspect de culise“,

**Sintii și rromii**  
rezintă o autointitulare unei minorități formate din câteva sute de mii de membri, puternic diferențiată, în Germania.

**Sinti:** singular, masculin: *sinto*; singular, feminin: *sintez(z)a* sau *sintiz(z)a*; plural, feminin: *sintez(z)e* sau *sinti(z)ze*.

**Romi:** singular, masculin: *rrom*; singular, feminin: *rromni*; plural, feminin: *rromnia*.

Informationszentrum und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. ([www.idaev.de/recherchetools/glossar](http://www.idaev.de/recherchetools/glossar), 6.5.2020)

Z[...]

Consiliul central al sintilor și rromilor germani comentează cuvântul „Z“ după cum urmează: „Termenul ‚Zigeuner‘ (Țigan) este indisolubil legat de atribuirile rasiste care, reproduse de-a lungul secolelor, s-au condensat într-o imagine dușmănoasă, închisă și agresivă, adânc înrădăcinată în conștiința colectivă. Începând cu secolul al XVI-lea, s-a impus ideea (eronată) că ‚Zigeuner‘ provine din ‚Ziehgauner‘ (șarlatan vagabond). Această legătură este, de asemenea, făcută în mod explicit într-unul dintre primele articole din dicționarul explicativ cu privire la cuvântul ‚Zigeuner‘, publicat în Brockhaus, în 1848. Acolo

„asemănător unei măști“, al fațadei (mult criticate).

Având la bază proiectul de artă colaborativă omonim, al atelierului Mallinckrodtstraße, despre cultura construirii caselor la rromi, și proiectul de reamenajare a fațadei unei case din Dortmund Nordstadt, realizat în septembrie 2019, expoziția *Fațadă/Fassade* pună accentul pe o formă specială de arhitectură, care a apărut în ultimii 30 de ani, printre alte țări și în România. Aceasta se remarcă prin fațade expresive, în care se regăsesc multe influențe și forme de design dintre cele mai diverse. În plus, casele (de vis) au adesea cupole, merloane sau acoperișuri în formă de bulb de ceadă, cu reflexii argintii. În cadrul expoziției sunt prezentate numeroase modele de case, care au luat naștere în atelierul Mallinckrodtstraße. Dar ce legătură există între modelele precursoroare și aceste modele? Punctul de plecare pentru reproiectarea

se poate găsi listată întreaga gamă de stereotipuri negative despre minoritatea noastră, inclusiv afirmația că „țiganii“ fură copii. În cea de-a doua ediție a dicționarului Duden de cuvinte sinonime și înrudite, din 1986, de la intrarea ‚țigan‘ se face trimitere la termenii ‚scursură‘ și ‚vagabond‘.”

<https://zentralrat.sintiundroma.de/sinti-und-roma-zigeuner>, 21.10.2020

HMKV nu ar dori să reproducă acest termen rasist pentru a împiedica astfel perpetuarea stereotipurilor peiorative și jignirea continuă a sintilor și a rromilor. Din acest motiv, cuvântul „Z“ este înlocuit în prezenta revistă cu Z[...].

fațadei casei din Dortmund Nordstadt este cultura construirii caselor la rromi, menționată anterior, pe care specialistul român în istoria arhitecturii, Rudolf Gräf, o numără printre „cele mai spectaculoase și unice dezvoltări din România postcomunistă“<sup>1</sup>. Ca și lucrătorii imigranți din Germania Federală a anilor '60, multe familii de rromi români trimit banii căștiigați în străinătate înapoi acasă. În România, banii sunt investiți adesea în construcția de cămine proprii. Multă rromi își realizează acolo visul de a avea propria casă, care îi animă pe mulți oameni din întreaga lume.

Formele arhitecturale speciale pot fi interpretate, cu siguranță, ca expresie a unei exagerări a ideii de casă. Atât fațadele și căt și interioarele sunt împodobite cu modele ornamentale în culori și decorative cu simboluri de statut (de exemplu, embleme de firme de lux, cum ar fi steaua Mercedes), în timp ce, pe acoperișuri, pot

<sup>1</sup> Rudolf Gräf, Z[...]paläste. Die Architektur der Roma in Rumänien, Lucrare de diplomă, TU Graz, 2005, pag. 14

fi găsite forme din istoria arhitecturii universale. Puțin Disneyland, puțin Dallas, piese din castele, palate, vile, moșii, aici se amestecă o mare cantitate de influențe mediatice, dar și locale românești. De exemplu, pe acoperișurile înalte, parțial asemănătoare cu pagodele, sunt redate elemente din arhitectura bisericii baroce din regiune. Majoritatea caselor par inspirate din casele marii burghezii din secolul al XIX-lea. Caracteristice sunt o structură arhitecturală clară, acoperișuri mansardate, fațade simetrice, portaluri de intrare neoclasicice, uși din lemn bogat ornamentate, scări monumentale, „frontoane, precum și numeroase capiteluri, cornișe, atlani și cariatide. Stilul variază între neoclasicism, baroc și stilul colonial american”<sup>2</sup>. Ca și în arhitectura barocă, și aici „tot ceea ce vezi este doar un decor, al cărui scop este să-l uimești pe privitor, să îl provoci reacții emoționale puternice și să îl produci un sentiment confuz”.<sup>3</sup>

Elementul central al casei este, de obicei, un salon de festivități, cu două etaje, cu galerie și scară monumentală. Adesea, casele dispun de multe camere, dintre care, de cele mai multe ori, doar una este locuită. Casele au exclusiv rol de reprezentare, în ele au loc evenimente cu importanță socială, precum nunți, desfășurarea unui cris (judecată țigănească) sau primirea de oaspeți. Ele reprezintă familia (mare), ca instituție fundamentală în societate.

Fiecare arhitectură se încadrează într-un context social, politic și economic al apariției, utilității și percepției sale. De-a lungul istoriei, comunitățile rromane din Europa au făcut parte, până în prezent, din grupurile sociale cel mai afectate de racism și de marginalizare. Din cauza

dezavantajelor structurale, a discriminării și a persecuțiilor violente, pentru multe persoane este în continuare greu să pună bazele unei existențe stabile, care să includă spații de locuit adecvate, oportunități educaționale, recunoaștere culturală și o relație de muncă demnă. În acest context, arhitecturile comunităților de rromi din România nu reprezintă doar manifestări ale unei culturi arhitecturale unice, ci și o expresie a unei autoîmpăterniciri, prin eliminarea atributelor rasiste și a prejudecăților răspândite. În același timp, aceste „visuri despre case” reprezintă și suprafete de proiecție, instrumentalizate și criminalizate în prezent, în populismul de dreapta din Europa: Pe parcursul campaniei Brexit, articole discriminatorii și tendențioase din mass-media populare au relatat, de exemplu, despre „palate țigănești”, despre care s-a afirmat că ar fi fost cofinanțate involuntar de contribuabilii britanici, printr-un presupus abuz la adresa cotizațiilor sociale.<sup>4</sup>

Și în Dortmund (și în întregul bazin Ruhr) trăiesc familii rromane în condiții foarte precare uneori. Multe dintre ele își au domiciliul în cartierul Nordmarkt și se confruntă, între altele, cu lipsa posibilităților unei reprezentări la nivel politic și cultural. Pentru a combate această situație, orașul Dortmund lucrează de mai mulți ani împreună cu instituțiile municipale, între altele, în domeniile educație, calificare și asistență familială. Acum câțiva ani, prin colaborarea diferenților sponsori, a fost inițiat festivalul cultural *Gelem, Gelem*, care s-a bucurat de succes pe plan național. Organizația autonomă Romano Than s-a născut din sânul comunității și este foarte activă în continuare, între altele, în activități dedicate copiilor și tinerilor. În cooperare cu GrünBau

gGmbH, orașul a achiziționat treptat clădiri rezidențiale, pe care le-a modernizat, contribuind, prin chirii corecte, la ameliorarea concretă a situației locative a multor familii.

Proiectul *Fațadă* se alătură acestei situații locale, regionale și, totodată, și europene complexe. La origine a stat întrebarea: Ar putea o clădire rezidențială din Dortmund Nordmarkt să fie proiectată, în aşa fel încât să se asemene cu arhitectura rromă din România și să marcheze astfel autoreprezentarea pozitivă a comunității locale în spațiul urban? La invitația Interkultur Ruhr (sponsor: Regionalverband Ruhr), cei doi artiști, Mathias Jud și Christoph Wachter, au inițiat, în 2017, împreună cu actori din cartierul Nordmarkt, un atelier în care au fost create modelele care acum pot fi văzute în expoziția de la HMKV. Unul dintre aceste proiecte a fost transpus în 2019 la fațada casei din Schleswiger Straße 31. Merită vizitat! Și „membrana interioară” a turnului U din Dortmund este realizată de grupul de ateliere, în cadrul expoziției, și reprezintă un pod către Schleswiger Straße. Aceasta realizare poate fi văzută în holul de la intrare și încăperile expoziției HMKV. Un program cu activități complementare

permite aprofundarea și abordarea critică, sub diferite forme, a numeroaselor aspecte ale proiectului.

Acest text este creat în vremuri apăsătoare: Izbucnirea epidemiei de coronavirus are consecințe grave și asupra sectorului cultural. „Izolarea” obligă toate instituțiile culturale să își închidă temporar activitatea locală și îl aduce pe mulți oameni în fața unor probleme existențiale. Granițele din Europa sunt în mare parte închise în acest moment. Mulți lucrători în agricultură, printre alții, și din România, au putut totuși să intre în țară și, în prezent, trebuie să lucreze în condiții de sănătate aparent foarte dificile. După câte se pare, în această criză, inegalitatea socială și economică din Europa devine, încă o dată, deosebit de clară.

Sperăm că dezbatările atât de importante despre reprezentare, participare și recunoaștere nu se vor opri în timpul „izolării” și că, „după criză”, vom găsi noi forme de cooperare și de solidaritate transfrontalieră și în domeniul cultural pentru apărarea societății deschise și a atitudinii pline de respect reciproc.

30 aprilie 2020

## EN

Façades have a poor reputation. When everything is “just a façade”, that means that there must be “nothing behind it”. This figure of speech can be traced back to the story of the Russian Field Marshall Grigory Alexandrovich Potemkin, who hoped to impress the Russian Czarina Catherine the Great and her retinue on a tour of inspection through the newly settled territories of New Russia – today southern Ukraine and Crimea. In order to feign the prosperity and the green pas-

tures of this new province for the benefit of the Czarina, the Prince, according to the legend, had painted backdrops of villages set up, in which actors pretended to be the actual villagers. Although this story has been proven to be invented, the term of “Potemkin villages” is still used to designate forms of deception and illusion. It stands for surfaces that twist facts concerning aspects like success or affluence, but which are void of any substance.

<sup>2</sup> Gräf 2005, pag. 140.

<sup>3</sup> Gräf 2005, pag. 106.

<sup>4</sup> Cf. Gräf 2005.

The image of the “Potemkin villages” appeared in the 20th century often, but not exclusively in the context of Socialist party dictatorships. Thus, for example, the side of the opera house in Erfurt facing the street was painted on the occasion of a visit by the Romanian Conducător Nicolae Ceaușescu to Erfurt (GDR) in 1988, while the not visible sides remained in their poor condition. Ceaușescu himself indulged in an extremely decorative, typically Stalinist gingerbread style of building in Romania. He wanted to redesign the Romanian capital into the Paris of the east, at the cost of the people. The dramatic humanitarian situation in Romania became apparent after 1989. At the same time, Ceaușescu's prestige project, the Palace of the Parliament, a folly with 1,100 rooms, for which an entire Bucharest city district was demolished, had still not been completed by the time of his execution in 1989.

20

The façade is an important theme of architecture. From Vitruv to contemporary architecture, the design of the façade plays an exceptional role. The term originates from the Latin *facies* (face) and designates the designed, often prestige-oriented part of the visible shell or outer skin of a building. In the history of architecture, the term “façade” refers to the main viewing side or visible side of a building, thus the front of the building. Especially in the modern period, attempts were made to divest the (much-criticised) façade of its “separating”, “backdrop” and “mask-like” character.

Based on the collaborative art project of the Mallinckrodtstraße workshop on Roma building culture of the same name and the redesign of a building façade

in the Nordstadt district of Dortmund in September 2019, the *Fațadă/Façade* exhibition focuses on a special form of architecture that has arisen in Romania, among other places, in the last 30 years. This is distinguished by expressive façades, in which many different forms of design are found. The (dream) homes are also often provided with domes or cupolas, castle battlements or silvery, shimmering, onion-shaped roofs. Many building models that originated in the Mallinckrodtstraße workshop are presented in the exhibition. However, what are the references for these models about?

The starting point for the redesign of the building façade in the Nordstadt district of Dortmund is the already mentioned Roma building culture, which the Romanian architecture historian Rudolf Gräf counts as among the “most spectacular and unique developments in post-communist Romania”<sup>1</sup>. Like labour immigrants in Western Germany since the

**Sinti and Roma**  
is the collective self-designation of a strongly differentiated minority consisting of a few hundred thousand members in Germany.

**Sinti:** Singular, masculine: Sinto; singular, feminine: Sintesa; plural, feminine: Sinti.

**Roma:** Singular, masculine: Rom; singular, feminine: Romni; plural, feminine: Roma.

Information and Documentation Centre for Anti-Racism Work e. V. (IDA). ([www.idaev.de/recherchetools/glossar](http://www.idaev.de/recherchetools/glossar), 16.5.2020)

<sup>1</sup> Rudolf Gräf, *Z[...]paläste. Die Architektur der Roma in Rumänien*, diploma thesis, TU Graz, 2005, p. 14

Z[...]

The use of the “Z” word is commented upon by the Central Council of German Sinti and Roma as follows: “The designation ‘Zigeuner’ (gypsy) is inseparably linked with racist associations, which, reproduced over centuries, have condensed to form a cohesive and aggressive enemy stereotype that is deeply rooted in the collective consciousness. The (erroneous) notion established itself in Germany as of the 16th century that ‘Zigeuner’ is derived from ‘Ziehgauner’ (wandering rogue). This connection is also explicitly established in one of the first encyclopaedia articles for the heading ‘Zigeuner’, which appeared in 1848 in the Brockhaus encyclopaedia. There one

finds listed the entire spectrum of negative stereotypes about our minority, extending to the claim that ‘Zigeuner’ steal children. In the 2nd edition of the Duden book of meaning and subject-related words from 1986, reference is made to the terms ‘Abschaum’ (scum, lowlife) and ‘Vagabund’ (vagabond) under the heading ‘Zigeuner’.”

<https://zentralrat.sintiundroma.de/sinti-und-roma-zigeuner>, 21.10.2020

The HMKV does not wish to reproduce this racist designation and thus wishes to prevent the perpetuation of denigrating stereotypes and continuing injury to Sinti and Roma. For this reason, the German “Z” word will be replaced in this magazine by “Z[...]”.

1960s, many Roma families send home the money they have earned abroad. In Romania, the money is often invested in the construction of private homes. Many Roma realise the dream that inspires so many people around the world there.

The special construction forms can surely be interpreted as the expression of an exaggeration of the idea of the house. Both façades and interiors are thus covered with ornamental colour patterns and decorated with status symbols (e.g. logos of luxury companies like the Mercedes star), while forms from the global history of architecture are found on the roofs. A little bit Disneyland, a little bit Dallas, set pieces from fortresses, castles, villas, manors – many media-related and local Romanian influences come together here. For example, the Baroque church architecture of the region is reflected in

the high, sometimes pagoda-like, stacked roofs. Most houses appear to be inspired by the residences of the grand bourgeoisie of the 19th century. Characteristic are a clear structural shell, gambrel roofs, symmetrical façades, neo-classicist entrance portals, richly ornamented wooden doors, monumental staircases, “tympani, as well as many capitals, cornices, atlases and caryatids. The style fluctuates between neoclassicism, Baroque and American colonial style”<sup>2</sup>. As in Baroque architecture, here too, “everything one sees is only décor, the goal of which is to inspire astonishment, to elicit strong emotional reactions and to confuse the viewer.”<sup>3</sup>

The heart of the house is usually a two-storey ceremonial hall with a gallery and a monumental grand staircase. The houses often have many rooms, of which,

21

however, only one is usually used. This is because the houses exclusively serve the purposes of representation – socially relevant events like weddings, the conducting of a Kris (court) or the receiving of guests take place in them. They represent the (extended) family as a fundamental societal institution.<sup>4</sup>

Each architecture is located in the social, political and economic context of its origin, utilisation and perception. In history and in the present, Roma communities are among the societal groups in Europe most affected by racism and marginalisation. Due to structural disadvantaging, discrimination and violent persecution, it is still hardly possible for many people to establish the basis for a stable existence, which includes suitable living space, educational opportunities, cultural recognition and dignified working conditions.

Against this background, the architectures of Roma communities in Romania are not only manifestations of a unique building culture but also an expression of a self-empowerment, in that they elude racist attributions and pervasive prejudices. At the same time, these “dreams of homes” are also projection surfaces and are instrumentalised and criminalised in current European right-wing populism: Discriminatory and tendentious pieces in popular media reported in the course of the Brexit campaign, for example, about “Roma gypsy palaces”, which are allegedly involuntarily co-financed by British taxpayers through a claimed abuse of social services.

Roma families also live under in some cases very precarious conditions in Dortmund (and throughout the Ruhr region). Many of them are at home in the neighbourhood around the Nordmarkt and are

confronted with, among other problems, the absence of opportunities for political and cultural representation. To address this situation, the City of Dortmund has for several years been active, together with civic organisations, in the fields of education, qualification and the support of families in precarious circumstances, among other things. The Roma cultural festival *Djelem Djelem*, which is also highly regarded nationwide, was initiated several years ago as a result of the affiliation of various sponsors. The Romano Than self-organisation arose from within the community and remains highly active in the field of child and youth work, among other areas. In cooperation with the GrünBau gGmbH, the city in turn successively procured residential buildings, which were modernised and, in combination with fair rents, contribute to a concrete improvement in the living situation of many families.

The *Façade* project accompanies this complex local, regional and at the same time European situation. It arose from the following question: could a residential building in the Nordmarkt district of Dortmund be designed in such a way that it resembles the Roma architectures in Romania and thus provide a symbol for a positive self-representation of the local community in the urban space? At the invitation of Interkultur Ruhr (Host institution: Regionalverband Ruhr), the two artists Mathias Jud and Christoph Wachter, together with artists from the Nordmarkt neighbourhood, initiated a workshop in 2017, in which the models were built that can now be seen in the exhibition at the HMKV. One of these designs was realised in 2019 on the façade of the residential building at Schleswiger Straße 31 – it is worth a visit! The “inner

membrane” of the Dortmunder U will also be designed by the workshop group during the exhibition and builds a bridge to Schleswiger Straße. This design can be seen in the entrance area and in the exhibition space of the HMKV. An accompanying event programme in many different formats enables more in-depth and critical discussion of the many aspects of the project.

This text was created in gloomy times: the global outbreak of the corona virus also currently means drastic consequences for the cultural sector. The “lockdown” is forcing all cultural institutions to temporarily discontinue operations on site and is resulting in existential problems for many people. The borders in Europe are now closed for the most

part. Many harvest workers, including from Romania, were nonetheless able to enter and must currently work under health-related conditions that are exceedingly difficult indeed. In this crisis, so it seems, the social and economic inequality in Europe is once again becoming especially clear.

We hope that the crucial debates concerning representation, participation and recognition will not stop during the “lockdown” and that we will also find new forms of cooperation and solidarity across borders in the cultural sector “after the crisis”, in order to defend an open society and respectful dealings with one another.

30 April 2020



Detaliu al fațadei din Schleswiger Str. 31, Dortmund Nordstadt | Detail der Fassade der Schleswiger Str. 31 in der Dortmunder Nordstadt | Detail of the façade of Schleswiger Str. 31 in Dortmund's Nordstadt (c) Christian Huhn Fotografie



Atelierului Mallinckrodtstraße | Mallinckrodtstraße Workshop |  
Werkstatt Mallinckrodtstraße (c) Christian Huhn

Jörg Stüdemann

RO

„Doriți să realizați în Dortmund un proiect artistic, în care o clădire să fie re-concepțuită după modelul arhitecturii și al fațadelor unor modele din România? Doi artiști, Christoph Wachter și Mathias Jud, ar dori să pună în practică un astfel de proiect, în cooperare cu colaboratori din Dortmund și cu Interkultur Ruhr, și ne-am gândit că aceasta s-ar potrivi orașului Dortmund, grație festivalului vostru *Gelem Gelem*.“

28

Cam aşa mi-a sunat la telefon întrebarea lui Fabian Saavedra-Lara. Mirarea inițială mi-a dispărut și entuziasmul pentru această idee a apărut după câteva explicații scurte. Au urmat, bineînțelea, căutări în internet, referitoare la artiști, discuții în Dortmund cu autoritățile responsabile pentru construcții și firma GrünBau, cu Romano Than e.V., sponsorul *Gelem Gelem* și, în cele din urmă, prima întâlnire cu artiștii. La sfârșit, putem spune acum, alături de toți ceilalți participanți: „We did it!“

Casa din Nordstadt Dortmund, Schleswiger Straße 31, a devenit un punct de atracție, un reprezentant cultural, care strălucește în toată splendoarea sa, privată din cafeneaua kosovară, aflată pe cea-laltă parte a străzii. Dar, înainte de toate, acest proiect este rezultatul unei pregătiri bine coordonate, la care, pe lângă ar-

tiști, și-au adus contribuția mulți actori ai comunităților rromi, Romano Than, cu Hassan Adzaj în frunte, compania de integrare GrünBau, firma de tinichigerie Gabor și orașul Dortmund. Se consideră că proiectele artistice realizate de Wachter și Jud au un caracter intervenționist, colaborativ și, din toate punctele de vedere, participativ. Pentru Dortmund aceste afirmații nu pot fi decât confirmate. Fără elanul neobosit al celor doi, aceste realizări nu s-ar fi înfăptuit. Pentru că au motivat intelligent, au coordonat, au dezbatut și apoi au lucrat pe schele, zile în sir, împreună cu Cernat Siminoc și alți asistenți, convinși de ideea lor, convinși de potențialul participantilor, convinși și de semnificația socială și politică a proiectului. Poate că și contextul și-a spus cuvântul.

Din 2014, o mare comunitate de organizaitori organizează, la Dortmund, festivalul *Gelem Gelem*, care, pe lângă atitudinea culturală, are și una clar politică și social-emancipatoare, și solicită respect pentru cea mai persecutată minoritate etnică din Europa. La fel ca la o masă rotundă pentru asistență socială, cu multe asociații și organizații de asistență socială pe tema „Imigrăția din sud-estul Europei“, prejudecățile la adresa țiganilor sunt ridicate și se încearcă îmbunătățirea condițiilor de viață precare ale noilor imigrații

și școlarizarea copiilor lor. Contribuțile culturale și artistice ale comunităților de rromi reunesc, în cadrul festivalului, oameni de diferite origini și deschid un spațiu pentru auto-împăternicire, precum și pentru lupta pentru o reconcepere demnă a propriilor condiții de viață. La inițiativa lui Ricarda Erdmann (AWO-IKUZ), a lui Sami Dzemailowski (Carmen e.V.) și a lui Berthold Meyer (Theater im Depot), am conceput împreună un festival cultural care își propune să fie și un catalizator pentru o transformare socială în Dortmund, în fiecare an. Au putut fi astfel puse în practică numeroase proiecte pe marginea festivalului: Casa Copiilor, un loc de întâlnire pentru copii în Nordmarkt; înființarea asociației Romano Than e.V., o casă a rromilor europeni; grupurile de dansuri pentru copii și tineri din Romano Than, în Dietrich-Keuning-Haus; achiziționarea și renovarea de către municipalitate, în Nordstadt, a cinci „case cu probleme“, cu numeroși rezidenți din sud-estul Europei; o serie de proiecte de angajare și de lucru pentru tineri și adulți; utilizarea mediatorilor educaționali rromi în școlile din Nordstadt; în prezent, înfi-

ințarea unui podcast rrom și inițializarea unei case digitale pentru sinti și rromi europeni.

Faptul că proiectul de artă rromă *Fațadă* a intrat acum, datorită HMKV, în turnul U din Dortmund sporește cererea imanentă pentru o înțelegere a artei, care este orientată cu hotărâre împotriva rasismului, a Celuilalt și a excluderii sociale, în acest caz, a rromilor. Procesul ne învață, de asemenea, cum arta ca *fait social* poate transcend ceea ce este dat și poate adăposti dorința unui viitor mai bun. Recunoașterea noastră se îndreaptă către: Christoph Wachter și Mathias Jud, care au făcut să fie perceput și mai acut simțul posibilității pentru Dortmund. Există încă speranță ca cel puțin casa din Schleswiger Straße 31 să aibă o soră care să știe să încânte ca școală sau ca grădiniță, cu o față/fațadă comparabilă. Și, după cum se știe, ar trebui să susținem dorința de copii.

Jörg Stüdemann este director municipal, trezorier și ofițer cultural al orașului Dortmund.

29

EN

“Would you like to realise an art project in Dortmund in which a building is redesigned based on the architecture and façades of role models in Romania? The two artists, Christoph Wachter and Mathias Jud, would like to realise such a project in cooperation with Dortmund participants and Interkultur Ruhr, and we

thought this might suit Dortmund well with its *Djelem Djelem* festival.”

The query from Fabian Saavedra-Lara in a telephone call I had with him must have gone something like this. My initial astonishment faded, and enthusiasm for the idea grew following some brief

explanations. This was of course followed by Internet research on the artists, discussions in Dortmund with the local authority real estate office and the Grün-Bau company, with Romano Than e.V., the organisers of *Djelem Djelem* and finally initial meetings with the artists. In the end, we and all participants were able to say: "We did it!"

The building in the Nordstadt district of Dortmund at Schleswiger Str. 31 has become a real eye-catcher, an attractive cultural representative that really radiates beautifully from the perspective of the Kosovan café on the opposite side of the street. However, more than anything, this project is the result of well-coordinated preparation, in which, in addition to the artists, many participants from the Roma communities were involved in building models, as well as Romano Than, headed by Hassan Adzaj, the integration company GrünBau, the tinsmith company Gabor and the City of Dortmund. It is said that the art projects of Wachter and Jud are interventionist, collaborative and participatory in every respect. This can only be confirmed for Dortmund. The whole thing would not have been possible without the tireless dedication of the two. They provided energetic motivation, coordinated, debated and then worked for days with Cernat Siminoc and other helpers on the scaffold – convinced of their idea, convinced of the potential of the contributors, and convinced of the social and political significance of the project. It seems that the context was also probably appropriate.

A large community of organisers has been organising the *Djelem Djelem* cultural festival in Dortmund since 2014, which, in addition to the cultural, also occupies a clearly political and social-emancipatory position and demands respect for the

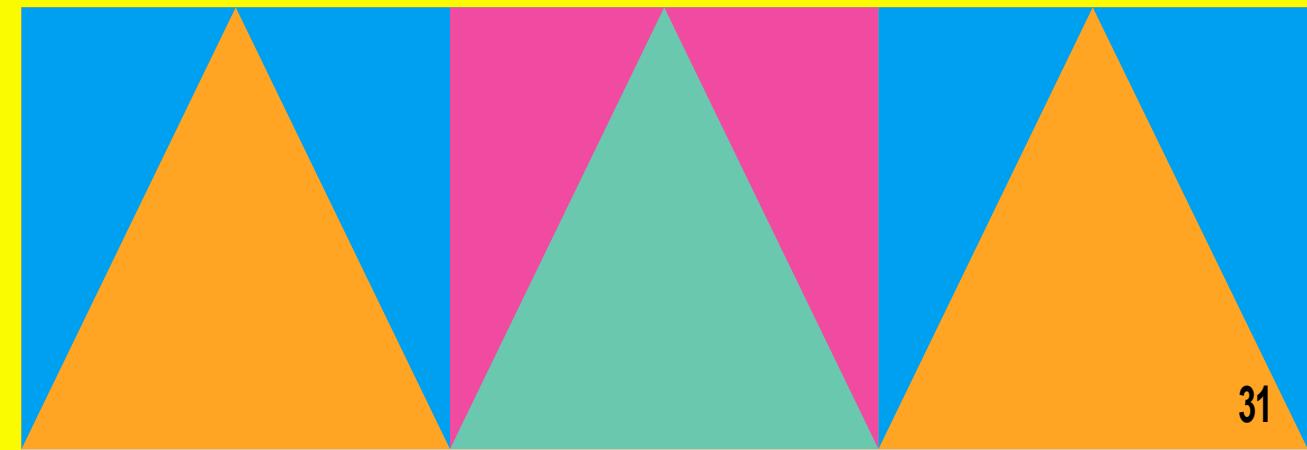
most intensively persecuted minority in Europe. Just like in a round table for social work with many associations and welfare organisations on the topic of "immigration from South Eastern Europe", a stand is taken against antiziganist prejudices and an attempt is made to improve the precarious living conditions of new immigrants and schooling for their children. Cultural and artistic contributions from the Roma communities bring people of different origins together at the festival and open up a space for self-empowerment, as well as for the struggle for a dignified reshaping of one's own circumstances. At the initiative of Ricarda Erdmann (AWO-IKUZ), Sami Dzemalowski (Carmen e.V.) and Berthold Meyer (Theater im Depot), we worked together to develop a cultural festival that, depending upon the year of execution, also hopes to be a catalyst for social transformation in Dortmund. Many projects revolving around the festival could thus be brought to life: Casa Capiilor, a children's meeting point at the Nordmarkt, the founding of the Romano Than association – a building of the European Roma e.V., the children's and youth dance groups of Romano Than in the Dietrich-Keuning-Haus, the acquisition by the city of five "problem buildings" with many inhabitants from South Eastern Europe in the Nordstadt district and their refurbishing, several job-creation and work projects for youth and adults, the deployment of Roma educational mediators in the Nordstadt schools, presently the setting up of a Roma podcast and the digital start for a house of the European Sinti and Roma.

That the Roma art project *Façade* is now even finding its way into the Dortmunder U, thanks to the HMKV, reinforces the imminent concern of an understanding of art that positions itself decisively against racism, infamous othering and social

exclusion, in this case of the Roma. The process also teaches how art transcends existing conditions as a *fait social* and can provide a home for the dream of a better future. We would like to express our gratitude: Christoph Wachter and Mathias Jud intensified the Dortmund sense for possibilities. There remains hope that at least the building at Schles-

wiger Strasse 31 will receive a sister, which will be sure to charm as a school or kindergarten with a comparable face/façade. And we should of course support this wish for children.

Jörg Stüdemann is City Director, Treasurer and Head of the Department of Culture of the City of Dortmund.



## DE

„Wollt Ihr in Dortmund ein Kunstprojekt realisieren, bei dem ein Gebäude in Anlehnung an die Architektur und Fassaden von Vorbildern in Rumänien umgestaltet wird? Die beiden Künstler Christoph Wachter und Mathias Jud möchten ein solches Vorhaben in Kooperation mit Dortmunder Akteur\*innen und Interkultur Ruhr umsetzen, und wir dachten, das könnte wegen Eures Festivals *Djelem Djelem* gut zu Dortmund passen.“

So oder so ähnlich muss die Anfrage von Fabian Saavedra-Lara in einem Telefonat mit mir geklungen haben. Das erste Erstaunen wich, und die Begeisterung für die Idee stellte sich nach knappen Erläuterungen ein. Selbstverständlich folgten

dann Internetrecherchen zu den Künstlern, Diskussionen in Dortmund mit dem Liegenschaftsamt und der Firma Grün-Bau, mit Romano Than e.V., der Trägerschaft von *Djelem Djelem* und schließlich erste Treffen mit den Künstlern. Am Ende können wir jetzt mit allen Beteiligten gemeinsam sagen: „We did it!“

Das Haus in der Dortmunder Nordstadt, Schleswiger Str. 31, ist ein Hingucker geworden, ein attraktiver Kulturrepräsentant, der aus der Perspektive des kosovarischen Cafés auf der gegenüberliegenden Straßenseite wunderbar strahlt. Aber vor allem ist dieses Projekt das Resultat gut abgestimmter Vorbereitung, an der neben den Künstlern modellbauend viele

Akteur\*innen aus den Roma-Communities, Romano Than mit Hassan Adzaj an der Spitze, das Integrationsunternehmen GrünBau, die Spenglerfirma Gabor und die Stadt Dortmund beteiligt waren. Interventionistisch, kollaborativ und in jeder Hinsicht partizipativ seien die Kunstprojekte von Wachter und Jud, heißt es. Das lässt sich für Dortmund nur bestätigen. Ohne den unermüdlichen Elan der Beiden wäre das Ganze nicht zustande gekommen. Denn sie haben pfiffig motiviert, koordiniert, debattiert und dann mit Cernat Siminoc und anderen Helfer\*innen auf dem Gerüst tagelang gearbeitet – überzeugt von ihrer Idee, überzeugt von den Potentialen der Mitwirkenden, überzeugt auch von der sozialen und politischen Bedeutung des Projekts. Wahrscheinlich stimmte überdies der Kontext.

Seit 2014 richtet eine große Gemeinschaft der Veranstaltenden das Kulturfestival *Djelem Djelem* in Dortmund aus, das gleichfalls neben der kulturellen eine klar politische und sozial-emanzipatorische Position einnimmt und Respekt für die am stärksten verfolgte ethnische Minderheit in Europa einfordert. Genau wie in einem Runden Tisch der Sozialen Arbeit mit vielen Vereinen und Wohlfahrtsorganisationen zum Thema „Zuwanderung aus Südosteuropa“ wird gegen antiziganistische Vorurteile aufgestanden und der Versuch unternommen, prekäre Lebensverhältnisse der Neuzugewanderten und die Beschulung ihrer Kinder zu verbessern. Kultur- und Kunstbeiträge aus den Roma-Communities bringen im Festival Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen und eröffnen einen Raum für die Selbstermächtigung, zudem für den Kampf um eine würdevolle Umgestaltung der eigenen Lebenslagen. Auf Initiative von Ricarda Erdmann (AWO-IKUZ), Sami Dzemalowski (Carmen e.V.) und Berthold Meyer (Theater im Depot) entwickelten

wir gemeinsam ein Kulturfestival, das je Durchführungsjahr auch Katalysator für eine soziale Transformation in Dortmund sein will. So konnten zahlreiche Projekte im Umfeld des Festivals ins Leben gerufen werden: Casa Capiilor, ein Kindertreff am Nordmarkt, die Vereinsgründung Romano Than – ein Haus der europäischen Roma e.V., die Kinder- und Jugendtanzgruppen von Romanathan im Dietrich-Keuning-Haus, der städtische Ankauf von fünf „Problemhäusern“ mit zahlreichen Bewohner\*innen aus Südosteuropa in der Nordstadt und deren Sanierung, etliche Beschäftigungs- und Arbeitsprojekte für Jugendliche und Erwachsene, der Einsatz von Roma-Bildungsmediator\*innen in den Nordstadtschulen, aktuell der Aufbau eines Roma-Podcasts und der digitale Start zu einem Haus der europäischen Sinti\*ze und Rom\*nja.

Dass das Roma-Kunstprojekt *Fassade* nun sogar – dank des HMKV – Einzug hält in das Dortmunder U, verstärkt das immanente Anliegen eines Kunstverständnisses, das sich dezidiert gegen Rassismus, das berüchtigte Othering und die soziale Exklusion, in diesem Fall der Rom\*nja, wendet. Der Prozess lehrt auch, wie Kunst als *fait social* das Gegebene transzendieren und die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft beheimaten kann. Dankbar erkennen wir: Christoph Wachter und Mathias Jud haben den Dortmunder Möglichkeitssinn geschärft. Noch bleibt die Hoffnung, dass wenigstens das Haus in der Schleswiger Straße 31 eine Schwester erhält, die als Schule oder Kindergarten mit einem vergleichbaren Gesicht/Fassade zu verzaubern versteht. Und einen Kinderwunsch sollten wir bekanntermaßen unterstützen.

Jörg Stüdemann ist Stadtdirektor, Kämmerer und Kulturdezernent der Stadt Dortmund.



Schleswiger Straße 31, Dortmund (c) Christian Huhn Fotografie



(c) Christian Huhn Fotografie

The  
living  
gutem  
Dorință  
de

question | Die Frage  
of | Wohnen  
good | spațiu  
nach | bun  
| locuit

Karola Geiß-Netthöfel

36

EN

Of special importance for me in this project is the participation of the people affected, primarily the Roma, in the design of the city and the answer to the question of how they would like to reside and live. Particularly fascinating and new for me was the special method of construction of the Romanian Roma with the original language of colour and form. That this can now be seen in the northern part of Dortmund is thanks to the project of Interkultur Ruhr and of course to the dedication of the City of Dortmund and its GrünBau gGmbH. I hope that the first design of a building will be followed by others. The exhibition in the HMKV in the Dortmunder U is of course another important building block of the project.

The questions of good living, fruitful interaction and a positive representation of all people in the Ruhr region have always been key issues of the association. The Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (Ruhr coal district settlement association), founded exactly 100 years ago, was already a planning and environmental association meant to plan and design the

quickly growing industrial region beyond local boundaries, for example, thoroughfares, settlement and industrial areas, but also greenways for the preservation of the environment and for the recreation of the population.

In this sense, we are still providing impulses today for preserving and improving quality of life and the attractiveness of the region. The theme of "living" is gaining special importance at present. Good living space at moderate costs is also becoming increasingly rare in the Ruhr region. We must therefore find the right locations, together with the municipalities, and design the environment to be liveable.

I hope that all cities of the region will experience the *Façade* project and perhaps adopt some ideas of the project. Especially the participatory approach, the taking along of the affected people, promotes positive interaction and prevents exclusion.

Karola Geiß-Netthöfel is RVR's Regional Director.

37

DE

Das Besondere an diesem Projekt ist für mich die Beteiligung der betroffenen Menschen, in erster Linie der Rom\*nja, bei der Stadtgestaltung und der Antwort auf die Frage, wie sie wohnen und leben möchten. Besonders faszinierend und neu war für mich die besondere Bauweise der rumänischen Roma mit der originellen Farb- und Formensprache. Dass dies jetzt im Dortmunder Norden zu sehen ist, verdanken wir dem Projekt Interkultur Ruhr und natürlich dem besonderen Engagement der Stadt Dortmund und ihrer GrünBau gGmbH. Ich hoffe, dass dem ersten Entwurf an einem Gebäude noch weitere Modelle folgen. Die Ausstellung im HMKV im Dortmunder U ist natürlich ein weiterer wichtiger Baustein des Projektes.

Die Fragen nach gutem Wohnen, einem guten Miteinander und einer positiven Repräsentation aller Menschen im Ruhrgebiet waren schon immer Schwerpunktthemen des Verbandes. Der vor genau 100 Jahren gegründete Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk war schon ein Planungs- und Umweltverband, der die schnell wachsende Industrieregion über

38

die lokalen Grenzen hinaus planen und gestalten sollte, z.B. Verkehrswege, Siedlungs- und Industrieflächen, aber auch Grünzüge zum Erhalt der Umwelt und zur Erholung der Bevölkerung.

In diesem Sinne setzen wir auch heute noch Impulse, um die Lebensqualität und Attraktivität der Region zu erhalten und zu steigern. Das Thema „Wohnen“ hat ja gerade in der heutigen Zeit an Bedeutung gewonnen. Guter Wohnraum zu moderaten Kosten wird auch im Ruhrgebiet immer knapper. Daher müssen wir gemeinsam mit den Kommunen die richtigen Standorte finden und die Umgebung lebenswert gestalten.

Ich wünsche mir, dass alle Städte der Region das Projekt Fassade kennenlernen und nach Möglichkeit Projektideen übernehmen. Gerade der partizipative Ansatz, das Mitnehmen der betroffenen Menschen fördert ein gutes Miteinander und verhindert Ausgrenzung.

Karola Geiß-Netthöfel ist Regionaldirektorin des RVR.

RO

Specială pentru mine este participarea oamenilor afectați, în primul rând al rromilor, la conceperea designului orașului și la răspunsul la întrebarea cum ar dori să locuiască și să trăiască. Extrem de fascinant și de nou a fost pentru mine stilul arhitectural special al rromilor români, prin limbajul culorilor și al formelor. Faptul că acesta se poate vedea acum în nordul orașului Dortmund se datorează proiectului Interkultur Ruhr și, bineînțeles, angajamentului special al orașului Dortmund și al GrünBau gGmbH. Sper ca, după primul proiect de clădire, să urmeze și alte modele. Expoziția prevăzută în HMKV, în turnul U din Dortmund este, bineînțeles, o altă componentă importantă a proiectului.

Dorința unui spațiu de locuit bun, a unei bune conviețuiri și a unei reprezentări pozitive a tuturor oamenilor din Bazinul Ruhr au fost întotdeauna teme principale ale asociației. Asociația aşezării care cuprinde spațiul carbonifer Ruhr, fondată acum exact 100 de ani, a fost întotdeauna o asociație de planificare și de mediu, care a trebuit să conceapă și

să proiecteze regiunea industrială aflată în rapidă creștere, dincolo de granițele locale, de ex. căi de circulație, zone rezidențiale și industriale, dar și coridoare verzi pentru păstrarea mediului și pentru relaxarea populației.

În acest sens, mai dăm și astăzi impulsuri pentru păstrarea și creșterea calității vieții și a atractivității regiunii. Tema „Locuința“ a câștigat în importanță în ziua de astăzi. Un spațiu bun de locuit, cu costuri moderate, este din ce în ce mai greu de găsit și în Bazinul Ruhr. Din acest motiv, împreună cu municipaliile, trebuie să găsim locațiile potrivite și să facem zona locuibilă.

Îmi doresc ca toate orașele din regiune să cunoască proiectul Fațadă și, după posibilități, să preia idei ale proiectului. În special, abordarea participativă, incluzarea persoanelor afectate, promovează o bună conviețuire și previne excluderă.

Karola Geiß-Netthöfel este director general RVR.

39



Atelierului Mallinckrodtstraße | Mallinckrodtstraße Workshop |  
Werkstatt Mallinckrodtstraße (c) Christian Huhn Fotografie



(c) Christian Huhn Fotografie

# Rroma Self-Representation Reflected in Internalised Stigma to the Quest for Dignity | Formele de reflectare a autoportretizării rromilor — De la stigmatizarea de sine la căutarea demnității | Wohnformen als Spiegelbild der Selbstdarstellung der Rroma — Vom verinnerlichten Streben nach Stigma Würde

44

Delia Grigore

The author Delia Grigore consciously utilises the spelling with the double “R”. This is because the word “Rroma” is a loan word from Romani, which, according to the standardised orthography, is written with “Rr”. “Rroma” and its derivatives with double “Rr” have their origin in the manner of how the “Rr” is spoken in Romani: this is a vocalised sound that, depending upon the dialect, can be realized alveolarly, uvularly or nasally.

Autoarea Delia Grigore utilizează în mod deliberat ortografia cu „rr”. Cuvântul „rrom“ este împrumutat din limba rromani și, în ortografia standardizată, se scrie cu „rr“. „Rrom“ și derivele sale cu „rr“ își au originea în modul în care sunetul „rr“ este pronunțat în rromani: Este vorba de o consoană sonoră, care, în funcție de dialect, este pronunțată alveolar, uvular sau nasal.

Die Autorin Delia Grigore verwendet bewusst die Schreibweise mit doppeltem „R“. Denn das Wort „Rroma“ ist ein Lehnwort aus dem Romani, das laut der standardisierten Rechtschreibung mit doppeltem „Rr“ geschrieben wird. „Rroma“ und seine Derivate mit doppeltem „Rr“ haben ihren Ursprung in der Art und Weise wie das „Rr“ in Romani ausgesprochen wird: Es handelt sich um einen stimmhaften Laut, der je nach Dialekt alveolar, uvular oder nasal realisiert werden kann.

EN

The evolution of the Romanian Rroma's housing is directly and deeply linked to the community's history in Romania, a history of institutional anti-Rroma racism or anti-Gypsyism, beginning with half a millennium of enslavement and continued with the extermination during the Holocaust – both representing the racism of exclusion – followed by the socialist regime's policy of forced assimilation – representing the racism of domination and the explosion of direct and indirect racism after 1990 – and returning in the middle of democracy, also as a result of growing nationalism, to the racism of exclusion.

The history of negative social representations of Rroma begins with the false name given to the Rroma by the Gaje<sup>1</sup>: *tigan*. In the Rromani language, the word *tigan* does not exist. First attested in the Byzantine Empire, it originally referred to a group considered heretical by the official Orthodox religious system. It comes from the Middle Greek *athinganos* or *athin-ganoy*, meaning “pagan”, “untouchable” or “impure”. The first mention of the pres-

ence of Rroma in Constantinople is found in the Georgian hagiographic text *The Life of Saint George the Anchorite*, written at the Monastery of Iberon on Mount Athos around 1068. The account relates that, in 1050, Emperor Constantine Monomachus, after falling ill with the plague, invoked the help of “a Samaritan people, descendants of Simon the Magician, who were called *Adsincani*, and were notorious for soothsaying and sorcery”, asking them to use their witchcraft to decimate the wild animals in the Philopation park suspected of causing his illness.<sup>2</sup>

In the Romanian countries, where it is first mentioned in fourteenth-century monastic documents, the term *ațigan*, which later became *țigan*, indicated social status – namely, enslavement – rather than ethnicity. In a charter from the year 1385, Dan I of Wallachia donates the possessions of the Vodița Monastery to the Tismana Monastery, including “40 dwellings of *țigans*”.<sup>3</sup>

Thus, two meanings of the word *țigan* emerged, the first denoting heresy, the

<sup>1</sup> In the Rromani language, “Gajo” – plural “Gaje” – refers to persons who are not of Rromani heritage.

<sup>2</sup> Angus Fraser, *The Gypsies* (Oxford: Blackwell Publishers, 1992), 46.

<sup>3</sup> Bogdan Petriceicu Hașdeu, *Archiva istorică a României* [Historical Archive of Romania] (Bucharest: Imprimaria Statului, 1867), 193.

45

second a status outside the hierarchical system of society. The term was to retain a deeply pejorative meaning in the Romanian collective mentality and in the Romanian language. Numerous proverbs and sayings from Romanian folklore<sup>4</sup> as well as common expressions (“begging like a *tigan*”, “arguing like *tigani* at the entrance to the tent”) demonstrate that the meaning of the term encompasses almost exclusively negative attributes, a semantic reality also confirmed by the corresponding entrance in the *Explanatory Dictionary of the Romanian Language*.<sup>5</sup>

As the Rroma were not, for hundreds of years, recognised as an ethnic identity, much less as a national minority, and the Rromani language was not considered a language but mere “gibberish”, the stigmatising denomination *tigan* became so ingrained and widely used that it was internalised collectively by the Rroma themselves, to such a point that it was assumed especially by those among the Rroma who do not speak the Rromani language. Surely, adopting such a derogatory name as one’s own is evidence of low ethnic self-esteem and weak ethnic consciousness.

The period in the Romanian Rroma’s history in which the negative representation of Rroma in society was particularly fierce, leaving an indelible mark on their ethnic self-esteem and self-image, was slavery, as a form of absolute personal

dependence of the enslaved persons on their master. It lasted more than five hundred years and not only placed the Rroma outside of society, but excluded them from the condition of human beings, casting them as simple objects of exchange or mobile goods subjected to cruel exploitation, abuse and violence, including rape and torture.

The common Rroma housing during slavery took the form of half-buried huts, a stark illustration of their low status in society – sometimes their dwellings were in worse condition than the animal shelters. The alternatives to this were the nomadic Rroma’s tents and carts, to which we will return later when discussing the links between Rroma nomadism and the itinerant life style represented by these two elements.

The abolition of slavery took place in the context of Western European reformist currents aiming to build a modern Europe, as Romanian countries sought to gradually emancipate from Ottoman domination and win the sympathy of the West in a bid to secure a place in Europe – an ambition that until then had been stifled by the perpetuation of such a barbaric institution as slavery. Many intellectuals of the time, often enlightened young boyars, returned to the country from their studies in Paris or Vienna and disseminated abolitionist ideas in Romanian society. Accordingly, the reform programmes of

<sup>4</sup> Common examples are: “When the *tigan* became emperor, he first hanged his father”; “The *tigan* is still a *tigan* even on Easter”; “The *tigan* doesn’t recognise himself as a person until he steals”; “The *tigan* drowned upon reaching the shore”; “Only the devil has seen a *tigan* becoming a priest and a wedding on a Wednesday”.

<sup>5</sup> “*TIGÁN* [...] 1. A person who is part of a population originating in India and disseminated over most European countries, still living in a semi-nomadic state in some areas. Expressions: To throw death at the *tigani* = to blame another. To drown like the *tigan* on the shore = to fail, to fail in an action just as one is about to complete it. [...] 3. Epithet given to a person with bad behaviour. *TIGÁNÉ* [...] 1. The totality of the *tigani* living together; [...] neighbourhood in a locality where the *tigani* live. 2. FIG. Despicable, damnable deed or manner. 3. FIG. Noise, commotion, fuss, scandal. *TIGÁNÓS* [...] 1. Dark-skinned, swarthy, tawny. 2. FIG. (Fam.) Who has bad manners; who haggles a lot; cheap, beggar, miser, loser, pauper, poor, miserable, cripple, greedy, stingy.” *Dictionarul explicativ al limbii române*, 2nd edition (Bucharest: Academia Română, 1998).

the 1848 Revolution included the Rroma’s liberation from slavery, invoking natural law but also economic, philosophical and religious arguments. Carried out under European pressure, the Rroma’s emancipation from slavery turned out to be a difficult and long-drawn-out process, delayed by the persistent opposition of the Orthodox Church and of most conservative boyars. In most cases, it was accompanied by compensations: the enslaved were bought back from their owners by the State. Occasionally, however, boyars freed their slaves without compensation, some even before the adoption of the legislation abolishing slavery – these were the families of the revolutionary boyars, promoters of emancipation.

However, the legislation of emancipation did not fundamentally change the status of the Rroma in society. The reformist programme of the 1848 Revolution and the policies of post-slavery governments neglected the economic problems – especially ownership – and moral aspects of more than five hundred years of slavery, limiting themselves to the legal emancipation and often forced sedentarisation of the Rroma. Besides, legal emancipation did not imply spiritual emancipation. There were no public policies for the inclusion of the Rroma as citizens of the modern Romanian states. The immediate consequence was that many Rroma, especially the former slaves of boyars and monasteries, were forced to return to their one-time masters and keep working for food and shelter in a state of semi-slavery. The non-inclusion of the Rroma issue in public policies led to the Rroma’s relapse into their previous social status and the stigmatisation of their ethnicity. Over time, the marginalisation and social exclusion of the Rroma opened an important socio-cultural gap between the majority population and the Rroma community.

Slightly more fortunate were the nomadic Rroma – coppersmiths, bear-tamers, tinsmiths, ironsmiths, silversmiths and wood-carvers who, although they continued to serve their former masters, were somewhat less dependent and managed to survive thanks to their traditional crafts, which proved useful in the agrarian-pastoral economy of Romanian rural areas. Also ‘lucky’ were the Rroma who assimilated as Romanians in the peripheral areas of Romanian villages and towns, although they renounced their ethnic identity, which was considered a burden they had to get rid of, a ballast of self-hate and an obstacle they had to overcome if they aspired to integration.

After their emancipation, the Rroma, from a cultural and social point of view, continued to be seen as a parasitic ‘subculture’, an excluded social group rather than a well-structured ethnic identity with the cultural rights of a recognised national minority. The 1919 Treaty on Minorities itself, despite first attempts by the Rroma to organise themselves and crystallise an ethnic conscience and notwithstanding their full support for the Great Union of Romanian Countries in 1918, failed to acknowledge the Rroma as a national minority.

As we have already seen, a significant part of Romanian folklore (proverbs, anecdotes, stories, fairy tales) bears witness to stereotypical and prejudiced thinking, marked by irony and contempt for the Rroma, who are predominantly described as cunning thieves or criminals and filthy beggars – in short ‘anti-heroes’, the embodiment of evil.

This negative image in the Romanian collective memory led to ethnic hate and anti-Rroma racism, which, in the context of the growing eugenic anthropology that

framed Jews and Rroma as a source of contamination of the superior ‘Romanian race’, culminated in the policy of Rroma extermination during the Holocaust. Romania holds the sad record in Europe of the number of Rroma killed: the Romanian Committee for War Crimes has officially recognised the murder of 38,000 Rroma, of which 6,714 children.

The socialist regime did not bring about any real change regarding the destigmatisation of Rroma ethnic identity, as the Rroma were not recognised as a national minority. Rather, their ethnic identity was systematically denied by an assimilationist and nationalist state policy, in a society where equality meant to be Romanian, and the only chance of social mobility was to naturalise as a Romanian by concealing or rejecting one’s ethnic identity. As a consequence, the culturally colonised Rroma, led into believing they could compensate for their historical humiliation with a stable job, a flat and free access to schooling, not only accepted but felt honoured to be dominated and acculturated. Yet what they gained in the process was merely a socio-economic status, not ethnic dignity.

In the wake of the 1989 Romanian Revolution, the Rroma, after centuries of cruel exploitation, were finally recognised as a national minority by the Romanian state. Still, they do not fully enjoy the cultural rights deriving from this status because of the ethnic stigmatisation and anti-Rroma racism that persist in society and manifest themselves through interethnic conflicts, violence, hate speech, police brutality, forced evictions, segregation and widespread discrimination. Although a recognised national minority, the Rroma continue to be ignored as such and to be considered instead as a vulnerable or disadvantaged social group.

The prejudiced Romanian collective memory constructed the negative stereotype against the Rroma; the Rroma collective thinking, in turn, pressured by low self-esteem as a result of this negative stereotype, internalised the ethnic stigma and reinforced their negative self-perception, itself a consequence of five centuries of slavery. To the extent that identity is a social construct – self-conception being the product of the perceptions of others and of what one is taught to believe about oneself – the Rroma’s low self-esteem derives from the internalised stigma and has led to a rejection of the ethnic self as the only way of individual salvation and inclusion in the hierarchy of society.

The consequences of this history of various forms of anti-Rroma racism, enslavement, extermination and cultural colonisation can be seen today in the collective mental model inherited by the Rroma and leading to self-contempt and self-hate. The concept of being slaves and victims still persists in the ancestral collective memory of the Rroma, with all its psychological consequences. Statements such as “I’m illiterate because I’m a *tigan*” or “We’re just *tigani*, what can we do about it?” reflect the deep marks that exclusion and the paradigm of self-stigmatisation have left on the Rroma collective psyche.

In terms of the reflection of the Rroma’s self-image in their housing, the half-buried huts, as we have seen before, epitomised the enslavement of the Rroma as the most obvious signs of stigmatisation and total exclusion from society. Before this, in parallel with this and after this the preferred accommodation of Rroma were the tent and the wagon, the stereotypical and romantic symbols of freedom of movement and spirit, although actually just another means of survival thanks to itinerant craftsmanship.

In this context, it is worth analysing the phenomenon of nomadism in Rromani culture. “Do not listen to those who have lived long, but to those who have travelled long” (“*Ci sun kasθe zīvdās but, tha kasθe phirdās but*”), says a Rroma proverb. Insofar as it is a freely chosen and organically developed cultural model rooted in a traditional way of interpreting the world, interacting with the rest of society and connecting with one’s own spiritual existence, Rroma nomadism can be related to the collective psychology of the Rroma: “When the good weather comes, we are like birds”, says a Rroma legend. Of course, this is only true to a limited extent, as Rroma nomadism is not mainly an archaic (for want of a better word) way of conceiving one’s existence but equally a result of historical rejection and exclusion.

Rroma nomadism lies somewhere in between – between ethnic identity (inner impulses) and economic category (commercial nomadism rooted in social marginalisation) or itinerant survival strategy. The latter lends the community a social status and creates what could be called a causal circle: the community is nomadic because it practices trades of a certain nature, which involve moving in space, and it has a marginal status because it is nomadic, but this nomadism, in turn, has as its deeper causes (besides its ethno-psychological determination) social exclusion and systemic forced expulsions, as the Rroma were forbidden to settle permanently. Ignoring these considerations, Rroma nomadism was long misinterpreted as a cause of the Rroma’s ‘maladaptation’ to modern society, in which the sedentary life model is considered superior and defined as normal.

There is, therefore, a structural nomadism, originating in the Rroma cultural

model or in the Rroma ethno-type, which is the result of a certain form of social and economic organisation and even a desire to travel; and a conjectural nomadism, which is due to external causes: exclusion (expulsion) or confinement (enslavement, imprisonment, various prohibitions), both acting in conjunction with Rroma migration.

The idea that the nomadic Rroma are the real Rroma is merely a stereotype, as many Rroma have settled without being forced to do so. When we look at the nomadic model as an identity value, there are at least two perspectives: self-identification as assumption, and hetero-identification as perception of difference. Identity is a relationship value, built through interaction: the other rejects or confirms what I feel or claim to be mine.

In the Rroma’s case, nomadism attained this status because it responded to the stereotypical expectation horizon of the non-Rroma, which, in turn, influenced Rroma collective memory and strengthened this identity branding. The negative stereotype developed in parallel with the positive cliché of freedom, boosting nomadism through exclusion. The Rroma themselves have preserved (at least as a possibility) the nomadic model as a refuge for their ethnicity, endangered by assimilation. All this proves that Rroma nomadism is more a state of mind than a state of fact.

Let us see now to what extent nomadism has influenced Rroma self-representation in housing. We will refer, first of all, to the type of habitat: living in a tent implies a special relationship with the natural environment and a certain conception of property and housing. While sedentary people actively enjoy the experience of land ownership and build an existential philosophy

around their houses and households, nomads do not know this feeling of attachment to the place; they are unrestrained by this need and feel detached from the idea of territory, a fact that lends their thinking specific characteristics. As people of nature par excellence, nomads entertain a very special relationship with the universe: they do not want to be separated from the environment, not even by a house. For them, the tent is not a house, but a garment meant to protect them from the cold, not to separate them from nature. The idea of the tent as a garment, as an extension of one's being that bears all the features of an anthropomorphic creature (mouth, soles, head), develops from a philosophy of freedom and unity with the natural world, the harmonious conception of a habitat reduced to its essentials, simplified to the maximum, yet allowing the individual to remain in a direct and dynamic relationship with his or her surroundings.

This concept of housing was kept alive even after sedentarisation, either agreed or forced. For the Rroma, the space of the house is a continuum: the tent, the cart, the camper van and later the trailer home are spaces open to the whole community. Just as they have no sense of land ownership, one cannot speak of private space in the sense of the *gajikano* cultural model. For Rroma, who prefer a collectively shared place instead of an individual room and call their co-ethnics *phrala* (brothers) and *phenia* (sisters), loneliness is one of the most terrible experiences. Therefore, freedom in relation to others and a fraternal collective spirit, along with shared responsibility in relation to one's own persona, are principles that are directly related to Rroma self-representation as reflected in housing and in the relationships inside and outside the community.

The path that leads from the tent, a symbol of nomadism, to the palace, the summit of sedentarism, seems deceptively short. The palace is in fact the model followed by the Kalderash (coppersmiths) Rroma. We should not forget that they were the last nomads of Romania; their forced sedentarisation during the totalitarian socialist regime in the 1960s was accompanied by another phenomenon of uprooting, namely, forced cooperativisation, both undertaken as part of the policy of forced assimilation or de-ethnicisation of the Rroma.

We should also remember that nomadism was the pretext used by Ion Antonescu's Nazi dictatorship to launch its policy of Rroma extermination. During the Holocaust, the nomadic Rroma were the first to be deported to Transnistria, and actually all nomadic Rroma were eventually deported, tens of thousands of them murdered. This extermination on the grounds of nomadism was followed by a ban of nomadism during the socialist dictatorship. This is the historical context in which nomadism became a kind of stigma that was internalised by the Rroma themselves.

In their eternal search for a status in the Other's society, the Rroma, then and now, have always had to prove something: that they are human beings, that they can adapt to the others, that they can follow the rules, that they are responsible citizens, that they are 'normal'. This is why the Kalderash, the last nomads of Romania, tried to prove they could live as settled people, not only by copying the way of life of the dominant culture, coping with sedentary housing and blending into the vernacular habitat, but by surpassing the latter in size. Their apparent complex of superiority hides a deep complex of inferiority stemming from the internalised ethnic stigma. Their home is not a house

but a palace, built to last and to be transmitted to their descendants, in an effort to counter the accusation or stigma of being nomads and prove that they are settled, 'normal', integrated in society, even more so than many others, to an even greater extent than the Others who exclude them.

In their eternal quest for dignity, the Rroma have developed an image culture where what others think about you matters more than what you really are. In this spirit, the Rroma palace is much more than a dwelling; it is the glory of being well seen in the world (*dikhlo*), a strong element of social representation, of destigmatisation and (re)construction of the ethnic self-esteem and of recognition in society.

Yet even the palace still bears traces of the ancestral cultural paradigm of the old *Rromanipen* (law of Rromani traditional culture): it remains a collectively shared dwelling for the extended family, sheltering three or four generations and thus fostering cohesion and solidarity. It must be kept clean, unpolluted or pure (*ujo*), which is why the restroom, a space considered as dirty, polluted or impure (*mahrime*), is always built outside the house, evidencing the strong belief in the need for purity to ensure respect, honour and dignity (*pakiv*).

In conclusion, the history of the Romanian Rroma's housing in contemporary democracy illustrates the community's difficult path from internalised stigma to the quest for dignity and positive self-representation in society. This history leads from the tent and the wagon as symbols of nomadic life to the semi-buried huts as visual signs of anti-Rroma racism, social exclusion, poverty and extermination during slavery and the Holocaust, and from the minuscule flats in the socialist regime as symbols of forced or agreed sedentarisation and cultural assimilation – the price to pay for an illusory socio-economic integration –, ultimately arriving to the palaces we see today.

However, it is important to stress that it is the responsibility of the Romanian state to decisively contribute to the destigmatisation of the Rroma ethnic identity, precisely because it has practiced, for hundreds of years, a targeted policy of stigmatisation. Therefore, building a positive Rroma cultural memory in a modern context and with modern institutions means shifting the focus from palaces to museums, theatres and cultural centres.

Delia Grigore positions herself as a Romni, is a Romanian ethnologist, author and Roma activist.

Dezvoltarea formelor de locuit ale rromilor români este direct și strâns legată de istoria generală a comunității de rromi din România; o poveste marcată de rasismul instituțional și de ostilitatea antirromă, care a început cu jumătate de mileniu de sclavie și a continuat cu exterminarea ei sistematică în timpul Holocaustului, ambele întruchipând rasismul de excluziune, urmat de asimilarea forțată de către regimul socialist, care a determinat creșterea explozivă a rasismului direct și indirect, după 1990. Și în vremuri de democrație, ca urmare a naționalismului în creștere, această istorie duce înapoi la rasismul excluziunii.

Istoria reprezentării negativ sociale a rromilor începe cu cuvântul greșit, cu care *gagii*<sup>1</sup> îi denumesc pe rromi: *țigan*. Atestat pentru prima dată în Imperiul Bizantin, el se referea inițial la un grup considerat eretic de către religia ortodoxă oficială. El este derivat din cuvântul *athinganos* sau *athinganoy* din greaca medie și înseamnă ceva de genul „păgân”, „inviolabil” sau „impur”. Prima mențiune a prezenței rromilor în Constantinopol se găsește într-un text hagiografic, *Viața Sfântului Gheorghe Anahoretul*, scris în jurul anului 1068, în Mănăstirea Iviron de pe Muntele Athos. În el se relatează că împăratul Constantin Monomachus, care s-a îmbolnăvit

de ciumă în 1050, s-a adresat către „un popor samaritean, ai căruia descendenți ai lui Simon Magul se numeau *adsincani* și care erau cunoscuți pentru ghicire și vrăjitorie” cu rugămintea să extermine, cu ajutorul abilităților lor magice, animalele sălbaticе din Parcul Philopation, despre care bănuia că erau la originea bolii sale.<sup>2</sup>

În zonele românești, unde este menționat, pentru prima dată, în documente mânăscrise din secolul al XIV-lea, termenul *ățigan*, care a devenit ulterior *țigan*, se referă nu atât la etnie, cât la statutul social, și anume cel de slav: Un document din 1385 arată cum Dan I, domnitorul Țării Românești, a transferat posesiunile mănăstirii Vodița la mănăstirea Tismana, inclusiv cele „40 de locuințe *țiganești*”<sup>3</sup>.

Au apărut două semnificații ale cuvântului *țigan*: Primul denotă starea de erzie, al doilea un statut în afara sistemului social ierarhic. Termenul păstrează un sens profund depreciativ în mentalitatea colectivă a României și în limba română. Numeroase proverbe și ziceri din folclorul românesc, precum și expresii comune („cerșește ca *țiganul*”, „se ceartă ca *țiganii* la ușa cortului”) dovedesc faptul că termenul are conotații aproape exclusiv negative – o realitate semantică, demonstrată și de intrarea corespunzătoare din *Dicționarul explicativ al limbii române*.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> În limba rromani, termenul „gajo” – plural: „gaje” – desemnează oameni de proveniență non-romă.

<sup>2</sup> Angus Fraser, *The Gypsies* (Oxford: Blackwell Publishers, 1992), pag. 46.

<sup>3</sup> Bogdan Petriceicu Hașdeu, *Archiva istorică a României*, Imprimeria Statului, București, 1867, pag. 193.

<sup>4</sup> Exemple frecvente sunt: „Când *țiganul* a devenit împărat, întâi pe tată-său l-a spânzurat”; „*Tiganul* este *țigan* și de Paște”; „*Tiganul* nu e om, până nu fură”; „Se înecă că *țiganul* la mal”; „Doar dracul a văzut un *țigan* popă și o nuntă miercurea.”

<sup>5</sup> „*TIGÁN* [...] 1. Persoană ce face parte dintr-o populație originară din India și răspândită în mai toate țările Europei, trăind în unele părți încă în stare seminomadă Expresii: A aruncă moarte în *țigani* = a aruncă vină pe altul. A se îneca ca *țiganul* la mal = a nu reuși, a eşua într-o acțiune tocmai când era pe punctul de a produce la bun sfârșit. [...] 3. Epitet dat unei persoane cu apucături rele. *TIGÁNIE* [...] 1. Totalitatea *țiganilor* care locuiesc la un loc; [...] cartier într-o localitate în care locuiesc *țigani*. 2. FIG. Faptă, manieră condamnată. 3. FIG. Gălăgie, hărmălaie, scandal. *TIGÁNÓS* [...] 1. Negricios, oacheș. 2. FIG. (Fam.) Care are maniere urăte; care se tocmește mult; calic, zgârcit.” *Dicționarul explicativ al limbii române*, Ediția a doua, Academia Română, București 1998.

Întrucât rromii nu au fost recunoscuți ca identitate etnică, dar și ca minoritate națională, timp de secole, iar rromani nu a fost considerată o limbă, ci cel mult o „bolboroseală de neînțeles”, termenul *țigan* a fost atât de adânc înrădăcinat și utilizat pe scară largă, că a ajuns să fie folosit de rromii însăși atât de mult, încât a fost acceptat în special de acei rromi care nu vorbesc limba rromani. Această insușire a unui termen fundamental despectiv este cu siguranță un indiciu al stimei scăzute de sine ca etnie și al conștientizării etnice slabe a acestui grup de populație.

Portretizarea negativă a rromilor români în societate a fost deosebit de virulentă în perioada sclaviei, o formă de dependență individuală absolută de proprietarul sclavului, ceea ce și-a pus pe termen lung amprenta asupra stimei de sine ca etnie și a imaginii de sine a rromilor. Acest lucru a durat mai bine de cinci secole și nu numai că i-a plasat pe rromi în afara societății, ci i-a și exclus din cercul oamenilor, pentru a-i înțelege ca obiecte de schimb sau ca bunuri mobile, care au fost expuse exploatarii, abuzului și violenței, inclusiv violul și tortura.

Adăposturile obișnuite ale etniei rrome în secolele de sclavie au luat forma unor colibe pe jumătate îngropate, descriind la maximum statutul lor la un nivel minim în cadrul societății. Alternativa la aceasta au fost corturile și căruțele rromilor nomazi, la care vom reveni ulterior, atunci când vom lua în considerare legăturile dintre nomadismul rromilor și stilul de viață reprezentat de aceste două elemente.

Desființarea sclaviei a avut loc în contextul curentelor reformiste vest-europene, care vizau crearea unei Europe moderne, ca parte a eforturilor teritoriilor românești de a se emancipa treptat de

sub stăpânirea otomană și de a câștiga simpatia Occidentului pentru un astfel de loc în Europa, o acțiune care, până atunci, părea fără speranță prin menținerea unei instituții atât de barbare precum sclavia. Numeroși intelectuali, inclusiv mulți tineri boieri luminați, s-au întors în țară după studiile lor la Paris sau la Viena și au răspândit idei abolitioniste în societatea românească. În consecință, programele de reformă ale Revoluției de la 1848 au cerut eliberarea rromilor de sclavie, invocând dreptul natural, dar și argumente economice, filozofice și religioase. Emanciparea rromilor, inițiată sub presiunea europeană, s-a dovedit a fi un proces dificil și îndelungat, care a fost întârziat de opozitia continuă a Bisericii Ortodoxe și a majorității boierilor conservatori. În majoritatea cazurilor, a fost însoțită de compensații: Statul a cumpărat eliberarea sclavilor de la proprietarii lor. Cu toate acestea, ocazional, boierii și-au eliberat sclavii gratuit, unii chiar înainte de legea care abolea sclavia. Acestea erau familiile boierilor revoluționari, avocați ai emancipării.

Cu toate acestea, legislația privind emanciparea nu a putut schimba fundamental statutul rromilor în societate. Programul reformist al Revoluției de la 1848 și politicele guvernelor ulterioare au neglijat problemele economice, în special problemele de proprietate, și aspectele morale apărute în cei peste cinci sute de ani de sclavie și, în schimb, s-au limitat la emanciparea legală și adesea forțată. În plus, emanciparea legală nu a însemnat în niciun caz emancipare spirituală. Nu exista voință politică de a accepta rromii ca cetățeni ai statelor moderne românești. Acest lucru i-a determinat pe mulți dintre ei, în special pe foștii sclavi ai boierilor și mănăstirilor, să se întoarcă la foștii lor stăpâni și să le ofere munca lor, ca semisclavi, în schimbul hranei și adăpostu-

Iui. Lipsa de atenție a problemei rromilor în politica publică i-a determinat pe rromi să recidiveze în statutul lor social anterior și să-și stigmatizeze etnia. De-a lungul timpului, marginalizarea și excluderea socială a rromilor au creat un decalaj socio-cultural ireconciliabil între populația majoritară și comunitatea de rromi.

Rromii nomazi – căldărari, tinichigii, fierari sau argintari și cioplitori de lemn – care au continuat să-și slujească foștii stăpâni, au fost, totuși, mai puțin dependenți de ei, deoarece au putut supraviețui datorită meseriiilor lor tradiționale în economia agrară și pastorală a zonei rurale românești. La fel de „norocoși” au fost și acei rromi care s-au stabilit ca români asimilați la periferia satelor și a orașelor românești, dar, în schimb, au renunțat la identitatea lor etnică, pe care o percepeau ca o sursă de dispreț de sine și un obstacol enervant în calea integrării, care trebuia depășit.

Chiar și după emancipare, rromii au continuat să fie priviți din perspectivă culturală și socială ca o „subcultură” parazitară, un grup social exclus în loc de o identitate etnică structurată, cu drepturile culturale ale unei minorități naționale recunoscute. Chiar și tratatul privind minoritățile, din 1919, nu i-a recunoscut pe rromi ca minoritate națională, în ciuda primelor lor eforturi de a se organiza și de a cristaliza o conștiință etnică, și indiferent de angajamentul lor față de unificarea teritoriilor românești, din 1918.

După cum am văzut deja, o parte semnificativă a folclorului românesc (proverbe, anecdotă, povești, basme) prezintă stereotipuri și prejudecăți, marcate de ironie și de dispreț față de rromi, care sunt descrisi în mod predominant ca hoți, crimi-nali vicleni și cerșetori murdari, pe scurt ca „antieroi” și întruchipare a răului.

Această imagine negativă din memoria colectivă românească a dus la ură etnică și racism împotriva rromilor, care, în contextul antropologiei eugenice emergente, care i-a acuzat pe evrei și rromi de contaminarea „rasei române” superioare, au culminat în ceea ce privește exterminarea rromilor, organizată la nivel politic, în timpul Holocaustului. România deține tristul record al numărului de rromi uciși în Europa: Comitetul român pentru crime de război l-a stabilit oficial la 38 000, între care 6 714 copii.

Regimul socialist nu a adus nicio schimbare reală în ceea ce privește destigmatizarea, deoarece nu a recunoscut rromii ca minoritate națională. Într-o societate în care egalitatea era echivalată cu românia-tatea și unde singura șansă de mobilitate socială era să se adapteze social prin ascunderea sau respingerea identității etnice, identitatea lor etnică a fost negată sistematic de politicile de stat asimilatoare și naționaliste. Drept urmare, rromii colonizați cultural, animați de credință greșită că își pot compensa umilința istorică cu un loc de muncă stabil, o locuință închiriată și acces la școală, nu numai că erau dispuși să accepte această dominație și aculturare, dar se simțeau și onorați că au voie să o facă. În realitate, însă, nu au dobândit demnitate etnică, ci doar un statut socio-economic.

După Revoluția Română din 1989, rromii au fost, în sfârșit, recunoscuți de statul român ca minoritate națională, după secole de exploatare. Cu toate acestea, din cauza stigmatizării etnice și a ostilității persistente antirrome în societate, care se manifestă prin conflicte interetnice, violentă, discursuri de ură, brutalitate polițienească, evacuări forțate, segregare și discriminare pe scară largă, aceștia nu se bucură pe deplin de drepturile culturale care decurg din acest statut. Deși romii

sunt o minoritate națională recunoscută, aceștia continuă să fie ignoranți ca atare și tratați, în schimb, ca un grup social vulnerabil sau dezavantajat.

Memoria colectivă românească părtinioare a construit stereotipul negativ al rromilor; gândirea colectivă a rromilor, la rândul său, care a dezvoltat o stima de sine scăzută sub presiunea acestui stereotip negativ, și-a interiorizat stigmatul etnic și și-a întărit propria percepție de sine negativă, care a fost și rezultatul a cinci secole de sclavie. În măsura în care identitatea este un construct social, imaginea de sine colectivă fiind produsul percepției celorlalți și al credinței în sine, stima de sine scăzută a rromilor derivă din stigmatul interiorizat, ceea ce a condus la respingerea sinelui etnic ca singura modalitate de asigurare a traiului individual și de integrare în ierarhia socială.

Consecințele acestei istorii a diferitelor forme de racism, înrobire, exterminare și colonizare culturală pot fi văzute astăzi în modelul mental colectiv moștenit de la rromi, care duce la dispreț de sine și ură de sine. Ideea de a fi sclavi și victime rămâne ferm ancorată în memoria colectivă a rromilor, cu toate consecințele sale psihologice. Afirmații precum „Sunt analfabet pentru că sunt tigan” sau „Nu suntem decât tigani, ce să facem?” indică cicatricile profunde pe care excluderea și paradigma auto-stigmatizării au lăsat-o în psihicul colectiv al rromilor.

În ceea ce privește locuința ca o reflectare a imaginii de sine a rromilor, am văzut deja că, în vremea sclaviei, colibele pe jumătate îngropate reprezentau în mod clar stigmatizarea și excluziunea socială completă a rromilor. Înainte, în timpul și după aceea, cortul și căruța erau locurile de cazare preferate pentru rromi, dar, contrar clișeului romantic al libertății

fizice și mentale, acestea erau în primul rând o strategie de supraviețuire în contextul muncii nomade.

În acest context, merită analizat fenomenul nomadismului în cultura rromilor. „Nu-l asculta pe cel care a trăit mult, ci pe cel care a călătorit mult” („Ći sun kasθe zivdās but, tha kasθe phirdās but”), spune un proverb rrom. În măsura în care este vorba de un model cultural liber ales și dezvoltat organic, bazat pe o interpretare tradițională a lumii, interacțiunea cu restul societății și relația cu propria existență spirituală, nomadismul poate fi asociat cu psihologia colectivă a rromilor: „Când vine vremea bună, suntem ca niște păsări”, spune o legendă a rromilor. Desigur, acest lucru este adevărat doar într-o măsură limitată, deoarece nomadismul rromilor nu este în primul rând o concepție arhaică (în lipsa unui cuvânt mai bun) a propriei lor existențe, ci este, în egală măsură, rezultatul respingerii și al excluderii istorice.

Nomadismul rromilor se situează undeva între identitatea etnică (impulsuri interioare) și categoria economică (nomadismul comercial bazat pe marginalizarea socială) sau strategia itinerantă de supraviețuire. Aceasta din urmă conferă comunității un statut social și realizează ceea ce s-ar putea numi un cerc cauzal: Comunitatea este nomadă pentru că se ocupă de anumite afaceri pentru care trebuie să se deplaseze spațial și are un statut marginal, deoarece este nomadă, dar acest nomadism, la rândul său, (pe lângă determinarea sa etno-psihologică) presupune excludere socială și expulzare forțată sistemică drept cauze mai profunde, în măsura în care rromilor li s-a interzis să se stabilizească definitiv. Indiferent de astfel de considerații, nomadismul rromilor a fost mult timp interpretat ca fiind cauza „lipsei de adaptare” a so-

cietății moderne, în care sedentarismul este privit ca un mod de viață superior și definit ca normal.

Prin urmare, există, pe de o parte, un nomadism structural, care reiese din modelul cultural al rromilor sau etnotipul rrom și este rezultatul unei anumite forme de organizare socială și economică, chiar și al dorinței de a călători și, pe de altă parte, un nomadism conjunctural, datorat unor cauze externe, și anume excluderea (strămutarea) și restricția (înrobire, detenție, diverse interdicții), ambele legate de migrația rromilor.

Ideea că rromii nomazi sunt adevărați rromi este doar un stereotip, întrucât mulți rromi s-au stabilit fără să fie forțați. Dacă se consideră modelul nomad ca o valoare identitară, atunci se deschid cel puțin două perspective: Autoidentificarea, ca acceptare, și heteroidentificarea, ca percepție a diferențelor. Identitatea este o valoare relațională, care este construită prin interacțiune: Celălalt respinge sau confirmă ceea ce simt sau pretind eu pentru mine.

În cazul rromilor, nomadismul a atins acest statut, deoarece a reaționat la orizontul de aşteptări stereotipic ale nerromilor, care la rândul lor au influențat memoria colectivă a rromilor și au întărit această atribuire identitară. Stereotipul negativ s-a dezvoltat paralel cu clișeul pozitiv al libertății și a întărit nomadismul prin excluziune. Rromii însăși au păstrat (cel puțin ca posibilitate) modelul nomad ca refugiu pentru apartenența lor etnică, amenințată de asimilare. Toate acestea arată că nomadismul rromilor este mai degrabă o stare mentală decât una de fapt.

Să vedem acum în ce măsură nomadismul a influențat autoportretizarea rromilor în ceea ce privește obiceiurile lor

privind modul de a locui. În primul rând, luăm în considerare tipul de habitat: A locui într-un cort implică o relație specifică cu mediul natural și o anumită idee de proprietate și de locuință. În timp ce populația sedentară percep proprietatea ca pe o experiență pozitivă și construiesc o filozofie existențială în jurul caselor și al gospodăriilor lor, nomazii nu cunosc acest sentiment de atașament față de loc. Ei nu sunt restricționați de această nevoie și se simt liberi în ceea ce privește ideea de teritoriu, circumstanță care crează caracteristici specifice în gândirea lor. Ca oameni ai naturii, nomazii au o relație foarte specială cu universul: Ei nu vor să fie separați de mediul înconjurător nici măcar de o casă. Pentru ei, cortul nu este o casă, ci o piesă vestimentară, care trebuie să-i protejeze de frig, și nu să-i separe de natură. Ideea cortului ca o piesă vestimentară, ca o extensie a propriei ființe, care are toate caracteristicile unei ființe antropomorfe (gura, tălpile picioarelor, capul) s-a dezvoltat dintr-o filozofie a libertății și a unității cu lumea naturală, din ideea armonioasă a unui spațiu de locuit redus la ceea ce este esențial, simplificat la maximum, care permite individualului să trăiască într-o relație directă și dinamică cu mediul său.

Acest concept de viață s-a păstrat chiar și după sedentarizarea voluntară sau forțată. Pentru rromi, spațiul casei este un continuum: cortul, căruța, căruța cu coviltir și, ulterior, rulota sunt spații deschise întregii comunități. Așa cum rromii nu au nicio idee despre proprietatea privată a terenurilor, se poate vorbi, în ceea ce-i privește, despre sfera privată în sensul modelului cultural *gagikano*. Pentru rromii care preferă mai degrabă o încăpere utilizată în comun decât o singură cameră și care își desemnează semenii cu *phrala* (frați) și *phenia* (surori), singurătatea este una dintre cele

mai complete experiențe pe care le poate avea o persoană. Libertatea în raport cu ceilalți și spiritul fratern-colectiv, precum și responsabilitatea comună în raport cu sine sunt, prin urmare, principii direct legate de auto-reprezentarea rromilor și care se reflectă atât în situațiile lor locative, cât și în relațiile din interiorul și din exteriorul comunității.

Calea care duce de la cort, ca simbol al nomadismului, la palat, ca vârf al sedentarismului, poate părea scurtă. Strict vorbind, palatul este modelul locativ al căldărarilor. Nu trebuie să uităm că ei au fost ultimii nomazi din România; sedentarizarea lor forțată în regimul socialist totalitar din anii 1960 a fost însoțită de un alt fenomen de dezrădăcinare, cooperativizarea forțată, ambele fiind întreprinse ca parte a politicii de asimilare forțată sau de de-etnicizare a rromilor.

Ar trebui să ne reamintim și că dictatura lui Ion Antonescu a folosit nomadismul ca pretext pentru politica sa de exterminare a rromilor. În cursul Holocaustului, rromii nomazi au fost primii deportați în Transnistria; în cele din urmă, toți rromii nomazi au fost deportați și zeci de mii dintre ei au fost uciși. Această exterminare în masă, justificată de nomadism, a fost urmată de interzicerea nomadismului în timpul dictaturii socialești. Aceasta este contextul istoric în care nomadismul a devenit un fel de stigmă, interiorizată de rromi însăși.

În căutarea eternă a unui statut în societatea celuilalt, rromii trebuiau întotdeauna să demonstreze ceva, atât atunci cât și acum: că sunt ființe umane, că se pot adapta la ceilalți, că pot urma reguli, că sunt cetăteni responsabili, că sunt „normali”. De aceea, și căldărarii, ultimii nomazi din România, au vrut să demonstreze că pot trăi ca un popor sedentar.

Au făcut acest lucru nu doar copiind modelul de viață al culturii dominante, obișnuindu-se cu viața sedentară și adoptând stilul de viață local, ci și depășind dimensiunea acestuia din urmă. În spatele complexului lor de superioritate aparent se ascunde un complex de inferioritate profund, care derivă din stigmatul etnic interiorizat. Casa ta nu este o casă, ci un palat, care a fost construit pentru eternitate și care va fi lăsat moștenire descendenților pentru a contracara acuzația sau stigmatul nomadismului și pentru a dovedi că ești „normal”, și chiar mai bine integrat decât mulți alții, decât acei alții de care ești exclus.

În căutarea demnității, rromii au dezvoltat o cultură a imaginii, în care ceea ce altii cred despre ei este mai important decât ceea ce sunt ei cu adevărat. În acest sens, palatul rrom este mult mai mult decât o locuință: Este satisfacția vizibilă de a fi văzut ca bun (*dikhlo*) de către lumea exterioară, un element puternic de reprezentare socială, de destigmatizare și de (re)construire a stimei de sine etnice și a recunoașterii în societate.

Dar chiar și palatul arată încă urme ale paradigmelor culturale tradiționale a vecinului *Rromanipen* (legea culturii tradiționale rrome): El reprezintă o comunitate de viață colectivă pentru familia extinsă, oferă pentru trei sau patru generații o casă și promovează, astfel, coeziunea și solidaritatea. Trebuie păstrat curat, îngrijit sau pur (*ujo*), motiv pentru care toata, o cameră considerată murdară, contaminată sau necurată (*mahrime*), se află întotdeauna afară; aceasta demonstrează o credință puternică în ceea ce privește nevoia de puritate, pentru a primi respect, onoare și demnitate (*pakiv*).

Pe scurt, istoria stilurilor de locuințe ale rromilor români mărturisește drumul di-

ficil pe care l-a făcut comunitatea de la stigmatul interiorizat la eforturile pentru demnitate și pentru exprimare de sine pozitivă în cadrul societății. Ea duce de la cort și căruță, ca simboluri ale vieții nomade, colibelete pe jumătate îngropate, ca semne vizibile ale rasismului, ale excluderii sociale, săraciei și exterminării în timpul sclaviei și al Holocaustului, până la micile apartamente din socialism, ca simboluri ale sedentarizării forțate sau voluntare și ale assimilării culturale, prețul pentru presupusa integrare socio-economică, și până la palatele pe care le vedem astăzi.

Cu toate acestea, este important să subliniem că este responsabilitatea statului român să aducă o contribuție decisivă la destigmatizarea identității etnice a rromilor, tocmai pentru că, de secole, practică o politică țintită de stigmatizare. Pentru a promova memoria culturală pozitivă a rromilor într-un context modern și cu instituții moderne, trebuie, prin urmare, să ne mutăm atenția de la palate la muzee, teatre și centre culturale.

Delia Grigore își asumă identitatea etnică rromă, este o etnologă, autoare și activistă rromă din România.

58

## DE

Die Entwicklung der Wohnformen der rumänischen Rroma steht in unmittelbarem und engem Bezug zur allgemeinen Geschichte der Rroma-Gemeinschaft in Rumänien; eine Geschichte, geprägt von institutionellem Rassismus und Rroma-Feindlichkeit, die mit einem halben Jahrtausend der Versklavung ihren Anfang nahm und mit ihrer systematischen Vernichtung während des Holocaust fortgeführt wurde – die beide den Rassismus der Ausgrenzung verkörpern –, gefolgt von der erzwungenen Assimilation durch das sozialistische Regime – die für die explosionsartige Zunahme des direkten und indirekten Rassismus nach 1990 stellvertretend ist –, und die inmitten der Demokratie, auch infolge des aufstreben-

den Nationalismus, zum Rassismus der Ausgrenzung zurückführte.

Die Geschichte der negativen sozialen Repräsentation der Rroma beginnt mit dem falschen Wort, mit dem *Gaje*<sup>1</sup> die Rroma bezeichnen: *tigan*. Im Rromanes existiert das Wort *tigan* nicht. Zum ersten Mal im Byzantinischen Reich bezeugt, bezog es sich ursprünglich auf eine Gruppe, die von der offiziellen orthodoxen Religion als ketzerisch angesehen wurde. Es ist abgeleitet aus dem mittelgriechischen *athinganos* oder *athinganoy* und bedeutet so viel wie „heidnisch“, „unantastbar“ oder „unrein“. Die erste Erwähnung der Präsenz von Rroma in Konstantinopel findet sich in einem hagiografischen Text,

*Das Leben des Heiligen Georg des Anchoreten*, der um 1068 im Kloster Iviron auf dem Berg Athos verfasst wurde. Darin wird berichtet, dass sich der an der Pest erkrankte Kaiser Konstantin Monomachos im Jahr 1050 an „ein Samariter-Volk, Nachkommen von Simon dem Magier, die *Adsincani* genannt wurden und für Wahrsagerei und Zauberei berüchtigt waren“, mit der Bitte wendete, die wilden Tiere im Philopation-Park, die er als Ursprung seiner Krankheit vermutete, mithilfe ihrer magischen Fähigkeiten auszurotten.<sup>2</sup>

In den rumänischen Gebieten, in denen erstmals in Klosterdokumenten aus dem 14. Jahrhundert erwähnt wird, verwies der Begriff *ațigan*, aus dem später *tigan* (Z[...]) wurde, nicht so sehr weniger auf die ethnische Zugehörigkeit als auf den sozialen Status, und zwar den des Sklaven: In einer Urkunde aus dem Jahr 1385 ist nachzulesen, wie Dan I., Herrscher der Walachei, die Besitztümer des Klosters Vodița an das Kloster Tismana übertrug, darunter „40 Z[...]-Behausungen“<sup>3</sup>.

So entstanden zwei Bedeutungen des Wortes *tigan*: Die erste bezeichnet den Zustand der Häresie, die zweite einen Status außerhalb des hierarchischen Gesellschaftssystems. Der Begriff sollte eine zutiefst abwertende Bedeutung in der kollektiven Mentalität Rumäniens und

in der rumänischen Sprache behalten. Zahlreiche Sprichwörter und Sprüche aus der rumänischen Folklore<sup>4</sup> sowie gebräuchliche Ausdrücke („wie ein Z[...] betteln“, „wie Z[...] am Eingang zum Zelt streiten“) bezeugen, dass der Begriff fast ausschließlich negativ belegt ist – eine semantische Realität, die auch der entsprechende Eintrag im *Erklärungswörterbuch der rumänischen Sprache* bekräftigt.<sup>5</sup>

Da die Rroma jahrhundertelang nicht als ethnische Identität, geschweige denn als nationale Minderheit anerkannt wurden und Rromanes nicht als Sprache, sondern allenfalls als „Kauderwelsch“ galt, konnte der Begriff *tigan* sich so tief verwurzeln und weit verbreiten, dass er von den Rroma selbst kollektiv verinnerlicht wurde – so sehr, dass er insbesondere von jenen Rroma angenommen wurde, die nicht Rromanes sprechen. Diese Aneignung eines grundsätzlich abfälligen Begriffs ist sicherlich ein Hinweis auf das geringe ethnische Selbstwertgefühl und das schwach ausgeprägte ethnische Bewusstsein dieser Bevölkerungsgruppe.

Die negative Darstellung der rumänischen Rroma in der Gesellschaft war besonders virulent in Zeiten der Sklaverei, einer Form der absoluten individuellen Abhängigkeit vom Sklavenhalter, die das

<sup>2</sup> Angus Fraser, *The Gypsies*, Blackwell Publishers, Oxford 1992, S. 46.

<sup>3</sup> Bogdan Petriceicu Hașdeu, *Archiva istorică a României*, Imprimeria Statului, Bukarest 1867, S. 193.

<sup>4</sup> Geläufige Beispiele sind: „Als der *tigan* Kaiser wurde, erhängte er zuerst seinen Vater“; „Der *tigan* ist auch zu Ostern noch ein *tigan*“; „Der *tigan* erkennt sich erst als Person, wenn er stiehlt“; „Der *tigan* ertrank beim Erreichen des Ufers“; „Nur der Teufel hat gesehen, wie ein *tigan* Priester und eine Hochzeit an einem Mittwoch gefeiert wurde.“

<sup>5</sup> „*TIGÂN* [...] 1. Mitglied einer aus Indien stammenden und über die meisten europäischen Länder verbreiteten Bevölkerungsgruppe, die in einigen Gegenden noch immer in einem halb-nomadischen Zustand lebt. Ausdrücke: Den *tigani* den Tod zuwerfen = einander die Schuld geben. Ertrinken wie der *tigan* am Ufer = scheitern, in dem Moment scheitern, wo man eine Handlung abschließen will. [...] 3. Beiname für eine Person mit schlechtem Benehmen. *TIGÂNIE* [...] 1. Die Gesamtheit der zusammenlebenden *tigani*; [...] Gegend in einem Ort, in der die *tigani* leben. 2. FIG. Verächtliche, zu verdammende Tat oder Art. 3. FIG. Lärm, Aufregung, Aufregung, Skandal. *TIGÂNOS* [...] 1. Dunkelhäutig, dunkelhäutig, bräunlich. 2. FIG. (Fam.) Jemand, der schlechte Manieren hat; jemand, der gerne feilscht; billig, Bettler, Geizhals, Verlierer, Armer, arm, elend, verkrüppelt, gierig, geizig.“ *Dicționarul explicativ al limbii române*, 2. Auflage, Academia Română, Bukarest 1998.

59

ethnische Selbstwertgefühl und Selbstbild der Rroma langfristig prägte. Diese währte mehr als fünfhundert Jahre und verortete nicht nur die Rroma außerhalb der Gesellschaft, sondern schloss sie aus dem Kreis der Menschen aus, um sie als Tauschgegenstände oder mobile Güter zu begreifen, die Ausbeutung, Missbrauch und Gewalt, einschließlich Vergewaltigung und Folter, ausgesetzt waren.

Die geläufigen Rroma-Unterkünfte in den Jahrhunderten der Sklaverei nahmen die Form von halb eingegrabenen Hütten, die ihren niedrigen Status in der Gesellschaft aufs Äußerste verbildlichten. Die Alternative dazu waren die Zelte und Karren der nomadischen Rroma, auf die wir später zurückkommen werden, wenn wir uns mit den Zusammenhängen zwischen dem Nomadismus der Rroma und dem durch diese beiden Elemente repräsentierten Lebensstil befassen.

Die Abschaffung der Sklaverei erfolgte im Kontext der westeuropäischen reformistischen Strömungen, die auf die Errichtung eines modernen Europa abzielten, als Teil der Bestrebungen der rumänischen Gebiete, sich schrittweise von der osmanischen Herrschaft zu emanzipieren und die Sympathie des Westens zu gewinnen, um sich so einen Platz in Europa zu sichern – ein Unternehmen, das durch die Aufrechterhaltung einer solch barbarischen Institution wie der Sklaverei bis dahin aussichtslos erschien. Zahlreiche Intellektuelle, darunter viele aufgeklärte junge Bojaren, kehrten nach ihren Studien in Paris oder Wien ins Land zurück und verbreiteten abolitionistisches Gedankengut in der rumänischen Gesellschaft. Dementsprechend forderten die Reformprogramme der Revolution von 1848 die Befreiung der Rroma von der Sklaverei unter Berufung auf das Natur-

recht, aber auch wirtschaftliche, philosophische und religiöse Argumente. Die unter europäischem Druck eingeleitete Emanzipation der Rroma erwies sich jedoch als schwieriger und langwieriger Prozess, der durch die anhaltende Opposition der orthodoxen Kirche und einer Mehrzahl der konservativen Bojaren verzögert wurde. In den meisten Fällen wurde sie von Entschädigungen begleitet: Der Staat kaufte die Sklaven von ihren Besitzern frei. Gelegentlich befreiten Bojaren ihre Sklaven jedoch ohne Entgelt, manche sogar noch vor der Verabsiedlung des Gesetzes zur Abschaffung der Sklaverei – dies waren die Familien der revolutionären Bojaren, Befürworter\*innen der Emanzipation.

Doch die Gesetzgebung zur Emanzipation vermochte es nicht, den Status der Rroma in der Gesellschaft grundlegend zu verändern. Das reformistische Programm der Revolution von 1848 und die Politik der nachfolgenden Regierungen vernachlässigten die wirtschaftlichen Probleme – insbesondere die Frage des Eigentums – und die moralischen Aspekte, die sich aus mehr als fünfhundert Jahren Sklaverei ergeben hatten, und beschränkten sich stattdessen auf legale Emanzipation und oft erzwungene Sesshaftmachung. Außerdem bedeutete legale Emanzipation keinesfalls spirituelle Emanzipation. Es fehlte der politische Wille, die Rroma als Bürger\*innen der modernen rumänischen Staaten zu akzeptieren. Dies führte dazu, dass viele von ihnen, insbesondere die ehemaligen Sklaven von Bojaren und Klöstern, zu ihren einstigen Herren zurückkehrten und ihnen als Halbsklaven ihre Arbeitskraft gegen Nahrung und Unterkunft anboten. Die fehlende Beachtung der Rroma-Frage in der öffentlichen Politik führte zum Rückfall der Rroma in ihren früheren sozialen Status und zur Stigmatisierung

ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Im Laufe der Zeit eröffnete die Marginalisierung und soziale Ausgrenzung der Rroma eine unüberbrückbare soziokulturelle Kluft zwischen der Mehrheitsbevölkerung und der Rroma-Gemeinschaft.

Etwas besser gestellt waren die nomadischen Rroma – Kupferschmiede, Blech-, Eisen- oder Silberschmiede und Holzschnitzer – die zwar weiterhin ihren früheren Herren dienten, jedoch weniger von ihnen abhängig waren, da sie dank ihrer traditionellen Gewerke in der agrarpastoralen Wirtschaft der rumänischen ländlichen Gebiete überleben konnten. Ebenfalls ‚glücklich‘ schätzten durften sich jene Rroma, die sich als assimilierte Rumänen in den Randgebieten rumänischer Dörfer und Städte ansiedelten, im Gegenzug aber ihre ethnische Identität aufgaben, die sie als Quelle der Selbstverachtung und lästiges Integrationshindernis empfanden, das es zu überwinden galt.

Auch nach ihrer Emanzipation wurden die Rroma aus kultureller und sozialer Sicht weiterhin als parasitäre ‚Subkultur‘ betrachtet – eine ausgeschlossene soziale Gruppe statt einer strukturierten ethnischen Identität mit den kulturellen Rechten einer anerkannten nationalen Minderheit. Selbst der Minderheitenvertrag von 1919 erkannte die Rroma trotz ihrer ersten Bemühungen, sich zu organisieren und ein ethnisches Bewusstsein herauszukristallisieren, und ungeachtet ihres Bekennnisses zum Zusammenschluss der rumänischen Siedlungsgebiete im Jahr 1918 nicht als nationale Minderheit an.

Wie wir bereits gesehen haben, zeugt ein bedeutender Teil der rumänischen Folklore (Sprichwörter, Anekdoten, Geschichten, Märchen) von Stereotypen und Vorurteilen, geprägt von Ironie und Ver-

achtung für die Rroma, die überwiegend als hinterhältige Diebe und Kriminelle und schmutzige Bettler\*innen gezeichnet werden – kurzum als ‚Antihelden‘ und Verkörperung des Bösen.

Dieses negative Bild im rumänischen kollektiven Gedächtnis führte zu ethnischem Hass und Rassismus gegen die Rroma, die im Kontext der aufkommenden eugenischen Anthropologie, welche die Jüd\*innen und Rroma der Verunreinigung der überlegenen ‚rumänischen Rasse‘ bezichtigte, in der politisch organisierten Ausrottung der Rroma während des Holocaust gipfelten. Rumänien hält in Europa den traurigen Rekord der Zahl der getöteten Rroma: Das Rumänische Komitee für Kriegsverbrechen hat sie offiziell auf 38.000 beziffert, darunter 6.714 Kinder.

Das sozialistische Regime brachte keine wirklichen Veränderungen in Punkt De-Stigmatisierung, da es die Rroma nicht als nationale Minderheit anerkannte.

In einer Gesellschaft, in der Gleichheit mit Rumänen gleichgesetzt wurde und die einzige Chance sozialer Mobilität darin bestand, sich gesellschaftlich anzupassen, indem man seine ethnische Identität verbarg oder ablehnte, wurde ihre ethnische Identität durch die assimilatorische und nationalistische Staatspolitik systematisch geleugnet. Infolgedessen waren die kulturell kolonisierten Rroma, geleitet von der irrtümlichen Annahme, sie könnten ihre historische Demütigung mit einem stabilen Arbeitsplatz, einer Mietwohnung und Zugang zum Schulwesen wettmachen, nicht nur bereit, diese Dominanz und Akkulturation zu akzeptieren, sondern fühlten sich geradezu geehrt, dies tun zu dürfen.

In Wahrheit erlangten sie jedoch keine ethnische Würde, sondern lediglich einen sozioökonomischen Status.

Nach der rumänischen Revolution von 1989 wurden die Rroma nach Jahrhunderten der Ausbeutung vom rumänischen Staat endgültig als nationale Minderheit anerkannt. Doch aufgrund der ethnischen Stigmatisierung und der in der Gesellschaft fortbestehenden Rroma-Feindlichkeit, die sich in interethnischen Konflikten, Gewalt, Hassreden, Polizeibrutalität, Zwangsräumungen, Segregation und weit verbreiteter Diskriminierung äußern, gnießen sie die kulturellen Rechte, die sich aus diesem Status ergeben, nicht in vollem Umfang. Obwohl die Rroma eine anerkannte nationale Minderheit sind, werden sie weiterhin als solche ignoriert und stattdessen als schutzbedürftige oder benachteiligte soziale Gruppe behandelt.

Das voreingenommene rumänische kollektive Gedächtnis hat das negative Rroma-Stereotyp konstruiert; das kollektive Denken der Rroma wiederum, welches unter dem Druck dieses negativen Stereotyps ein geringes Selbstwertgefühl entwickelte, verinnerlichte das ethnische Stigma und verstärkte seine eigene negative Selbstwahrnehmung, die sich ferner aus fünf Jahrhunderten der Sklaverei ableitete. In dem Maße, in dem Identität ein soziales Konstrukt ist – das kollektive Selbstverständnis ist das Produkt der Wahrnehmung Anderer und des Glaubens an sich selbst –, leitet sich das geringe Selbstwertgefühl der Rroma von dem verinnerlichten Stigma ab und hat zu einer Ablehnung des ethnischen Selbst als einzige Möglichkeit geführt, die individuelle Lebensgrundlage zu sichern und sich in die gesellschaftliche Hierarchie einzugliedern.

Die Konsequenzen dieser Geschichte unterschiedlicher Formen von Rassismus, Versklavung, Ermordung und kultureller Kolonisierung lassen sich heute an dem von den Rroma geerbten kollektiven

mental Modell ablesen, das zu Selbstverachtung und Selbsthass führt. Die Vorstellung, Sklaven und Opfer zu sein, bleibt fest im kollektiven Gedächtnis der Rroma verankert – mit all ihren psychologischen Konsequenzen. Aussagen wie „Ich bin Analphabet, weil ich ein *tigan* bin“ oder „Wir sind bloß *tigani*, was sollen wir dagegen tun?“ deuten auf die tiefen Spuren hin, die Ausgrenzung und das Paradigma der Selbststigmatisierung in der kollektiven Psyche der Rroma hinterlassen haben.

In Bezug auf das Wohnen als Spiegelbild des Selbstverständnisses der Rroma haben wir bereits gesehen, dass die halb eingegrabenen Hütten in Zeiten der Sklaverei die Stigmatisierung und völlige gesellschaftliche Ausgrenzung der Rroma unmissverständlich visualisierten. Davor, währenddessen und danach waren Zelt und Wagen die bevorzugten Unterkünfte der Rroma, die jedoch entgegen des romantischen Klischees der körperlichen und geistigen Freiheit vor allem eine Überlebensstrategie im Kontext der Wandrarbeit waren.

In diesem Zusammenhang lohnt es sich, das Phänomen des Nomadismus in der Rroma-Kultur zu analysieren. „Höre nicht auf den, der lange gelebt hat, sondern auf den, der lange gereist ist“ („*Ci sun kasθe zivdās but, tha kasθe phirdās but*“), besagt ein Rroma-Sprichwort. Insofern es sich um ein frei gewähltes und organisch entwickeltes Kulturmodell handelt, beruhend auf einer traditionellen Interpretation der Welt, Interaktion mit dem Rest der Gesellschaft und Beziehung zur eigenen spirituellen Existenz, kann der Nomadismus mit der kollektiven Psychologie der Rroma in Verbindung gebracht werden: „Wenn das gute Wetter kommt, sind wir wie Vögel“, besagt eine Rroma-Legende. Dies trifft natürlich nur in begrenztem

Umfang zu, da der Nomadismus der Rroma nicht hauptsächlich einer archaischen (in Ermangelung eines besseren Worts) Vorstellung der eigenen Existenz entspricht, sondern gleichermaßen ein Ergebnis historischer Ablehnung und Ausgrenzung ist.

Der Nomadismus der Rroma liegt irgendwo zwischen ethnischer Identität (innere Impulse) und wirtschaftlicher Kategorie (kommerzieller Nomadismus beruhend auf sozialer Marginalisierung) oder itineranter Überlebensstrategie. Letztere verleiht der Gemeinschaft einen sozialen Status und bewerkstellt das, was man einen Kausalkreis nennen könnte: Die Gemeinschaft ist nomadisch, weil sie bestimmten Geschäften nachgeht, für die sie sich räumlich bewegen muss, und sie hat einen marginalen Status, weil sie nomadisch ist, doch dieser Nomadismus wiederum hat (neben seiner ethno-psychologischen Determiniertheit) soziale Ausgrenzung und systemische Zwangsausweisungen als tiefere Ursachen, insofern es den Rroma verboten war, sich dauerhaft niederzulassen. Ohne Rücksicht auf solche Überlegungen wurde der Nomadismus der Rroma lange Zeit als Ursache für ihre ‚mangelnde Anpassung‘ an die moderne Gesellschaft gedeutet, in der Sesshaftigkeit als überlegenes Lebensmodell angesehen und als normal definiert wird.

Es gibt daher einerseits einen strukturellen Nomadismus, der aus dem Rroma-Kulturmodell oder dem Rroma-Ethnotyp hervorgeht und das Ergebnis einer bestimmten Form sozialer und wirtschaftlicher Organisation, ja sogar der Reiselust ist, und andererseits einen konjunkturalen Nomadismus, der auf äußere Ursachen zurückzuführen ist, nämlich Ausgrenzung (Vertreibung) und Einschränkung (Versklavung, Inhaftierung, verschiedene

Verbote), die beide im Zusammenhang mit der Migration der Rroma stehen.

Die Vorstellung, dass die nomadischen Rroma die eigentlichen Rroma sind, ist lediglich ein Stereotyp, da sich zahlreiche Rroma ohne Zwang niedergelassen haben. Betrachtet man das nomadische Modell als Identitätswert, dann eröffnen sich mindestens zwei Perspektiven: Selbstidentifikation als Annahme und Heteroidentifikation als Wahrnehmung von Unterschieden. Identität ist ein Beziehungswert, der durch Interaktion aufgebaut wird: Der Andere lehnt das, was ich fühle oder für mich beanspruche, ab oder bestätigt es.

Im Fall der Rroma erreichte der Nomadismus diesen Status, weil er auf den stereotypen Erwartungshorizont der Nicht-Rroma reagierte, der wiederum das kollektive Gedächtnis der Rroma beeinflusste und diese identitäre Zuschreibung bestärkte. Das negative Stereotyp entwickelte sich parallel zum positiven Klischee der Freiheit und bestärkte den Nomadismus qua Ausgrenzung. Die Rroma selbst haben (zumindest als Möglichkeit) das nomadische Modell als Zufluchtsort für ihre durch die Assimilation gefährdete ethnische Zugehörigkeit beibehalten. All dies bezeugt, dass der Nomadismus der Rroma eher ein geistiger als ein tatsächlicher Zustand ist.

Schauen wir nun, inwieweit der Nomadismus die Selbstdarstellung der Rroma in ihren Wohngepflogenheiten beeinflusst hat. Dabei berücksichtigen wir zunächst die Art des Lebensraums: Das Leben in einem Zelt impliziert eine besondere Beziehung zur natürlichen Umwelt und eine bestimmte Vorstellung von Eigentum und Wohnen. Während sesshafte Menschen Grundbesitz als positive Erfahrung wahrnehmen und eine exis-

tenzielle Philosophie um ihre Häuser und Haushalte herum aufzubauen, kennen Nomaden dieses Gefühl der Bindung an den Ort nicht. Sie sind von diesem Bedürfnis nicht eingeschränkt und fühlen sich von der Vorstellung des Territoriums losgelöst – ein Umstand, der spezifische Eigenschaften in ihrem Denken zur Folge hat. Nomaden haben als Naturmenschen schlechthin eine ganz besondere Beziehung zum Universum: Sie wollen nicht einmal durch ein Haus von der Umwelt getrennt sein. Für sie ist das Zelt kein Haus, sondern ein Kleidungsstück, das sie vor Kälte schützen, nicht aber von der Natur trennen soll. Die Idee des Zelts als Kleidungsstück, als Erweiterung des eigenen Wesens, das alle Merkmale eines anthropomorphen Wesens (Mund, Fußsohlen, Kopf) aufweist, hat sich aus einer Philosophie der Freiheit und der Einheit mit der natürlichen Welt heraus entwickelt, aus der harmonischen Vorstellung eines auf das Wesentliche reduzierten, maximal vereinfachten Lebensraums, der es dem Einzelnen ermöglicht, in einer direkten und dynamischen Beziehung zu seiner Umgebung zu leben.

Diese Konzeption des Wohnens hat sich auch nach der freiwilligen oder erzwungenen Sedentarisierung erhalten. Für die Rroma ist der Raum des Hauses ein Kontinuum: Das Zelt, der Karren, das Wohnmobil und später der Wohnwagen sind Räume, die der gesamten Gemeinschaft offenstehen. Genau so wenig wie die Rroma eine Vorstellung von privatem Landbesitz haben, kann man bei ihnen von Privatsphäre im Sinne des *Gajikano*-Kulturmodells sprechen. Für Rroma, die dem Einzelzimmer einen gemeinsam genutzten Raum vorziehen und Ihresgleichen als *phrala* (Brüder) und *phenia* (Schwestern) bezeichnen, ist Einsamkeit eine der schrecklichsten Erfahrungen, die ein Mensch machen kann. Freiheit in Be-

zug auf andere und ein brüderlich-kollektiver Geist sowie gemeinsame Verantwortung in Bezug auf die eigene Person sind daher Prinzipien, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Selbstrepräsentation der Rroma stehen und die sich sowohl in ihren Wohnverhältnissen als auch in den Beziehungen innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft widerspiegeln.

Der Weg, der vom Zelt als einem Symbol des Nomadismus zum Palast als dem Gipfel der Sesshaftigkeit führt, mag kurz scheinen. Der Palast ist genau genommen das Wohnmodell der Kalderasche (Kupferschmiede). Wir sollten nicht vergessen, dass sie die letzten Nomaden Rumäniens waren; ihre erzwungene Sedenarisierung im totalitären sozialistischen Regime der 1960er Jahre ging mit einem weiteren Phänomen der Entwurzelung einher, der zwangsweisen Kooperativierung, die beide im Rahmen der Politik der erzwungenen Assimilation oder (De-)Ethnisierung der Rroma unternommen wurden.

Wir sollten uns auch daran erinnern, dass die Nazi-Diktatur von Ion Antonescu den Nomadismus als Vorwand für ihre Politik der Auslöschung der Rroma nahm. Im Laufe des Holocaust wurden die nomadischen Rroma als erste nach Transnistrien deportiert; schließlich wurden alle nomadischen Rroma deportiert und Zehntausende von ihnen ermordet. Dieser mit dem Nomadismus begründeten Massenvernichtung folgte ein Verbot des Nomadismus während der sozialistischen Diktatur. Dies ist der historische Kontext, in dem der Nomadismus zu einer Art Stigma avancierte, das von den Rroma selbst verinnerlicht wurde.

Auf ihrer ewigen Suche nach einem Status in der Gesellschaft des Anderen mussten die Rroma, damals wie heute,

immer etwas beweisen: dass sie menschliche Wesen sind, dass sie sich an andere anpassen können, dass sie Regeln folgen können, dass sie verantwortungsbewusste Bürger\*innen sind, dass sie ‚normal‘ sind. Deshalb wollten auch die Kalderasche, die letzten Nomaden Rumäniens, beweisen, dass sie als sesshaftes Volk leben können. Sie taten dies, indem sie nicht nur die Lebensweise der vorherrschenden Kultur kopierten, sich das sesshafte Wohnen angewöhnten und den einheimischen Wohnstil annahmen, sondern letzteren in der Größe übertrafen. Hinter ihrem augenscheinlichen Überlegenheitskomplex verbirgt sich ein tiefliegender Minderwertigkeitskomplex, der sich aus dem verinnerlichten ethnischen Stigma ableitet. Ihr Daheim ist kein Haus, sondern ein Palast, der für die Ewigkeit gebaut ist und an die Nachkommen vererbt wird, um dem Vorwurf oder Stigma des Nomadismus entgegenzuwirken und zu beweisen, dass man ‚normal‘ ist, ja sogar besser integriert als viele andere, als jene Andere, von denen man ausgeschlossen wird.

In ihrem Streben nach Würde haben die Rroma eine Image-Kultur entwickelt, in der das, was andere über sie denken, wichtiger ist als das, was sie wirklich sind. In diesem Sinne ist der Rroma-Palast viel mehr als eine Wohnung: Es ist die sichtbare Genugtuung, von der Außenwelt als gut (*dikhlo*) angesehen zu werden, ein starkes Element der sozialen Repräsentation, der Destigmatisierung und (Re-)Konstruktion des ethnischen Selbstwertgefühls und der Anerkennung in der Gesellschaft.

Doch selbst der Palast weist noch Spuren des angestammten kulturellen Paradigmas des alten *Rromanipen* (Gesetz der traditionellen Rroma-Kultur) auf: Er ist eine kollektive Wohngemeinschaft für die

Großfamilie, bietet drei oder vier Generationen ein Zuhause und fördert so Zusammenhalt und Solidarität. Er muss sauber, unverschmutzt oder rein gehalten werden (*ujo*), weshalb die Toilette, ein Raum, der als schmutzig, kontaminiert oder unrein (*mahrime*) angesehen wird, immer ausgelagert wird; dies bezeugt einen starken Glauben an die Notwendigkeit von Reinheit, um Respekt, Ehre und Würde (*pakiv*) zu erhalten.

Zusammenfassend bezeugt die Geschichte der Wohnarten der rumänischen Rroma den schwierigen Weg der Gemeinschaft vom verinnerlichten Stigma zum Streben nach Würde und positiver Selbstdarstellung in der Gesellschaft. Sie führt von Zelt und Wagen als Symbole des Nomadenlebens über die halb eingegrabenen Hütten als sichtbare Zeichen von Rassismus, sozialer Ausgrenzung, Armut und Auslöschung während der Sklaverei und des Holocaust zu den winzigen Wohnungen im Sozialismus als Symbole erzwungener oder freiwilliger Sedentarisierung und kultureller Assimilation – der Preis für die vermeintliche sozioökonomische Integration – und zu den Palästen, die wir heute sehen.

Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass es in der Verantwortung des rumänischen Staates liegt, entscheidend zur Destigmatisierung der ethnischen Identität der Rroma beizutragen – gerade weil er seit Jahrhunderten eine gezielte Politik der Stigmatisierung praktiziert. Um das positive kulturelle Gedächtnis der Rroma in einem modernen Kontext und mit modernen Institutionen zu fördern, muss man daher den Fokus von Palästen auf Museen, Theater und Kulturzentren verlagern.

Delia Grigore positioniert sich als Rom\*nja, ist rumänische Ethnologin, Autorin und Roma-Aktivistin.



Detaliu al fațadei din Schleswiger Str. 31, Dortmund |

Detail der Schleswiger Str. 31, Dortmund |

Detail of Schleswiger Straße 31, Dortmund (c) Christian Huhn Fotografie



(c) Christian Huhn Fotografie

Was  
Ce  
până  
happened

bisher  
s-a  
acum

geschah  
întâmplat  
so | What  
far

## DE

2016 lud die Organisation Interkultur Ruhr (Träger Regionalverband Ruhr) die Künstler Christoph Wachter und Mathias Jud im Rahmen einer Residenz ein, der Frage nach architektonischer Repräsentation im Stadtraum nachzugehen. Wer oder was wird im Stadtraum wie sichtbar?

Mathias Jud und Christoph Wachter beschäftigen sich seit vielen Jahren in ihren Arbeiten und Projekten mit Machtstrukturen, infrastruktureller Gewalt in verschiedenen sozialen und geografischen Kontexten sowie mit der Frage, was es bedeutet, in einer Gesellschaft kein Gehör zu finden.

Das Projekt *Fassade* entstand aus einer Recherche, die Mathias Jud und Christoph Wachter 2016/17 gemeinsam mit Akteur\*innen und Freund\*innen aus früheren Projekten in Rumänien durchführten. Schwerpunkt der Recherche war die Frage, wie eine bedrohte gesellschaftliche Gruppe jenseits von Fremdzuschreibungen und Stigmatisierungen ein eigenes Selbstverständnis und eine eigene Repräsentation im urbanen Kontext entwickelt.

Ausgangspunkt waren damals verschiedene Projekte mit Roma-Gemeinschaften, die von den beiden Künstlern gemeinsam mit Akteur\*innen und Familien in u.a. Rumänien, Kosovo, Mazedonien, Frankreich und Deutschland realisiert worden sind. Eines dieser Projekte, *Hotel Gelem*, wurde 2012 vom Europäischen Rat ausgezeichnet. Wichtige Anliegen in den kollaborativen Prozessen, die Mathias Jud und Christoph Wachter mit-initiiieren, bestehen in der Auseinandersetzung mit strukturellen und institutionellen Rassismen sowie in der Beschäftigung mit Fragen von kultureller und politischer Repräsentation bzw. Marginalisierung.

Ein wichtiges Element ihrer Arbeit sind vielfältige, geografische Grenzen überschreitende Beziehungsgeflechte, die durch kollaborative Prozesse entstehen und ihre Projekte miteinander verweben. Einer dieser Stränge reicht bis ins Ruhrgebiet und bildete eine wichtige Basis zu Beginn der Arbeit vor Ort in Dortmund.

Nach einer Fortführung der Recherche im Ruhrgebiet wurde 2018 eine Werkstatt an der Mallinckrodtstraße in der Dortmunder Nordstadt eingerichtet. Über

ein Jahr lang bauten Anwohner\*innen aus der vielfältigen Roma-Gemeinschaft des Dortmunder Nordmarkts hier Modelle zur Gestaltung einer Hausfassade in einer anliegenden Straße. Inspiriert sind die Modelle von den fantastischen Bauformen, die Roma-Familien seit vielen Jahren in Dörfern und Straßenzügen Rumäniens realisieren. Einer der Entwürfe wurde gemeinschaftlich an einem Wohnhaus in der Schleswiger Straße 31 umgesetzt.

Das Projekt am Nordmarkt wurde unterstützt von Interkultur Ruhr, der Stadt Dortmund und GrünBau gGmbH. Es ist Teil einer langfristigen Strategie der Stadt Dortmund zur konkreten Verbesserung der Wohnsituation von Roma-Familien durch den Ankauf von Wohnhäusern in der Nordstadt und die Modernisierung von Wohnungen bei fairen Mieten sowie zur Vermittlung eines differenzierten Bilds von Roma-Kulturen und der Förderung von Selbstorganisationen.

## RO

În 2016, organizația Interkultur Ruhr (sponsor Regionalverband Ruhr) i-a invitat pe artiștii Christoph Wachter și Mathias Jud să investigheze problema reprezentării arhitecturale în spațiu urban, în cadrul proiectului. Cine și ce va fi vizibil în peisajul citadin și în ce măsură?

De ani buni, Mathias Jud și Christoph Wachter se ocupă, în lucrările și proiectele lor, de structuri de putere, violență infrastructurală în diferite contexte sociale și geografice, precum și de ce anume înseamnă să nu fii auzit într-o societate.

Proiectul *Fațadă* s-a născut dintr-o cercetare, pe care Mathias Jud și Christoph Wachter au întreprins-o în 2016-2017, împreună cu prieteni și participanți la proiecte anterioare din România. Esența cercetării a fost întrebarea referitoare la modul în care un grup social amenință și dezvoltă propria imagine și propria reprezentare într-un context urban, dincolo de percepția celorlați și de stigmatizare.

Atunci, punctul de pornire a fost constituit de diferite proiecte cu comunități rromne, care au fost realizate de cei doi

artiști împreună cu participanți și familii din România, Kosovo, Macedonia, Franța și Germania, printre altele. Unul dintre aceste proiecte, *Hotel Gelem*, a fost premiat în 2012 de către Consiliul European. Aspecte importante în procesele de colaborare, pe care Mathias Jud și Christoph Wachter le co-initiază constau în confruntarea cu rasismele structurale și instituționale, precum și tratarea problemelor de reprezentare sau de marginalizare culturală și politică.

Un element important al activității lor îl constituie o rețea diversă de relații, ce depășește granițele geografice, și care apar în cadrul unor procese de colaborare și se împletește în proiectele lor. Una dintre aceste căi se extinde până în bazinul Ruhr și a constituit o bază importantă la începutul lucrărilor de la Dortmund.

După continuarea cercetării în bazinul Ruhr, în 2018 a fost înființat un atelier în Mallinckrodtstraße, în Dortmund Nordstadt. Mai bine de un an, locuitorii din diversa comunitate rromă din Dortmund Nordmarkt au construit modele pentru realizarea fațadei unei case de pe o stradă învecinată. Modelele sunt inspirate de forme fantastice ale unor case pe care fami-

lile de rromi le construiesc, de mulți ani, în satele și pe drumurile României. Unul dintre proiecte a fost realizat în comun, la o clădire din Schleswiger Straße 31. Proiectul din Nordmarkt a fost sprijinit de Interkultur Ruhr, orașul Dortmund și GrünBau gGmbH. El face parte dintr-o strategie pe termen lung a orașului Dort-

mund pentru îmbunătățirea concretă a situației locative a familiilor de rromi, prin cumpărarea de case rezidențiale în Nordstadt și modernizarea locuințelor, în condițiile unor chirii corecte, precum și prin transmiterea unei imagini diferite a culturilor rrome și promovarea organizațiilor proprii.

The project at the Nordmarkt was supported by Interkultur Ruhr, the City of Dortmund and GrünBau gGmbH. It is part of a long term strategy of the City of Dortmund for the concrete improvement of the living situation of Roma families

through the acquisition of residential buildings in the Nordstadt district and the modernisation of apartments with fair rents, as well as the conveying of a differentiated picture of Roma cultures and the promotion of autonomous organisations.

## EN

In 2016, the Interkultur Ruhr organisation (sponsor is Regionalverband Ruhr) invited the artists Christoph Wachter and Mathias Jud to pursue the question of architectural representation in the urban environment in the context of a residency. Who or what becomes visible in the urban space, and how?

Mathias Jud and Christoph Wachter have concerned themselves for many years in their works and projects with power structures, infrastructural violence in various social and geographical contexts, as well as with the question of what it means to not be heard in a society.

The *Fassade* (Façade) project originated from research carried out by Mathias Jud and Christoph Wachter in 2016/17 together with artists and friends from earlier projects in Romania. The research focused on the question of how an endangered social group develops its own self-understanding and its own representation in the urban context, moving beyond ascriptions and stigmatisation.

The starting point at that time was provided by various projects with Roma communities that had been realised by the two artists together with cultural producers and families in Romania, Kosovo, Macedonia, France and Germany, among other places. One of these projects, *Hotel*

*Gelem*, was honoured by the European Council in 2012. Important aspects in the collaborative processes co-initiated by Mathias Jud and Christoph Wachter consist of dealings with structural and institutional racism, as well as a consideration of questions of cultural and political representation or marginalisation.

An important element of their work consists of various networks of relationships spanning geographical boundaries that arise through collaborative processes and that link their projects with one another. One of these strands extends to the Ruhr region and provides an important basis for the start of work on location in Dortmund.

Following continuation of research in the Ruhr region, a workshop was set up in 2018 in the Mallinckrodtstraße in the Nordstadt city district of Dortmund. For more than a year, residents from the diverse Roma community around the Dortmund Nordmarkt built models here for the design of a building façade in an adjoining street. The models are inspired by the fantastic architectural forms that Roma families have been realising for many years in the villages and streets of Romania. One of the designs was realised in a communal effort for a residential building at Schleswiger Straße 31.



(c) Christian Huhn Fotografie



Atelierului Mallinckrodtstraße | Mallinckrodtstraße Workshop |  
Werkstatt Mallinckrodtstraße (c) Christian Huhn Fotografie

# Model Modell | Model Strada 1 România | de eines of a Decembrie, Rumänien | clădire Gebäudes building Buzescu Romania



78

RO

După ce, în anii '90, tribunalul din orașul Caracal, din România, l-a condamnat la închisoare pe Dan Finuțu, acesta a jurat că va înființa propriul său tribunal. Și, într-adevăr, Dan Finuțu a ridicat, în centrul localității Buzescu, o construcție monumentală, a cărei fațadă este o copie a clădirii tribunalului din Caracal, aflat la 71 de kilometri distanță. Spre deosebire de original, care are coloane corintice, copia are coloane ale ordinului toscan, iar acolo unde, în cazul construcției originale din Caracal, este scris cuvântul „JUDECATORIE”, la Buzescu, se poate citi cu litere mari „Dan-Finuțu-2003”. În 2012, când Dan Finuțu și soția sa, Maria, și-au pierdut viața într-un accident de circulație, familia a construit în cimitirul din Buzescu un monument funerar aidoma unui mic templu, tot o copie a tribunalului, dar, de data aceasta, pe portal se află două cruci, pe care este inscripționat „Dan Finuțu și Mari”. Casa proprie nu este, aşa cum se afirmă adesea, doar o formă exagerată de autoreprezentare, ci poate fi înțeleasă și ca o instituție, ca o însușire a instituționalizării în sine, ca un proces și o stabilire a unor structuri care produc și modelează subiectul. (IA)

DE

Nachdem das Gericht in der rumänischen Stadt Caracal Dan Finuțu in den 1990er Jahren wegen Betrugs zu einer Haftstrafe verurteilt hatte, schwor er den Richter\*innen, sein eigenes Gericht zu bauen. Tatsächlich errichtete Dan Finuțu in 71 Kilometern Entfernung, mitten in der Ortschaft Buzescu, einen Monumentalbau, dessen Fassade eine Kopie des Gerichtsgebäudes von Caracal ist. Wo jedoch das Original mit korinthischen Säulen aufwartet, besitzt die Kopie Säulen toskanischer Ordnung, und wo beim Originalbau in Caracal das Wort „JUDECATORIE“ steht, prangt in Buzescu in großen Lettern „Dan-Finuțu-2003“. Als Dan Finuțu und seine Frau Maria 2012 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kamen, baute ihre Familie auf dem Friedhof von Buzescu ein Grabmal in Form eines kleinen Tempels, wiederum eine Kopie des Gerichts, diesmal aber krönen zwei Kreuze das Portal und zwischen ihnen steht „Dan Finuțu si Mari“. Das eigene Haus ist nicht, wie oft behauptet, nur eine überzogene Form der Selbstdarstellung, sondern lässt sich auch als Institution, als Aneignung der Institutionalisierung an sich verstehen, die das Subjekt hervorbringen und prägen. (IA)

EN

After the court in the Romanian city of Caracal sentenced Dan Finuțu to a term of imprisonment for fraud in the 1990s, he swore to the judges that he would build his own court. Dan Finuțu did in fact erect a monumental building, the façade of which is a copy of the court building in Caracal, 71 km away in the middle of the town of Buzescu. However, while the original presents itself with Corinthian columns, the copy has columns of a Tuscan arrangement, and where the word "JUDECATORIE" stands on the original building in Caracal, "Dan-Finuțu-2003" is found in large letters in Buzescu. When Dan Finuțu and his wife Maria died in a traffic accident in 2012, their family built a sepulchral monument in the Buzescu cemetery in the form of a small temple, which is also a copy of the court, but here the portal is crowned by two crosses, and between them stands the words "Dan Finuțu si Mari". Their own building is not, as is often claimed, merely an exaggerated form of grandstanding, but can also be understood as an institution, as the appropriation of institutionalisation as such, that gives rise to and characterises the subject. (IA)

79

# Casă fără fațadă | Haus ohne Fassade | House without a façade



80

<sup>1</sup> Foucault, Michel: *Andere Räume* (1967), in: Barck, Karlheinz (Hg.): *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais*. Leipzig: Reclam, 1993, S. 39.

<sup>2</sup> Foucault, Michel: *Andere Räume* (1967), in: Barck, Karlheinz (Ed.): *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais*. Leipzig: Reclam, 1993, p. 39

<sup>3</sup> Foucault, Michel: *Andere Räume* (1967), in: Barck, Karlheinz (Ed.): *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais*. Leipzig: Reclam, 1993, pag. 39

## DE

Im Jahr 2008 wurde dieses Haus an einer Straßenecke in der rumänischen Stadt Timișoara noch vor dem Ende eines Prozesses zwischen Eigentümer\*innen und der Stadtverwaltung abgerissen – mit der Begründung, es sei illegal gebaut worden. Die Erbauer\*innen stritten für ihr Haus und belegten dessen Rechtmäßigkeit mit einer Baugenehmigung der ortsansässigen Behörde. Wie viele andere Häuser im Stil der Roma-Baukultur ist dieses Gebäude auch eine „tatsächlich realisierte Utopie, ein Gegenentwurf“<sup>2</sup> zu der stigmatisierten Position von Rom\*njia innerhalb der rumänischen Gesellschaft. Denn auch dort ist das soziale Prestige eng verknüpft mit Bau- und Wohnformen. Die Teilhabe von Rom\*njia am gesellschaftlichen Leben wird jedoch durch eine permanente Kriminalisierung in der öffentlichen Debatte verhindert. Auf diese Weise werden auch rassistische Stereotype in vielen Medien reproduziert. Diskriminierende Kommentare im Internet zu den weit verbreiteten Hausabrissen in Timișoara spiegeln diese Situation wider. (NP)

## EN

This house on a street corner in the Romanian city of Timișoara was demolished in 2008, even before the conclusion of legal proceedings between owners and the city administration – the reason being given that it had been built illegally. The builders fought for their house and documented its legality with a building approval of the local authority. Like many other houses in the style of the Roma building culture, this building is also an “actually realised utopia, an alternative draft”<sup>2</sup> to the stigmatising position of Roma within Romanian society. This is because, there too, social prestige is intricately linked with forms of building and living. The participation of Roma in social life is, however, impaired by permanent criminalisation in the public debate. Racist stereotypes are also reproduced in many media in this way. Discriminatory comments in the Internet on the widely occurring demolition of houses in Timișoara reflect this situation. (NP)

## RO

În anul 2008, această casă, aflată la un colț de stradă din orașul Timișoara, România, a fost dărămată, înainte ca procesul dintre proprietari și primăria orașului să se încheie, cu motivația că a fost construită ilegal. Constructorii au acționat în instanță pentru a apăra casa și au dovedit legalitatea cu o autorizație de construcție eliberată de autoritățile locale. Ca multe alte case realizate în realitate în cultura stilului arhitectural rrom, această clădire reprezintă „o utopie realizată efectiv, un design alternativ“<sup>3</sup> la poziția stigmatizată a rromilor în cadrul societății românești. Pentru că, și acolo, prestigiul social este strâns legat de formele arhitecturii și ale spațiului de locuit. Participarea rromilor la viața socială este împiedicată de o criminalizare permanentă în dezbaterea publică. În acest mod, sunt reproduce stereotipuri rasiste în mass-media. Comentarii discriminatoare în internet, referitoare la numeroasele demolări de case din Timișoara, oglindesc această situație. (NP)

81

# Ornamente de metal — Tradiție și impuls în cultura majorității

## Metallornamente — Tradition und Impuls in der Mehrheitskultur

### Metal ornaments — Tradition and impulse in the mainstream cultural sphere



82

EN

The most conspicuous characteristic of Roma buildings is found in the metal ornaments on the roofs: the multi-level pagoda roofs, richly decorated little towers and delicate tinsmith works along the eaves gutters. The driving force behind the development of these forms are the Kalderash, or Căldărari, a Roma subgroup that developed its own techniques as coppersmiths and specialists in metalwork. The mainstream society also readily turned to them for their craftsmanship: already since the end of the 19th century, which saw the advance of a nationalisation of building types in Romania, it has been Roma craftsmen who have incorporated French elements, among others, into construction methods. The metal ornaments should therefore not be understood as belonging only to a specific Roma way of building, but instead as part of the general history of building in Romania. The families are therefore not simply maintaining an "ethnic style" in the design of their own homes, but instead integrate elements of various origins, extending to emblems from popular culture, such as dollar signs or the logos of luxury brands. (JL)

RO

Caracteristica cea mai evidentă a stilului arhitectural rrom o constituie ornamentele de metal de pe acoperișuri: acoperișurile tip pagodă, pe mai multe niveluri, turlele bogat împodobite și lucrările din metal filigranat, de-a lungul igheaburilor. Forța motrice din spatele acestor forme o reprezintă căldărarii, un grup distinct în cadrul etniei rrome, care au dezvoltat propriile tehnici, ca fierari și specialiști în prelucrarea cuprului și a metalelor. De îndemânarea lor meșteșugărească beneficiază permanent și societatea majoritară: Încă de la sfârșitul secolului XIX, când, în România, a avut loc o integrare a unor elemente naționale în stilul arhitectural, meșteșugarii rromi au fost, între alții, cei care au încorporat elemente din stilul francez. Din acest motiv, ornamentele de metal nu trebuie înțelese doar ca o formă arhitecturală specifică rromă, ci și ca parte a unei istorii generale a arhitecturii românești. Și în realizarea proprietelor case, familiile nu adoptă un „stil etno“, ci integreză elemente de proveniență diferită, inclusiv embleme din cultura maselor, precum semnul dolarului sau simboluri ale unor mărci de lux. (JL)

DE

Das auffälligste Charakteristikum der Roma-Bauten sind die Metallornamente an den Dächern: die mehrstufigen Pagodendächer, reich verzierten Türmchen und filigranen Spenglerarbeiten entlang der Dachrinnen. Die treibende Kraft hinter der Entwicklung dieser Formen sind die Kalderasch oder Căldărari, eine Gruppe innerhalb der Roma, die als Kupferschmiede und Spezialisten in der Metallverarbeitung eigene Techniken entwickelten. Auf ihr handwerkliches Geschick griff stets auch die Mehrheitsgesellschaft gern zurück: Schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, als eine Nationalisierung der Bauformen in Rumänien Einzug hält, sind es Roma-Handwerker, die u.a. französische Elemente in die Bauweisen einbringen. Die Metallornamente sind daher nicht nur als spezifische Roma-Bauform zu verstehen, sondern als Teil einer allgemeinen rumänischen Baugeschichte. Auch in der Gestaltung ihrer eigenen Häuser pflegen die Familien daher keinen „Ethnostil“, sondern integrieren Elemente unterschiedlicher Herkunft – bis hin zu Emblemen aus der Populärkultur – wie Dollarzeichen oder Logos von Luxusmarken. (JL)

83

# Estetica postinternet Post-Internet-Ästhetik Post-Internet

## aesthetic



84

<sup>1</sup> Marco Kauffmann Bossart, „Alles für die Fassade“, *Neue Zürcher Zeitung*, 20 iulie 2016, <https://www.nzz.ch/international/wohnserie/zubesuch-in-den-wohnzimmern-dieser-welt-alles-fuer-die-fassade-ld.106530>

<sup>2</sup> Marco Kauffmann Bossart, „Alles für die Fassade“, *Neue Zürcher Zeitung*, 20. Juli 2016, <https://www.nzz.ch/international/wohnserie/zubesuch-in-den-wohnzimmern-dieser-welt-alles-fuer-die-fassade-ld.106530>

<sup>3</sup> Marco Kauffmann Bossart, „Alles für die Fassade“, *Neue Zürcher Zeitung*, 20 July 2016, <https://www.nzz.ch/international/wohnserie/zubesuch-in-den-wohnzimmern-dieser-welt-alles-fuer-die-fassade-ld.106530>

RO

„Casele căldărarilor înstăriți, un subgrup al rromilor din România, se află la polul arhitectonic opus al modestiei“, scrie *Neue Zürcher Zeitung* 2016. „În vilele în stil baroc (...) se amestecă neorenașterea cu kitch-ul tip Bollywood, rromanismul pagodelor asiatici cu șicul din Alpi: Fie că este vorba de cupole, merloane, acoperișuri în formă de bulb de ceapă, cu reflexii argintii, sau de stucaturi care simbolizează dolarul – totul este permis.“<sup>1</sup> Probabil că, prin anii '80, această estetică specială a caselor ar fi fost denumită „postmodernistă“. Astăzi s-ar putea vorbi de „estetică postinternet“, care se evidențiază prin sărbătorirea unei culturi consumiste excesive și a unor zorzoane de factură digitală. Simbolurile statutului și numele mărcilor de lux, precum „Gucci“, „Chanel“ și „Mercedes“, sunt adesea utilizate atât pentru designul interior cât și cel exterior al caselor. Acest mod de a-și însuși astfel de simboluri, care ar putea fi denumite, eventual, și „emojii arhitecturale“ reprezintă expresia unei încrederii în sine, care, însă, în unele cazuri, rămâne mai degrabă la stadiul de assertiune. (IA)

DE

„Die Häuser wohlhabender Kalderari, einer Untergruppe der rumänischen Roma, sind der architektonische Gegenpol zum Understatement“, schreibt die *Neue Zürcher Zeitung* 2016. „In den barocken Villen (...) vermischt sich Neo-Renaissance mit Bollywood-Kitsch, asiatische Pagoden-Romantik mit Alpen-Chic: Ob Kuppeln, Burgzinnen, silbrig schimmernde Zwiebdächer oder zum Dollar-Emblem geformte Stuckaturen – alles ist erlaubt.“<sup>2</sup> Die spezielle Ästhetik der Häuser hätte man in den 1980er Jahren vielleicht als „postmodern“ bezeichnet – heute könnte man von „Post-Internet-Ästhetik“ sprechen, welche sich durch das Feiern einer überdrehten Konsumkultur und des digitalen Bling Bling auszeichnet. Status-Symbole und Luxus-Markennamen wie „Gucci“, „Chanel“ und „Mercedes“ sind gerne und oft verwendete Versatzstücke in der Innen- und Außengestaltung der Häuser. Diese Aneignungen, die vielleicht auch als „gebaute Emojis“ bezeichnet werden können, sind Ausdruck eines Selbstbewusstseins, das in manchen Fällen jedoch eher im Status der Behauptung verbleibt. (IA)

EN

“The houses of affluent Căldărari, a subgroup of the Romanian Roma, are the architectural opposite of understatement”, the *Neue Zürcher Zeitung* wrote in 2016. “Neo-Renaissance blends with Bollywood kitsch, Asiatic pagoda romanticism with Alpine chic in the baroque villas (...): whether cupolas, castle battlements, silvery, shimmering, onion-shaped roofs or stucco work shaped like dollar signs – anything is allowed.”<sup>3</sup> The special aesthetic of the houses might have been characterised as “post-modern” in the 1980s – today one might call it a “post-Internet aesthetic” distinguished by the celebration of an overwrought consumer culture and of digital bling bling. Status symbols and luxury brand names like “Gucci”, “Chanel” and “Mercedes” are happily and frequently used as set pieces in the interior and exterior design of houses. These appropriations, which might also be designated as “built emojis”, are an expression of a self-confidence that in some cases remains more in a status of assertion. (IA)

85

# Procesualitatea Häuser | Prozesshaftigkeit caselor | Process of Häuser | capability the houses



86

<sup>1</sup> See Gräf, Rudolf R.: *Z[...] paläste. Die Architektur der Roma in Rumänien.* Graz 2005: Technische Universität Graz, Erzherzog-Johann-Universität, Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften, p. 149f.

<sup>2</sup> Cf. Gräf, Rudolf R.: *Z[...] paläste. Die Architektur der Roma in Rumänien.* Graz 2005: Technische Universität Graz, Erzherzog-Johann-Universität, Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften, pag. 149 urm.

<sup>3</sup> Vgl. Gräf, Rudolf R.: *Z[...] paläste. Die Architektur der Roma in Rumänien.* Graz 2005: Technische Universität Graz, Erzherzog-Johann-Universität, Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften, S. 149f.

## EN

The foundations of houses in the style of the Roma building culture often consist of merely one room, to which, depending upon the available resources (labour, money, material), extensions are added. When such changes are made, walls are torn down, rooms are repurposed or reinterpreted. The added building sections result in a permanent modification of the basic form and of the façade with respect to colouring and ornamentation. This method of building has less to do with a 'typical Roma tradition' than it does with pragmatically dealing with one's own life reality; it is an attempt to find a structural solution to the facts of life assigned to many people from Roma communities in Romania. The Roma building culture is not based on any architectural theory in an academic sense. It is much more an expression of the now with reference to the societal and economical situations of its builders.<sup>1</sup> (NP)

## RO

Construcția de bază în cultura construirii caselor la rromi constă, adesea, dintr-o singură încăpere, la care se adaugă alte spații, în funcție de resursele disponibile (fortă de muncă, bani, material). Pentru aceste modificări, sunt dărâmați pereti, sunt modificate sau reconcepute încăperi. Pe baza elementelor adăugate ale clădirii, se obține o modificare permanentă a formei de bază, precum și a fațadei, în ceea ce privește culorile și ornamentele. La baza acestui stil arhitectural se află mai puțin o „tradiție tipică rromă”, ci este, mai degrabă, o abordare pragmatică a propriei realități. Este vorba de o încercare de a găsi o soluție constructivă pentru lumea în care trăiesc mulți oameni din comunitățile rrom din România. Cultura construirii caselor la rromi nu are la bază o teorie arhitecturală, în adevăratul sens al cuvântului. Ea este mult mai mult expresia momentului actual în raport cu situația socială și economică a constructorilor lor.<sup>2</sup> (NP)

## DE

Häufig besteht der Grundbau von Häusern im Stil der Roma-Baukultur aus lediglich einem Raum, an den, je nach verfügbaren Ressourcen (Arbeitskraft, Geld, Material), Erweiterungen angefügt werden. Bei diesen Veränderungen werden Wände eingerissen, Räume umfunktioniert oder neu interpretiert. Mittels der angefügten Gebäudeenteile kommt es zu einer permanenten Modifizierung der Grundform sowie der Fassade hinsichtlich der Farben und Ornamente. Dieser Bauweise liegt weniger eine ‚typische Roma-Tradition‘ zugrunde, sondern sie ist vielmehr ein pragmatischer Umgang mit der eigenen Lebensrealität; es handelt sich um einen Versuch, eine bauliche Lösung für die vielen Menschen aus Rom\*nya-Communities in die in Rumänien zugewiesene Lebenswelt zu finden. Der Roma-Baukultur liegt keine architektonische Theorie im akademischen Sinne zugrunde. Sie ist vielmehr Ausdruck des Jetzt in Bezug auf die gesellschaftlichen und ökonomischen Situationen ihrer Erbauer\*innen.<sup>3</sup> (NP)

87

# Model Schleswiger Str. 31 | Modell Schleswiger Str. 31 | Model of Schleswiger Str. 31



88

RO

Acest model prezintă designul fațadei locuinței din Schleswiger Straße 31, conceput și transpus în practică în august-septembrie 2019, de către participanții la atelierul Mallinckrodtstraße. Vizibilitatea fațadei în peisajul citadin marchează reperele unei reprezentări pozitive a culturii construirii caselor la rromi în Dortmund și a fost primită favorabil de către locuitorii din Nordmarkt.

Modelul geometric, culorile și lucrările din metal (decorațiuni din aluminiu) amintesc de designul asemănător din România. Capetele de meduză, realizate din ghips, au ca puncte de referință o cultură populară globală și mărci cunoscute (aici, de exemplu, „Versace”). Casa a fost achiziționată de orașul Dortmund, acum câțiva ani, în cadrul unei licitații. Ca parte a strategiei orașului pentru optimizarea condițiilor de locuit în Nordmarkt, ea a fost modernizată înainte de realizarea designului fațadei. Cele două turnuri nu au putut fi realizate în Schleswiger Str., din motive de statică a construcției. (FSL)

DE

Dieses Modell zeigt die Fassadengestaltung des Wohnhauses Schleswiger Straße 31, die im August/September 2019 von den Akteur\*innen der Werkstatt Mallinckrodtstraße konzipiert und umgesetzt worden ist. Die Sichtbarkeit der Fassade im Stadtraum setzt ein Zeichen für eine positive Repräsentation von Roma-Baukultur in Dortmund und wurde von der Nachbarschaft des Nordmarkts positiv aufgenommen. Das geometrische Muster, die Farben und Spenglerarbeiten (Metallverzierungen aus Aluminium) verweisen auf ähnliche Gestaltungen in Rumänien. Die aus Gips gefertigten Medusenköpfe stellen Bezüge zu einer globalen Populärkultur und bekannten Marken (hier bspw. „Versace“) her. Das Haus wurde vor einigen Jahren zwangsversteigert und von der Stadt Dortmund erworben. Als Teil der Strategie der Stadt zur Verbesserung der Wohnverhältnisse am Nordmarkt wurde es vor der Fassaden-gestaltung modernisiert. Die beiden aufgesetzten Türme konnten aus bau-statischen Gründen nicht an der Schleswiger Str. umgesetzt werden. (FSL)

EN

This model shows the façade design of the residential building at Schleswiger Straße 31, which was conceived of and realised in August/September 2019 by members of the Mallinckrodtstraße workshop. The visibility of the façade in urban space makes a statement on behalf of a positive representation of Roma building culture in Dortmund and was positively received by the neighbourhood around the Nordmarkt. The geometric pattern, the colours and the tinsmith work (metal ornamentation of aluminium) refer to similar designs in Romania. The Medusa heads fashioned from plaster create references to a global popular culture and to familiar brands (in this case “Versace”). The building was put up for compulsory sale several years ago and was acquired by the City of Dortmund. As part of the strategy of the city for improving living conditions at the Nordmarkt, it was modernised prior to the designing of the façade. The two towers could not be realised in the Schleswiger Straße for reasons of architectural statics. (FSL)

89

# Timișoara — Roma-Baukultur im urbanen Raum | Cultura stilului arhitectural rrom în spațiu urban | Roma building culture in urban space



90

DE

Anders als in ländlichen Gebieten lassen sich Rom\*na in urbanen Räumen häufig nicht am Siedlungsrand nieder, sondern erwerben ebenso wie die rumänische Mehrheitsgesellschaft Bauten im Stadtgebiet. So auch in Timișoara, welche aufgrund der hohen Dichte neoklassizistischer, barocker und leider allzu häufig dem Zerfall überlassener Bauten den Beinamen „Klein Wien“ trägt. Ein solches Gebäude, das bis 1970 im Besitz des rumänischen Geheimdienstes Securitate war, wurde von dem Rom Puiu Stancu erworben und im Stil der Roma-Baukultur renoviert. Er hat der Securitate damit die Deutungshoheit über das Gebäude, das wegen dessen Geschichte niemand außer ihm erwerben wollte, genommen und dem Bau mit dem Schriftzug „Castelul Puiu Napoleon“ eine neue Bedeutung eingeschrieben. Die Reaktionen der Nicht-Rom\*na waren geprägt von rassistischer Stigmatisierung. Diese und ähnliche Ereignisse instrumentalisiert die rechtspopulistische rumänische Partei Noua Dreaptă, um gegen Rom\*na zu hetzen. Timișoara ist europäische Kulturhauptstadt 2021, hat aber die angekündigten Projekte mit Rom\*na-Künstler\*innen nicht umgesetzt. (RW)

EN

Unlike in rural areas, Roma in urban areas often do not settle at the peripheries of settlement, but instead, like the Romanian majority society, purchase buildings in the city area. This is also the case in Timișoara, which, due to the high density of neo-classicist, Baroque and unfortunately all too often seriously decaying structures, bears the epithet of "Little Vienna". Such a building, which was owned by the Securitate, the Romanian secret service, until 1970, was acquired by the Rom Puiu Stancu and renovated in the style of Roma building culture. He took away the prerogative of interpretation of the building, which, due to its history, nobody wished to buy except himself, from the Securitate and gave the building a new meaning with the lettering "Castelul Puiu Napoleon". The reaction of non-Roma people was characterised by racist stigmatisation. The Romanian right-wing populist party Noua Dreaptă instrumentalised these and similar events to agitate against the Roma. Timișoara is the European Capital of Culture of 2021 but did not realise the announced projects with Roma artists so far. (RW)

RO

Altfel decât în zonele rurale, în mediul urban rromii se stabilesc adesea nu la marginea aşezărilor, ci achiziționează construcții pe raza orașului, ca și etnicii români majoritari. La fel și în Timișoara, care, datorită numărului mare de clădiri în stil neoclasic, baroc, însă lăsate, din păcate, mult prea des în paragină, mai este numită și „Mica Vienă“. O astfel de clădire, care, până în 1970, a aparținut fostului serviciu secret român Securitate, a fost achiziționată de cetățeanul rrom Puiu Stancu renovată în cultura stilului arhitectural rrom. Gravând pe frontispiciu inscripția „Castelul Puiu Napoleon“, noul proprietar a relativizat monopolul securității asupra simbolisticii clădirii, pe care, din pricina istoriei sale, nimeni în afară de el nu a dorit să cumpere. Reacția venită din partea celor care nu erau de etnie rromă a avut puternice accente de stigmatizare rasistă. Acesta și alte evenimente similare din România sunt instrumentalizate de partidul populist de dreapta Noua Dreaptă, pentru a determina atitudini împotriva rromilor. Timișoara este Capitală Europeană a Culturii în 2021, dar nu a transpus în practică proiectele cu artiști rromi. (RW)

91

# Designul intrării în HMKV | Gestaltung des Eingangsbereichs des HMKV | Design of the entrance area of the HMKV



92

EN

On the occasion of the *Fațadă/Fassade* exhibition, large-format, ornamental murals will be realised by the team from the Mallinckrodtstraße workshop in the entrance area of the HMKV in the vertical of the Dortmund U. The group had already redesigned the façade at Schleswiger Straße 31 in 2019 in the context of a project funded by Interkultur Ruhr and the City of Dortmund. The colourful redesigning of the walls of the HMKV at the Dortmund U refers to the building and its inhabitants in the Nordstadt district of Dortmund in a way that is visible from a distance – practically on the other side of the tracks. The vertical in the Dortmund U is a space that connects the seven storeys of the building with the ground floor. It can be traced back to the 2010 redesign of the former Union Brauerei (brewery built in 1926/27) by the Dortmund-based Gerber architecture agency. The wall drawings of the Romanian artist Dan Perjovschi, who had been invited by the HMKV (Hartware MedienKunstVerein), founded in 1996, on its 20th anniversary, could be seen here from 2016–2019. (IA)

RO

Cu ocazia expoziției *Fațadă/Fassade*, echipa atelierului Mallinckrodtstraße realizează ample lucrări murale ornamentale în spațiul aflat la intrarea în holul de la intrarea în HMKV, aflat în Verticala Turnului U din Dortmund. În 2019, echipa a mai creat un nou design pentru fațada casei din Schleswigerstr. 31, în cadrul unui proiect finanțat de Interkultur Ruhr și de orașul Dortmund. Noul design în culori vii al peretilor HMKV din Turnul U din Dortmund atrage, în mod evident, atenția asupra casei și locatarilor ei din Dortmund Nordstadt, nu departe de cealaltă parte a liniilor de cale ferată. Verticala de la turnul U din Dortmund este un spațiu care unește parterul de cele șapte etaje ale clădirii. Ea a fost realizată în cursul remodelării fostei fabrici de bere Union (construită în 1926–1927), de către biroul de arhitectură Gerber din Dortmund, în 2010. Între 2016–2019, se puteau vedea aici desenele murale ale artistului român Dan Perjovschi, pe care HMKV (Hartware MedienKunstVerein), înființat în 1996, l-a invitat cu ocazia aniversării a 20 de ani de existență. (IA)

DE

Anlässlich der Ausstellung *Fațadă/Fassade* werden im Eingangsbereich des HMKV in der Vertikale des Dortmunder U großflächige ornamentale Wandarbeiten vom Team der Werkstatt Mallinckrodtstraße realisiert. 2019 hatte die Gruppe bereits im Rahmen eines von Interkultur Ruhr und von der Stadt Dortmund geförderten Projektes die Fassade des Hauses in der Schleswiger Str. 31 neu gestaltet. Die farbenfrohe Neugestaltung der Wände des HMKV im Dortmunder U verweist weithin sichtbar auf das Haus und seine Bewohner\*innen in der Dortmunder Nordstadt – quasi auf der anderen Seite der Gleise. Die Vertikale im Dortmunder U ist ein Raum, der die sieben Stockwerke des Hauses mit dem Erdgeschoss verbindet. Sie geht auf die Umgestaltung der ehemaligen Union Brauerei (erbaut 1926/27) durch das Dortmunder Architekturbüro Gerber zurück. 2016–2019 waren hier die Wandzeichnungen des rumänischen Künstlers Dan Perjovschi zu sehen, den der 1996 gegründete HMKV (Hartware MedienKunstVerein) anlässlich seines 20-jährigen Bestehens eingeladen hatte. (IA)

93

# Undese află casele? — Sedentarizare fără garanție | Wo stehen die Häuser? — Sesshaftigkeit ohne Garantie | Where are the houses? — Sedentariness without a guarantee



94

RO

Cartierele rrome din orașele României au luat naștere după modelul împărțirii orașelor osmane în „mahalale“ (unități administrative) și sunt denumite astfel până în ziua de azi. Eliberați de sclavie în 1856, rromii au rămas totuși, chiar și după mai multe reforme funciare, fără drept de deținere de terenuri și, din acest motiv, fără un loc stabil în societate. În prezent, cartierele rrome se află preponderent la periferia orașelor, în zone industriale sau mlaștinoase, sub linii de înaltă tensiune, adesea chiar lângă depozitele de deșeuri. Construcțiile rrome iau naștere cel mai adesea ca așezări neoficiale, fără autorizații de construcție și, nu de puține ori, fără canalizare. În zonele rurale, casele și vilele rromilor constituie așezăminte stradale și cartiere în sate, ca, de exemplu, satul Buzescu, renumit pentru construcțiile sale somptuoase. Din ce în ce mai mult, casele rromilor depășesc cartierele rrome și intră în arealul urban, ca în Timișoara, ceea ce conduce la noi conflicte cu societatea majoritară. Casele și chiar cartiere întregi sunt din ce în ce mai amenințate de evacuări și demolări. (JL)

DE

Die Roma-Viertel in den Städten Rumäniens sind aus der Aufteilung der osmanischen Stadt in „Mahalas“ (Verwaltungseinheiten) entstanden und werden bis heute noch oft so genannt. Von der Sklaverei ab 1856 zwar befreit, blieben die Rom\*na aber nach mehreren Bodenreformen immer wieder ohne Anspruch auf Landbesitz – und damit ohne einen festen Platz in der Gesellschaft. Heute liegen Roma-Viertel überwiegend am Stadtrand, in Industrie- oder Sumpfgebieten, unter Hochspannungsleitungen, oft sogar neben Mülldeponien. Roma-Bauten entstehen daher meist als Form informellen Wohnens, ohne Baugenehmigung, nicht selten ohne Kanalisation. Im ländlichen Raum bilden die Häuser und Villen der Rom\*na Straßendorfer oder Dorf-Viertel, wie in dem für seine prachtvollen Bauten berühmt gewordenen Dorf Buzescu. Zunehmend drängen Roma-Häuser heraus aus den Roma-Vierteln in den urbanen Raum, wie in Timișoara, was zu neuen Konflikten mit der Mehrheitsgesellschaft führt. Häuser und auch ganze Stadtviertel sind immer wieder von Zwangsräumungen und Abriss bedroht. (JL)

EN

The Roma neighbourhoods in the cities of Romania resulted from the dividing of the Ottoman city into "Mahalas" (administrative units) and are still often referred to as such today. Although liberated from slavery after 1856, the Roma were repeatedly denied the right to own land after several land reforms and were thus left without a firm place in society. Roma districts are today mainly found at the urban periphery, in industrial or swamp areas, beneath high voltage lines or even next to landfills. Roma buildings therefore mostly come into being as a form of informal living, without a building permit, not seldom without a sewer system. In rural areas, the houses and villas of the Roma form roadside villages or village districts like in Buzescu, which became famous for its spectacular buildings. Roma houses are in the meantime expanding out of the Roma neighbourhoods into the urban space, like in Timișoara, which results in new conflicts with the majority society. Houses and even entire city districts are repeatedly threatened by forced evictions and demolition. (JL)

95



(c) Christian Huhn Fotografie



# Häuser als Projektionsflächen | Case, ca suprafete de proiecție | Houses as projection surfaces

Marny Garcia Mommertz

EN

As the only Black woman participating in *Faṭadă/Façade*, I would like to provide some insight into one of the possible meanings of the models.

The stigmatizing media reports on houses in which Roma live in Germany and Romania, among other places, have the same origins as the attack in Hanau (2020), in the course of which ten people (including three Roma) were killed: racism. The stereotyping and racist ideas of majority societies about Roma are projected onto these homes in nationalist discourses, such as with the Brexit debate in the United Kingdom. While in Romania, the allegedly good living con-

ditions were presented with resentment, and social envy was in this way fuelled there and in the United Kingdom, the in some cases difficult living conditions were represented in Germany as “typical”. These are examples in which (Gadjé-)racism can be recognised and read.

Many representations of Roma houses in the media remind us that Black people and people of colour are perceived of as a threat by white majority societies. This inevitably means great danger for us.

Marny Garcia Mommertz was assistant curator of the *Faṭadă/Façade* exhibition at HMKV.

100

101

## Black

This is the self-designation of people of African and Afro-diaspora origin. “Black and in capital letters to emphasise that this is a *constructed pattern of classification*, and not a real ‘characteristic’ ascribed to the colour of the skin. Being black in this context thus means not only being collectively assigned to an ‘ethnic group’, but also relates to the experience of being perceived in a certain way”.

Jamie Schearer, Hadija Haruna, Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD), Über Schwarze Menschen in Deutschland berichten [Reporting on black people in Germany], blog article, 2013, <http://isdonline.de/uber-schwarze-menschen-in-deutschland-berichten>, 6.5.2020

## “Gadjo”

is Romany and means “stranger” in English. The word is used by the Roma to differentiate themselves from non-Roma.” Singular, masculine: *Gadjo*, feminine: *Gadji*, plural: *Gadje*”.

Information and Documentation Centre for Anti-Racism Work e. V. (IDA) Glossary, <https://www.idaev.de/recherchetools/glossar/>, 6.5.2020

## Gadjé racism

defines forms of racism directed against Roma and Sinti. The term Gadjé, or non-Roma, focuses on the persons from which the racist discrimination originates and not on those who are discriminated against in a racist manner.

Amadeu Antonio Foundation: “Empowerment” <https://www.amadeuantoniostiftung.de/w/files/juan/empowerment-druck.pdf>, 6.5.2020

## POC/People of Color

is an international self-designation by/ for people who have had experiences with racism. The term marks a political-societal position and is understood as emancipatory and existing in a spirit of solidarity. It positions itself against attempts at division through racism and culturalisation, as well as against the discriminatory exonyms of the white majority society.

Wer anderen einen Brunnen gräbt ... Rassismuskritik // Empowerment // Globaler Kontext [Those who dig a well for others ... racism critique // empowerment // global context], glossary, Blog article, <https://weranderneinenbrunnengraebt.wordpress.com/glossar>, 6.5.2020

## White

or being white is “positioning and social attribution as white in a society structured by racism. This is based on the assumption that not only people who can be discredited by racism, but also people who cannot be discredited by racism can be positioned through racialisation and racism. This means that racism also structurally assigns a certain social location to white people. This location is linked with privileges, experiences of dominance and with the experience of functioning as a standard for the evaluation of non-white people without oneself being marked as white.

Information and Documentation Centre for Anti-Racism Work e. V. (IDA). [www.idaev.de/recherchetools/glossar](https://www.idaev.de/recherchetools/glossar), 6.5.2020

### A fi Negru

Este vorba aici de autointitularea oamenilor de origine africană, din Africa și din diaspora africană. Autointitularea oamenilor de origine africană, din Africa și din diaspora africană. „Negru este tratat cu importanță pentru a scoate în evidență faptul că este forma de un model de atribuire *construit* și nu reprezintă o „caracteristică reală, datorată cularii pielii. A fi negru însemană, în acest context, nu numai a fi atribuit direct „unui grup etnic“, ci are și legătură cu experiența de a fi percepțuit într-un anumit mod”.

Jamie Schearer, Hadjia Haruna, Inițiativa Negri în Germania (ISD), Relatare despre negri în Germania, articol de blog, 2013, <http://isdonline.de/uber-schwarze-menschen-in-deutschland-berichten>, 6.5.2020

**„Gadjó”**  
este cuvânt rromani și înseamnă „străin, care nu aparține etniei rrome”. Cuvântul este utilizat de rromi pentru a se diferenția de populația ne-rromă. „sg. masculin: gadjó, feminin: gadji, pl.: gadjé”

Informationszentrum und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. Centrul pentru informații și centrul pentru documentare pentru activitate antirasistă. <https://www.idaev.de/recherchetools/glossar>, 6.5.2020

### Rasismul gadjé

rezintă formele de racism îndreptat împotriva rromilor și a sintilor. Prin intermediul termenului gadjé, deci nerrom, sunt avute în vedere persoane de la care pornește discriminarea rasistă și nu cele care sunt supuse rasismului.

Fundația Amadeu Antonio: „Empowerment” <https://www.amadeuantoniostiftung.de/w/files/juan/empowerment-druck.pdf>, 15.5.2020

### POC/People of Color

O autointitulare internațională pentru oameni cu experiențe rasiste. Termenul marchează o poziție socială politică și se înțelege ca emancipator și solidar. El se poziționează împotriva încercărilor de divizare din cauza rasismului și a culturalizării, precum și împotriva denumirilor străine discriminatorii, de către societatea majoritară albă.

Cel care sapă groapa altuia ... Critica racismului // Empowerment // Context global, glosar, articol de blog, <https://weranderneinenbrunnen-graebt.wordpress.com/glossar>, 6.5.2020

### Alb

sau a fi alb reprezintă „poziționarea și atribuirea socială de a fi alb într-o societate structurată rasist. Aceasta se bazează pe presupunerea că rasializarea și racismul nu vizează doar persoanele care pot fi discreditate în funcție de rasă, ci și persoanele care nu pot fi discreditate în funcție de rasă. Aceasta înseamnă că racismul atribuie albilor o anumită poziție socială, din punct de vedere structural. Această poziție este asociată cu privilegii, experiențe dominoatoare și experiență ca reper pentru judecarea persoanelor care nu sunt albe, fără a fi însuși desemnat ca alb.”

Centrul pentru informații și centrul pentru documentare pentru activitate antirasistă. <https://www.idaev.de/recherchetools/glossar>, 6.5.2020

## RO

Ca singura femeie de neagră, care participă la proiectul *Fațadă/Fassade*, doresc să ofer o privire în posibilele semnificații ale modelelor.

Relatăriile stigmatizante din presă, referitoare la cazele în care trăiesc rromii, între altele, în Germania și România, se alimentează din aceleași surse ca și atentatul de la Hanau (2020), în care și-au pierdut viață zece persoane (între ele, trei rromi): racismul. În discursuri naționaliste, aşa cum a fost și cazul dezbaterei despre Brexit, în Marea Britanie, asupra acestor cazuri sunt proiectate idei stereotipe și rasiste ale majorității la adresa rromilor. În timp ce, în România, condițiile de trai presupuse bune erau înfățișate

cu resentimente, iar invidia socială a fost alimentată atât acolo cât și în Marea Britanie, în Germania, condițiile de viață uneori dificile au fost prezentate ca „tipice”. Acestea sunt exemple în care se recunoaște și se citește racismul nerromilor (gadjé).

La urma urmelor, multe prezentări mediatice ale caselor rrome amintesc de faptul că POC și People of Color sunt percepți ca o amenințare de către societățile majoritare albe. Fără săgădă, aceasta ascunde pericole mari pentru noi.

Marny Garcia Mommertz a fost asistent curator al expoziției *Fațadă/Fassade*, la HMKV.

Als einzige Schwarze, die an *Faṭadă/Fassade* beteiligt ist, möchte ich Einblick in eine der möglichen Bedeutungen der Modelle geben.

Die stigmatisierenden Medienberichte zu Häusern, in denen Rom\*nja u.a. in Deutschland und Rumänien leben, entspringen derselben Wurzel wie das Attentat in Hanau (2020), bei dem zehn Menschen (unter ihnen drei Rom\*nja) getötet wurden: Rassismus. In nationalen Diskursen, wie bei der Brexit-Debatte in Großbritannien, werden auf diese Häuser stereotype und rassistische Ideen der Mehrheitsgesellschaften in Bezug auf Rom\*nja projiziert. Während in Rumänien die vermeintlich guten Lebensverhältnisse mit Missgunst darge-

stellt wurden und so Sozialneid dort und in Großbritannien geschürt wurde, wurden in Deutschland die teilweise schwierigen Wohnverhältnisse als „typisch“ dargestellt. Dies sind Beispiele, an denen (Gadjé-)Rassismus erkannt und gelesen werden kann.

Letztendlich erinnern viele mediale Darstellungen von Roma-Häusern daran, dass Schwarze Menschen und Menschen of Colour von weißen Mehrheitsgesellschaften als Bedrohung wahrgenommen werden. Dies birgt unweigerlich große Gefahren für uns.

Marny Garcia Mommertz war Assistenzkuratorin der Ausstellung *Faṭadă/Fassade* im HMKV.

### Schwarz

Hierbei handelt es sich um die Selbstbezeichnung von Menschen mit afrikanischer und afro-diasporischer Herkunft. „Schwarz wird großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein *konstruiertes Zuordnungsmuster* handelt, und keine reelle ‚Eigenschaft‘, die auf die Farbe der Haut zurückzuführen ist. So bedeutet Schwarz-sein in diesem Kontext nicht nur, pauschal einer ‚ethnischen Gruppe‘ zugeordnet zu werden, sondern ist auch mit der Erfahrung verbunden, auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen zu werden“.

Jamie Schearer, Hadija Haruna, Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD), „Über Schwarze Menschen in Deutschland berichten“, Blogbeitrag, 2013, <http://isdonline.de/uber-schwarze-menschen-in-deutschland-berichten>, 6.5.2020

### „Gadjo“

ist Romanes und bedeutet auf Deutsch „Fremder“. Das Wort wird von Rom\*nja benutzt, um sich von Nicht-Rom\*nja zu distanzieren. „Sg. männlich: Gadjо, weiblich: Gadji, Pl.: Gadje“.

Informationszentrum und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. <https://www.idaev.de/recherchetools/glossar/>, 6.5.2020

### Gadjé-Rassismus

bezeichnet die Formen von Rassismus, die sich gegen Romn\*ja und Sinte\*zza richten. Durch den Begriff Gadjé, also Nicht-Roma, werden die Personen fokussiert, von denen die rassistische Diskriminierung ausgeht und nicht diejenigen, die rassistisch diskriminiert werden.“

Amadeu-Antonio-Stiftung: „Empowerment“ <https://www.amadeuantoniostiftung.de/w/files/juan/empowerment-druck.pdf>, 15.5.2020

### POC/People of Color

ist eine internationale Selbstbezeichnung von/für Menschen mit Rassismuserfahrungen. Der Begriff markiert eine politische gesellschaftliche Position und versteht sich als emanzipatorisch und solidarisch. Er positioniert sich gegen Spaltungsversuche durch Rassismus und Kulturalisierung sowie gegen diskriminierende Fremdbezeichnungen durch die weiße Mehrheitsgesellschaft.

Wer anderen einen Brunnen gräbt ... Rassismuskritik // Empowerment // Globaler Kontext, Glossar, Blogbeitrag, <https://weranderneinen-brunnengraebt.wordpress.com/glossar>, 6.5.2020

### Weiß oder Weißsein

ist „die Positionierung und soziale Zuschreibung als weiß in einer rassistisch strukturierten Gesellschaft. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass durch Rassifizierung und Rassismus nicht nur rassistisch diskreditierbare Menschen, sondern auch rassistisch nicht diskreditierbare Menschen positioniert werden. D. h. Rassismus weist auch weißen Menschen strukturell einen bestimmten sozialen Ort zu. Dieser Ort ist verbunden mit Privilegien, Dominanzerfahrungen und der Erfahrung als Maßstab zur Beurteilung nicht-weißer Menschen zu fungieren, ohne selbst als weiß markiert zu werden.“

Informationszentrum und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V., Glossar, 6.5.2020



Atelierului Mallinckrodtstraße | Mallinckrodtstraße Workshop |  
Werkstatt Mallinckrodtstraße (c) Christian Huhn Fotografie

# Nordstadt | Nordstadt | Nordstadt

Inke Arns

RO

Dortmund Nordstadt este situat imediat „în spatele” gării principale (în partea de nord) și, încă de la începuturile industrializării, a fost un cartier muncitoreasc. Aici existau mine de cărbune, oțelării, o linie de cale ferată și un port, care atragea lucrători din Prusia răsăriteană, Polonia, mai târziu, din sudul Europei și, în cele din urmă, din Bulgaria și România. În prezent, populația este reprezentată în proporție de peste 70% din imigranți, iar procentul de șomeri este extrem de ridicat (peste 20%). Locuiesc de peste 16 ani în Nordstadt. M-am mutat aici, la începutul activității mele la HMKV, în anul 2005.

În vecinătate, în jurul Nordmarkt din Dortmund și în întregul bazin Ruhr trăiesc familii rrome, în condiții precare. Deoarece mulți proprietari nu vor să închiriez locuințe la familii rrome, acestea ajung adesea în aşa-numite „imobile-problemă”, ai căror proprietari încearcă să obțină profituri maxime prin închirierea unor „locuri de dormit” individuale, fără să investească nimic în întreținerea clădirilor. Aceasta nu poate fi decât o situație îngrozitoare și, în același timp, scumpă pentru cei care sunt obligați să locuiască acolo.

Pentru a contracara această situație, orașul Dortmund a achiziționat succesiv, în colaborare cu GrünBau gGmbH, clădiri

de locuințe, care au fost modernizate și închiriate la un preț corect, au contribuit la o îmbunătățire reală a situației multor familii. Exact asta a făcut administrația orașului în ceea ce privește, de exemplu, clădirea din Schleswiger Straße 31.

Instituția culturală este un context interesant pentru acest proiect, dar ea nu este, bineînțeles, singurul posibil. Locul cel mai important este, cu siguranță, chiar reamenajarea din Schleswiger Straße 31, aflată în Dortmund Nordstadt. Ea reprezintă un semn vizibil și un exemplu practic de transformare. Deoarece Nordstadt este considerat, până în ziua de azi, de către cei care nu locuiesc acolo drept un loc „aflat pe partea rea a liniilor de cale ferată”, am considerat că este o idee bună organizarea acestui proiect în spațiul expozițional deținut de HMKV, la etajul al treilea din Dortmunder U, al unei foste fabrici de bere (de fapt, este prima clădire înaltă construită la Dortmund, în 1927) și care, în prezent, reprezintă farul cultural al orașului. Prin intermediul expoziției din Dortmunder U putem să ajungem la oameni care, în mod normal, nu ar pune piciorul în Nordstadt.

Putem să prezintăm, de asemenea, mult mai multe modele de clădiri și informații contextualizatoare, decât a fost posibil în cadrul atelierului. Am transferat pur și

simplu atelierul din Mallinckrodtstraße în Dortmunder U. Pe lângă reamenajarea completă a intrării de la HMKV și un spațiu de lectură cu cărți și alte publicații, expoziția prezintă în jur de 20 de modele de clădiri inspirate din arhitectura rromă, unele fiind realizate din podea până în tavan. Modelele au fost construite, în majoritate, pentru a da o nouă dimensiune reamenajării fațadei din Schleswiger Straße 31. Câteva dintre modele au la bază clădiri din România, altele, clădiri care au

fost dărâmate înainte de finalizarea lor (o înregistrare video în interiorul modelului prezintă procesul de dărâmare), în timp ce altele sunt pur fictive. În expoziție există și o replică pentru Schleswiger Straße 31 și am auzit că unii vizitatori fac o plimbare în Nordstadt tocmai pentru a vedea originalul.

Inke Arns este curator și directoarea HMKV Hartware MedienKunstVerein din Dortmund.

Extras din „Despre arhitectura rromilor, ca exemplu de autodeterminare politică, și responsabilitatea curatorială necesară pentru a o aduce în spațiul expozițional”, Interviu cu Inke Arns, realizat de Sebastian Brank, *Arts of the Working Class* (Artă clasei muncitoare), 2 noiembrie 2020, <http://artsoftheworkingclass.org/text/interview-inke-arns>

DE

Die Dortmunder Nordstadt liegt direkt „hinter“ (nördlich) dem Hauptbahnhof und war seit Beginn der Industrialisierung ein Arbeiterviertel. Es gab hier Kohlebergwerke, Stahlwerke, eine Eisenbahnlinie und einen Hafen, die Arbeiter\*innen aus Ostpreußen, Polen, später aus Südeuropa und zuletzt aus Bulgarien und Rumänien anzogen. Heute besteht die Bevölkerung zu mehr als 70% aus Einwanderer\*innen, und die Arbeitslosenquote ist extrem hoch (mehr als 20%). Ich lebe nun seit fast 16 Jahren in der Nordstadt. Ich bin gleich zu Beginn meiner Tätigkeit für den HMKV im Jahr 2005 dorthin gezogen.

Roma-Familien leben in der Nachbarschaft um den Nordmarkt in Dortmund - und im gesamten Ruhrgebiet - unter

prekären Bedingungen. Da viele Haus-eigentümer\*innen keine Wohnungen an Roma-Familien vermieten wollen, landen diese Familien sehr oft in sogenannten „Problemimmobilien“, deren Eigentümer\*innen versuchen, durch die Vermietung einzelner „Schlafplätze“ ein Maximum an Gewinn zu erzielen, ohne etwas in die Instandhaltung des Gebäudes zu investieren. Dies ist eine wirklich schreckliche - und teure - Situation für diejenigen, die gezwungen sind, dort zu leben.

Um dieser Situation zu begegnen, erwarb die Stadt Dortmund in Zusammenarbeit mit der GrünBau gGmbH sukzessive Wohngebäude, die modernisiert wurden und in Kombination mit fairen Mieten zu einer konkreten Verbesserung der Le-

109

benssituation vieler Familien beitragen. Genau das machte die Stadt mit dem Gebäude z.B. in der Schleswiger Straße 31.

Die Kulturinstitution ist ein interessanter Kontext für dieses Projekt, aber sie ist natürlich nicht der einzige mögliche. Der wichtigste Ort ist sicherlich die Neugestaltung der Schleswiger Straße 31 in der Dortmunder Nordstadt selbst. Sie ist ein sichtbares Zeichen und ein praktisches Beispiel für eine Transformation. Da die Nordstadt aber bis heute von allen, die nicht dort wohnen, als ein Ort "auf der falschen Seite der Gleise" gesehen wird, hielt ich es für eine gute Idee, dieses Projekt in den Ausstellungsraum des HMKV im dritten Stock des Dortmunder U einzuladen, einer ehemaligen Brauerei (eigentlich ist es das erste Hochhaus, das 1927 in Dortmund gebaut wurde) und heute der kulturelle Leuchtturm der Stadt. Mit der Ausstellung im Dortmunder U können wir Menschen erreichen, die normalerweise keinen Fuß in die Nordstadt setzen würden.

Außerdem können wir viel mehr Gebäudemodelle und kontextualisierende

Auszug aus „On Roma architecture as an example of political self-determination, and the curatorial responsibility it takes to bring it to the exhibition space“, Interview with Inke Arns, by Sebastian Brank, *Arts of the Working Class*, 2. November 2020, <http://artsoftheworkingclass.org/text/interview-inke-arns>

## EN

Dortmund's Nordstadt district is located right "behind" (north of) the central station and has been a working-class district since the early days of industrialisation. There were coal mines, steelworks, a railway line and a harbour, which attracted

Informationen zeigen, als es in der Werkstatt selbst möglich war. Wir haben die Werkstatt buchstäblich von der Mallinckrodtstr. in das Dortmunder U verlegt. Neben der kompletten Neugestaltung des Eingangsbereiches des HMKV und einem mit Büchern und anderen Publikationen ausgestatteten Lesebereich zeigt die Ausstellung rund 20 zum Teil raumhohe, von der Roma-Baukultur inspirierte Gebäudemodelle. Die meisten dieser Modelle wurden gebaut, um die Neugestaltung der Fassade der Schleswiger Straße 31 zu entwickeln. Einige der Modelle basieren auf existierenden Gebäuden in Rumänien, andere auf Gebäuden, die vor ihrer Fertigstellung abgerissen wurden (ein Video im Inneren des Modells dokumentiert den Prozess der Zerstörung), während wieder andere rein fiktiv sind. In der Ausstellung gibt es auch eine Nachbildung der Schleswiger Straße 31, und ich habe gehört, dass einige Besucher\*innen einen Spaziergang in die Nordstadt machen, um das Original zu sehen.

Inke Arns ist Kuratorin und Direktorin des HMKV Hartware MedienKunstVerein in Dortmund.

workers from East Prussia, Poland, later from Southern Europe and most recently from Bulgaria and Romania. Today, the population consists to more than 70% of immigrants, and the unemployment rate is extremely high (over 20%). I have been

living in the Nordstadt for almost 16 years now. I moved there right after I started to work for HMKV in 2005.

Roma families live under precarious conditions in the neighbourhood around the Nordmarkt in Dortmund – and throughout the Ruhr region. As many house owners do not want to rent apartments to Roma families, these families quite often end up in so called "problem properties", whose owners try to maximise profit by renting out individual "sleeping places" while failing to invest in the maintenance of the building. This is a truly terrible, and expensive, situation for those forced to live there.

To address this situation, the City of Dortmund, in cooperation with the GrünBau gGmbH, successively procured residential buildings, which were modernised and, in combination with fair rents, contribute to a concrete improvement in the living situation of many families. This is what the city did with the building at Schleswiger Str. 31, for example.

The cultural institution is an interesting context for this project, but it is, of course, not the only one possible. The most important location is certainly the redesign of the façade of Schleswiger Str. 31 itself in Dortmund's Nordstadt district. It is a visible sign and a practical example of a transformation. However, as the Nordstadt is still seen as being "on the wrong side of the tracks" by all those who don't live there, I thought it would be a

Excerpt from "On Roma architecture as an example of political self-determination, and the curatorial responsibility it takes to bring it to the exhibition space", interview with Inke Arns, by Sebastian Brank, *Arts of the Working Class*, 2 November 2020, <http://artsoftheworkingclass.org/text/interview-inke-arns>

good idea to invite this project to HMKV's exhibition space on the third floor of the Dortmunder U, a former brewery (actually, it's the first high-rise built in Dortmund in 1927) and today the city's cultural lighthouse. We can reach people with the exhibition at the Dortmunder U who usually would not set foot in the Nordstadt.

What is more, we can display many more building models and provide more contextual information than is possible in the Werkstatt itself. We literally transferred the Werkstatt from the Mallinckrodtstraße to the Dortmunder U. In addition to the complete redesign of HMKV's entrance area and a reading area equipped with books and other publications, the exhibition features some 20 building models, some of them room-high, inspired by Romani building culture. Most of these models have been built in the context of redesigning the façade of Schleswiger Str. 31. Some of the models are based on existing buildings in Romania, while some are based on buildings that have been demolished before completion (a video inside the model documents the process of destruction), and some are purely fictional. The exhibition also includes a replica of the Schleswiger Str. 31 building, and I have heard that some visitors walk over to the Nordstadt to see the original.

Inke Arns is a curator and director of HMKV Hartware MedienKunstVerein in Dortmund.

## 111

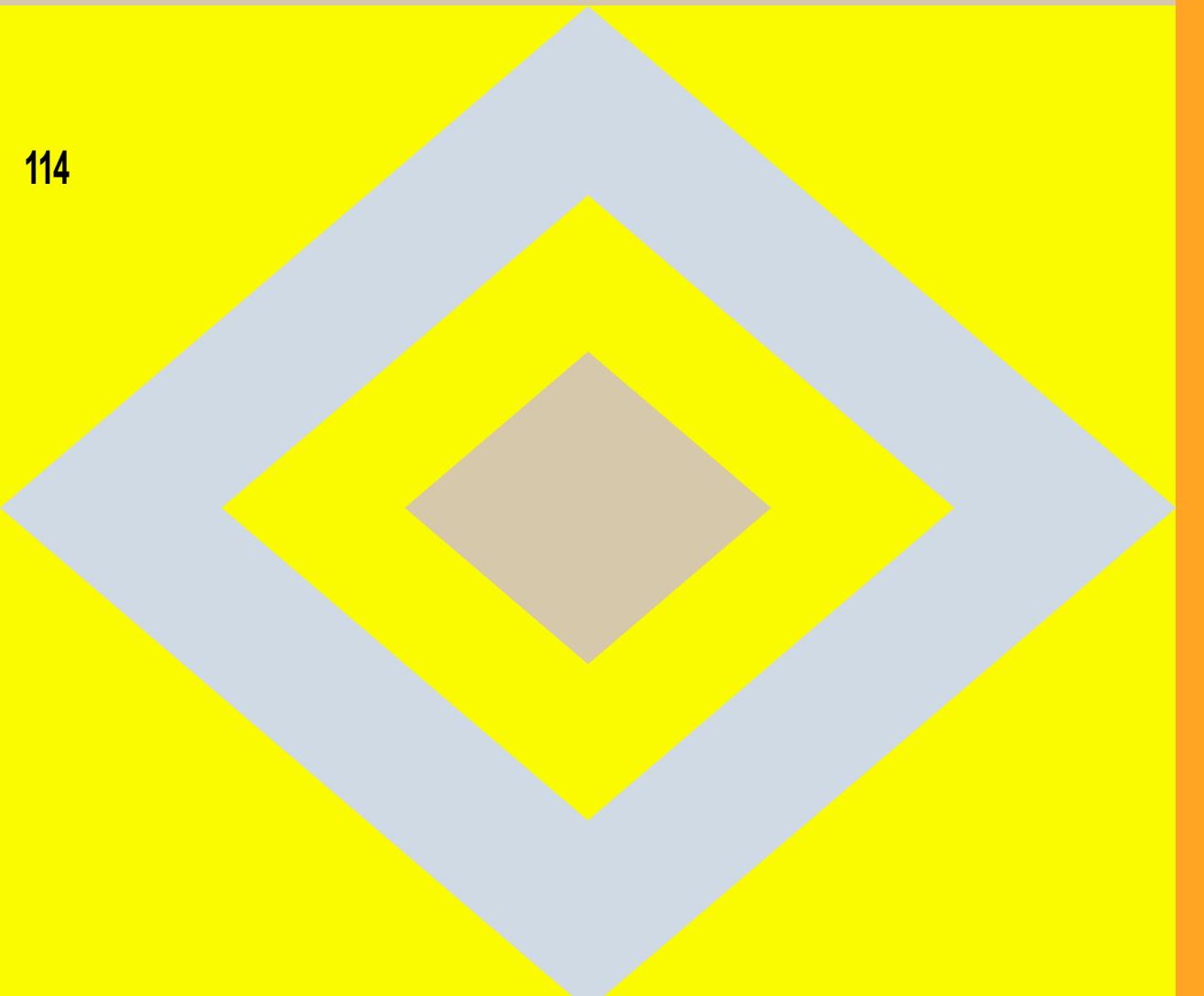


(c) Christian Huhn Fotografie

# Was ist das Projekt Fassade für dich? | Ce reprezintă proiectul Fațadă pentru tine? | What does the Façade project mean to you?

Fabian Saavedra-Lara

114



DE

Wenn ich an *Fassade* denke, denke ich an einen sehr intensiven Arbeitsprozess, den ich gemeinsam mit allen Beteiligten seit einigen Jahren in Dortmund begleiten darf. Ich denke an viele sehr unterschiedliche Erwartungen der Involvierten und an die vielen verschiedenen Bedeutungsebenen des Projekts: angefangen bei konkreten Lebens- und Arbeitsrealitäten über institutionelle Fragen bis hin zu größeren gesellschaftspolitischen Zusammenhängen. Dabei ist dieses zu Beginn vermeintlich „überschaubare“ und kleinteilige partizipative Kunstprojekt vom kuratorischen Standpunkt her gesehen eines der komplexesten Vorhaben überhaupt für die beteiligten Institutionen Interkultur Ruhr und HMKV. Denn hier stellen sich wesentliche Fragen, die über diese Ausstellung hinaus eine Bedeutung für das Selbstverständnis und die Programmarbeit vieler Organisationen im Bereich zeitgenössischer Kunst und Kultur haben, die sich für Themen von Repräsentanz, Teilhabe und Partizipation interessieren, und die daher geteilt und diskutiert werden sollten. Aus meiner Perspektive sind dies unter anderem Fragen nach der Verantwortung in der Zusammenarbeit von Akteur\*innen in sehr unterschiedlichen sozialen Situationen: Was bedeutet es, wenn in einem Projekt wechselseitig Verabredungen zur Zusammenarbeit zwischen vor allem weiß dominierten, aus einem bürgerlichen Selbstverständnis hervorgegangenen Kunstinstitutionen und Akteur\*innen eingegangen werden, die im Alltag und in der Geschichte Rassismus, Marginalisierung, Verfolgung und Ausbeutung erfahren? Wer setzt den Rahmen für diese Kooperationen? Und welche Stimmen kommen auf welche Weise zu Gehör? Im Laufe des Prozesses haben wir gelernt, dass es auf einige

dieser Fragen keine eindeutigen Antworten gibt, dass es für eine ernsthafte und kritische künstlerisch-kuratorische Praxis aber unabdingbar ist, gemeinsam die Rollen, Funktionen, Positionen und Handlungsspielräume aller Beteiligten zu reflektieren und eine Strukturarbeit der beteiligten Partner\*innen zu beginnen, um die Machtdimensionen im Projekt besser verstehen, an den vielen Fragen und Konflikten, die aus ihnen entstehen, arbeiten und zu anderen Entscheidungen kommen zu können als dies gemeinhin in den etablierten Praxen der Produktion und Präsentation zeitgenössischer Kunst möglich ist. Zentral hierbei ist für mich der Umgang mit den konträren Lesarten des Projekts während seiner Entstehung sowie der Umgang mit Widersprüchen, Zweifeln und Problemen. Hierbei haben sich zwei verschiedene Möglichkeiten der Bewältigung abgezeichnet: einerseits eine Abschirmung des Projekts zum Schutz der fragilen und teils prekären Arbeitszusammenhänge und andererseits der Versuch einer Offenlegung der Konflikte und die Einbeziehung weiterer Expertisen, um gemeinschaftlich zu neuen Lösungsansätzen zu kommen bzw. die ungelösten Widersprüche in der Diskussion fruchtbar machen zu können. Das Kuratieren ist hierbei vor allem eine Praxis der Aushandlung gegensätzlicher Positionen, der Bereitstellung von budgetären und räumlichen Ressourcen und des Dialogs mit lokalen und regionalen politischen Entscheidungsträger\*innen mit dem Ziel der Konsolidierung und Fortführung der Arbeit der Werkstatt Mallinckrodtstraße. Was es hierfür braucht, ist vor allem Zeit, Aufmerksamkeit und Widmung – drei wesentliche Faktoren, die nur bedingt mit der Logik der Projektförderung und dem teils selbst auferlegten Produktionsdruck von

115

Kunstinstitutionen im Wettstreit um Aufmerksamkeit einhergehen. Um diese Art der Sorgearbeit im Zusammenspiel aller Beteiligten zu gewährleisten, benötigen wir einerseits Fördermöglichkeiten, die das Ergebnis eines Projekts nicht schon im Vorhinein als gegeben voraussetzen, sondern offen sind auch für große Veränderungen in kollaborativen Prozessen und auf die längerfristige Unterstützung von Strukturen ausgerichtet sind statt auf Ereignisse. Und wir müssen andererseits aus institutioneller Sicht das Zentrum des kuratorischen und organisatorischen Agierens neu definieren – hin zu einer langfristigen Vertiefung der Aushandlung

mit den involvierten Künstler\*innen, Projektteams, allen Stakeholder\*innen und der Öffentlichkeit und hin zu einer Offenheit für Veränderungen, was das Selbstverständnis und die Arbeitsroutinen von Kunstinstitutionen anbelangt. Aus der Erfahrung des Projekts *Fassade* heraus gesprochen müsste dies andere Formen des Produzierens von Kunst im institutionellen Kontext bedeuten, andere Formen der Zusammenarbeit, Repräsentation und der Vergemeinschaftung.

Fabian Saavedra-Lara co-leitet  
Interkultur Ruhr zusammen mit  
Johanna-Yasirra Kluhs.

de colaborare între instituții de artă, cu reprezentanți predominant albi și care au la bază o imagine de sine burgheză, și persoane trăiesc rasismul, marginalizarea, persecuția și exploatarea în viața de zi cu zi și în istorie? Cine stabilește cadrul pentru aceste cooperări? și ce voci se fac auzite și în ce mod? Pe parcursul procesului am aflat că nu există răspunsuri clare la unele dintre aceste întrebări, dar că, pentru practica artistică-curatorială serioasă și critică, este esențial să reflectăm în comun asupra rolurilor, funcțiilor, pozițiilor și sferei de acțiune a tuturor celor implicați și să lucrăm la o structură a partenerilor implicați pentru a înțelege mai bine dimensiunile puterii în proiect, pentru a lucra la numeroasele întrebări și conflicte care apar și pentru a putea lua alte decizii decât este posibil, în general, în obișnuitele ateliere de producție și prezentare a artei contemporane. Pentru mine, în acest caz, cheia este modul în care tratez modurile contrare de citire ale proiectului în timpul creării acestuia, precum și abordarea contradicțiilor, a îndoielilor și a problemelor. În acest cadru, s-au conturat două modalități diferite de acțiune: Pe de o parte, o izolare a proiectului pentru a proteja contextele de lucru fragile și, uneori, precare și, pe de altă parte, încercarea de a dezvălui conflictele și includerea unor expertize suplimentare, cu scopul de a veni împreună cu noi soluții sau pentru a putea găsi soluții la contradicțiile nerezolvate din discuție. Activitatea curatorială este mai presus de toate o practică de negociere a pozițiilor

opuse, furnizarea de resurse bugetare și spațiale, precum și de dialog cu factori de decizie politici, locali și regionali, cu scopul de a consolida și continua activitatea atelierului Mallinckrodtstrasse. Necesare în acest scop sunt mai ales timpul, atenția și dedicația, trei factori esențiali, care sunt asociați doar parțial cu logica finanțării proiectelor și presiunea, uneori autoimpusă, de producție a instituțiilor de artă în competiția pentru atragerea atenției. Pentru a asigura acest tip de muncă de îngrijire în interacțiunea tuturor celor implicați, avem nevoie, pe de o parte, de oportunități de finanțare, care nu necesită ca rezultatul unui proiect să fie prezentat în prealabil, dar care sunt, de asemenea, deschise schimbărilor majore în procesele de colaborare și sunt orientate către asistența pe termen lung a structurilor, în loc de evenimente. Pe de altă parte, trebuie să redefinim centrul acțiunii curatoriale și organizatorice din punct de vedere instituțional, către o profundare pe termen lung a negocierilor cu artiștii, echipele de proiect implicate, toate părțile interesate și publicul, precum și către o deschidere către schimbări, indiferent de imaginea de sine și de rutina de lucru a instituțiilor de artă. Vorbind din experiența proiectului *Fațadă*, aceasta ar trebui să însemne alte forme de producere a artei într-un context instituțional, alte forme de cooperare, de reprezentare și de comunizare.

Fabian Saavedra-Lara conduce  
Interkultur Ruhr împreună cu  
Johanna-Yasirra Kluhs.

When I think of *Façade*, I think of a very intensive work process that I have had the privilege of accompanying for several years now in Dortmund together with all participants. I think of the many quite different expectations of those involved and of the many different levels of meaning of the project: starting with the concrete realities of life and work, extending through institutional questions to larger socio-political contexts. In the process, this initially ostensibly 'straightforward' and compartmentalised, participatory art project is in fact one of the most complex projects to date for the participating institutions Interkultur Ruhr and HMKV from a curatorial perspective. This is because central questions are posed here, which have significance extending beyond this exhibition for the self-understanding and the programme work of many organisations in the field of contemporary art and culture that are interested in themes of representation, integration and participation. These questions should therefore be shared and discussed. From my perspective, these include questions revolving around responsibility in the cooperation of project partners in very different social situations: what does it mean when agreements on cooperation within a project are primarily entered into between white-dominated art institutions originating from a bourgeois self-understanding and artists as well as cultural producers who experience and have experienced racism, marginalisation, persecution and exploitation in their everyday lives and in their history? Who creates the frameworks for such collaborations? Which voices are heard, and in which way? In the course of the process, we have learned that there are no clear answers for some of these questions, but that it is indispensable for a serious and

critical artistic-curatorial practice to reflect together upon the roles, functions, positions and scopes of action of all participants and to commence with work on the structures of the partners involved; this in order to better understand the power dimensions in the project, to work on the many questions and conflicts arising from them and to be able to reach decisions potentially different from those usually possible in the established practices for the production and presentation of contemporary art. Of central importance here for me is dealing with the contrary interpretations of the project during its origination, as well as with contradictions, doubts and problems. Two different possibilities for coping have become apparent in this process: on the one hand, shielding the project with the aim of protecting the fragile and in some cases precarious work contexts, or the attempt to reveal conflicts and incorporate additional expert opinions in order to arrive cooperatively at new approaches to solutions or be able to make the unresolved contradictions in the discussion fruitful. Curating in this context is primarily a practice of negotiating opposing positions, of the provision of budgetary and spatial resources and of dialogue with local and regional political decision makers with the goal of consolidating and continuing the work of the Mallinckrodtstraße workshop. What is primarily needed here is time, attention and dedication; three central factors that only to a limited extent go hand in hand with the logic of project financing and the in some cases self-imposed production pressure of art institutions competing for attention. In order to ensure this type of care work in the interaction of all participants, we on the one hand require funding possibilities that do not already presume the

result of a project as given in advance, but which are instead open for all major changes in collaborative processes and are oriented to the long term support of structures instead of to results. At the same time, we must also redefine the centre of curatorial and organisational action from an institutional perspective – aiming toward a long term deepening of negotiations with the involved artists, project teams, all stakeholders and the public, and toward openness to changes

with regard to the self-understanding and the work routines of art institutions. Speaking with the experience of the *Façade* project in mind, this would have to mean other forms for the production of art in the institutional context, other forms of cooperation, representation and communisation.

Fabian Saavedra-Lara is the co-director of Interkultur Ruhr together with Johanna-Yasirra Kluhs.



Activitate în modelele de case în atelierul Mallinckrodtstr. | Arbeit an den  
Hausmodellen in der Werkstatt Mallinckrodtstr. | Working on the building models at  
Mallinckrodtstr. Workshop (c) Christian Huhn Fotografie



(c) Christian Huhn Fotografie

# Lesebereich lectură

# Spațiu Reading de area

RO

În acest spațiu de lectură, punem la dispoziție cărți, articole și alte elemente media, care ne-au fost de ajutor (Inke Arns, Marny Garcia Mommertz, Fabian Saavedra-Lara) în timpul căutărilor și al conceperii expoziției *Fațadă/Fassade* și care ar putea servi și celorlalți ca literatură suplimentară. În plus, aici se găsesc și cărți și alte elemente media, recomandate de organizații rrome și de asociații care se confruntă cu critica puterii și a rasismului. Deoarece, în echipa curatorială a expoziției, nu există persoane care să aparțină etniei rrome, aceste recomandări au reprezentat puncte de referință importante.

124

Organizații, ale căror liste de creații literare și ale căror medii Open Source au fost utilizate, sunt, între altele:

ERIAC, European Roma Rights Centre (errc), IG Kultur Österreich (Wien), IniRomnja, RomaniPhen e.V., RomArchive, Verband Deutscher Sinti und Roma, Wings And Roots

DE

Im Lesebereich der Ausstellung stellen wir Bücher, Artikel und weitere Medien zur Verfügung, die für uns (Inke Arns, Marny Garcia Mommertz, Fabian Saavedra-Lara) während der Recherche und Konzeption der Ausstellung *Fațadă/Fassade* hilfreich waren und auch anderen als weiterführende Literatur dienen können. Darüber hinaus finden sich hier auch Bücher und weitere Medien, die von Rom\*nja-Selbstorganisationen und von Vereinigungen, die sich mit Macht- und Rassismuskritik auseinandersetzen, empfohlen werden. Da es im kuratorischen Team der Ausstellung keine Menschen gibt, die sich als Rom\*nja positionieren, waren diese Empfehlungen eine wichtige Referenz.

In the exhibition's reading area, we make available books, articles and other media that were helpful to us (Inke Arns, Marny Garcia Mommertz, Fabian Saavedra-Lara) during the research and conception of the *Fațadă/Façade* exhibition and that might also serve as additional literature for others. You will also find books and other media here that are recommended by Roma organisations and by groups that are involved with the critique of power and racism. Because there was no one in the curatorial team of the exhibition that identifies as Roma, these recommendations were truly a valuable reference.

Organisationen, deren Literaturlisten und deren Open-Source-Medien genutzt wurden, sind unter anderem:

Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*, Münster: UNRAST-Verlag, 2011 (1. Auflage 2011, 3. Auflage 2019)

Baker, Daniel; Hlavajova, Maria (Hg.), *We Roma. A Critical Reader in Contemporary Art*, Utrecht: BAK, 2013

Barz, Hajdi, *Mimans Geschichte. Handreichung zum Thema Gadjé-Rassismus*, Berlin: With Wings and Roots Productions, 2016, <http://www.romnja-power.de/2019/07/03/mimans-geschichte>

Bayer, Natalie; Kazeem-Kamiński, Belinda; Sternfeld, Nora (Hg.), *Kuratieren als antirassistische Praxis*, Berlin: De Gruyter, 2017

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag (Hg.), *Develop-mental Turn. Neue Beiträge zu einer rassismuskritischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit*, Berlin, 2013

Bislimi, Nizaqete; Rygiert, Beate, *Durch die Wand. Von der Asylbewerberin zur Rechtsanwältin*, Köln: DuMont, 2015

Bogdal, Klaus-Michael, *Europa erfindet die [Z...]. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*, Berlin: Suhrkamp, 2011

Bossart, Marco Kauffmann, „Alles für die Fassade“, *Neue Zürcher Zeitung*, 20. Juli 2016, <https://www.nzz.ch/international/wohnserie/zu-besuch-in-den-wohnzimmern-dieser-welt-alles-fuer-die-fassade-ld.106530>

Carmona, Sarah, „*Histoire de la femme gitane*“, (o.J.), [http://www.maison-mum.com/index.php?option=com\\_k2&Itemid=1085&id=13\\_3e40cebfe312b77ca0460296d99b1c4c&lang=fr&task=download&view=item](http://www.maison-mum.com/index.php?option=com_k2&Itemid=1085&id=13_3e40cebfe312b77ca0460296d99b1c4c&lang=fr&task=download&view=item)

Fings, Karola; Opfermann, Ulrich F. (Hg.), *[Z...]verfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2012

Gräf, Rudolf R., *[Z...]paläste. Die Architektur der Roma in Rumänien*, Graz: Technische Universität Graz, Erzherzog-Johann-Universität, Institut für Kunst- und Kulturschaffen, 2005

Ha, Kien Nghi; al-Samarai, Nicola Lauré; Myoserekar, Sheila (Hg.), *Re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*, Münster: UNRAST-Verlag, 2016 (2. Auflage)

Högl, Günther (Hg.), *Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945. Katalog zur ständigen Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache*, Dortmund: Veröffentlichungen des Stadtarchivs, Bd. 17, 2002

IG Kultur Österreich (Hg.), *Romanistan ist überall. Markierungen im unwegsamen Gelände*, Wien: IG Kultur, 2013, [https://www.igkultur.at/sites/default/files/projects/downloads/2018-02-12/Romanistan\\_dt.pdf](https://www.igkultur.at/sites/default/files/projects/downloads/2018-02-12/Romanistan_dt.pdf)

IG Kultur Österreich (Hg.), *Romanistán está en todas partes. Marcas en un terreno movedizo*, Wien: IG Kultur, 2013, [https://www.igkultur.at/sites/default/files/projects/downloads/2018-02-12/romanistan\\_es.pdf](https://www.igkultur.at/sites/default/files/projects/downloads/2018-02-12/romanistan_es.pdf)

125

IG Kultur Österreich (Hg.), *Romanistan is everywhere. Tracing Treacherous Terrain*, Wien: IG Kultur, 2013, [https://www.igkultur.at/sites/default/files/projects/downloads/2018-02-12/romanistan\\_en.pdf](https://www.igkultur.at/sites/default/files/projects/downloads/2018-02-12/romanistan_en.pdf)

IG Kultur Österreich (Hg.), *Romanistan si sabithane. Hadina andi biamalikani phuv*, Wien: IG Kultur, 2013, [https://www.igkultur.at/sites/default/files/projects/downloads/2018-02-12/romanistan\\_rom.pdf](https://www.igkultur.at/sites/default/files/projects/downloads/2018-02-12/romanistan_rom.pdf)

Jonuz, Elizabeta; Weiß, Jane, (*Un-)Sichtbare Erfolge. Bildungswege vom Romnja und Sintize in Deutschland*, Wiesbaden: Springer, 2020

Jonuz, Elizabeta, *Stigma Ethnizität. Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen*, Opladen & Farmington Hills: Budrich UniPress, 2009

Jonuz, Elizabeta; Schuch, Jane, „Widerstand ist möglich – Selbst- und Fremdkonstruktionen erfolgreicher Romnja und Sintizza entlang der Differenz-kategorien class, race und gender“, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 63 (2017) 6, S. 726-751

Junghaus, Tímea; Székely, Katalin, *Paradise Lost. The First Roma Pavilion, La Biennale di Venezia 2007*, Open Society Institute / München: Prestel, 2007, <https://www.opensocietyfoundations.org/publications/paradise-lost-first-roma-pavilion-venice-biennale>

Junghaus, Tímea; Hlavajova, Maria, „A Conversation Between Tímea Junghaus und Maria Hlavajova. Yours Is An Optimistic Scenario“, in: Baker, Daniel; Hlavajova, Maria (Hg.), *We Roma. A Critical Reader in Contemporary Art*, Utrecht: BAK, 2013, S. 184-205

Kurtić, Vera, *Džuvljarke. Roma Lesbian Existence*, Niš: European Roma Rights Centre Gender Research Fellowship, 2013, <http://www.romnja-power.de/wp-content/uploads/2019/07/dzuvljarke-roma-lebian-existence.pdf>

Lagrene, Reinhold (Hg.), *Djiparmissa. Klassische deutsche Gedichte auf Romanes*, Heidelberg: Das Wunderhorn, 2018

Mago, Samuel; Károly, Mágó, *glücksmacher - e baxt romani. Kurzgeschichten aus der Welt der Roma*, Wien: Edition Exil, 2017

Negoi, Valentin; Necula, Ciprian, „The Roma Movement in Romania“, o.J., <https://www.romarchive.eu/en/roma-civil-rights-movement/roma-movement-romania/>

Preda, Mihaela-Daniela; Vijulie, Iuliana; Lequeux-Dinca, Ana Irina, „The Palace Architecture of the Roma Population in Romania“, in: *Eastern European Countryside*, March 2019, S. 189-217, <https://www.researchgate.net/publication/331935542>

Randjelovic, Isidora, „[Z...]\_in“, in: Susan Arndt, Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*, Münster: UNRAST-Verlag, 2011, S. 671-676

RomaniPhen, *Caje Zoralije*, Ausmalbuch, 2019, <http://www.romnja-power.de/2019/07/03/caje-zoralije-ausmalbuch-2/>

Scherr, Albrecht; Sachs, Lena, *Bildungsbioografien von Sinti und Roma. Erfolgreiche Bildungsverläufe unter schwierigen Bedingungen*, Bonn: Bundeszentrale für

politische Bildung, 2018 (Sonderausgabe für die BpB) – Original: Weinheim, Basel: Beltz, 2017

Spivak, Gayatri Chakravorty, *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien & Berlin: Turia + Kant, 2008

Strauß, Daniel (Hg.), *Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma. Dokumentation und Forschungsbericht*, Marburg: I-Verb.de, 2011, [https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/2011\\_Strauss\\_Studie\\_Sinti\\_Bildung.pdf](https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/2011_Strauss_Studie_Sinti_Bildung.pdf)

Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V., *Rromänien. Zugänge zu den Roma in Siebenbürgen*, Tübingen, 2010

von Mengersen, Oliver (Hg.), *Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation*, Bonn/München: Bundeszentrale für politische Bildung, 2015

Wessels, Christopher; Niemelä, Marianne; Al-Nawas, Ahmed, „Wir sind zwar für Promiskuität, aber wir sind hier nicht im Motel. Anti-rassistische kuratorische Strategien, von den Rändern zum Zentrum“, in: Natalie Bayer, Belinda Kazeem-Kamiński, Nora Sternfeld (Hg.), *Kuratieren als antirassistische Praxis*, Berlin: De Gruyter, 2017, S. 89-97

## Hörspiele

René G Daniel, *Die Söhne der fünf Flüsse – Der Feuerbogen CD 2 –*, 138 Min. (o.J.)

Zoni Weisz / Silvio Peritone, *Ein gutes Leben. Zoni Weisz erzählt seine Biografie*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2017, 120 Min.

## Kurzfilme

Romnja Power, *Ophelia's Revenge!*, 2019, 13:46 Min. <https://youtu.be/Oso9o-INwU0>

Romnja Power, *Ein Tag in Romani Chajis Leben*, 2019, 11:33 Min. [https://youtu.be/6A\\_TBViFCOM](https://youtu.be/6A_TBViFCOM)

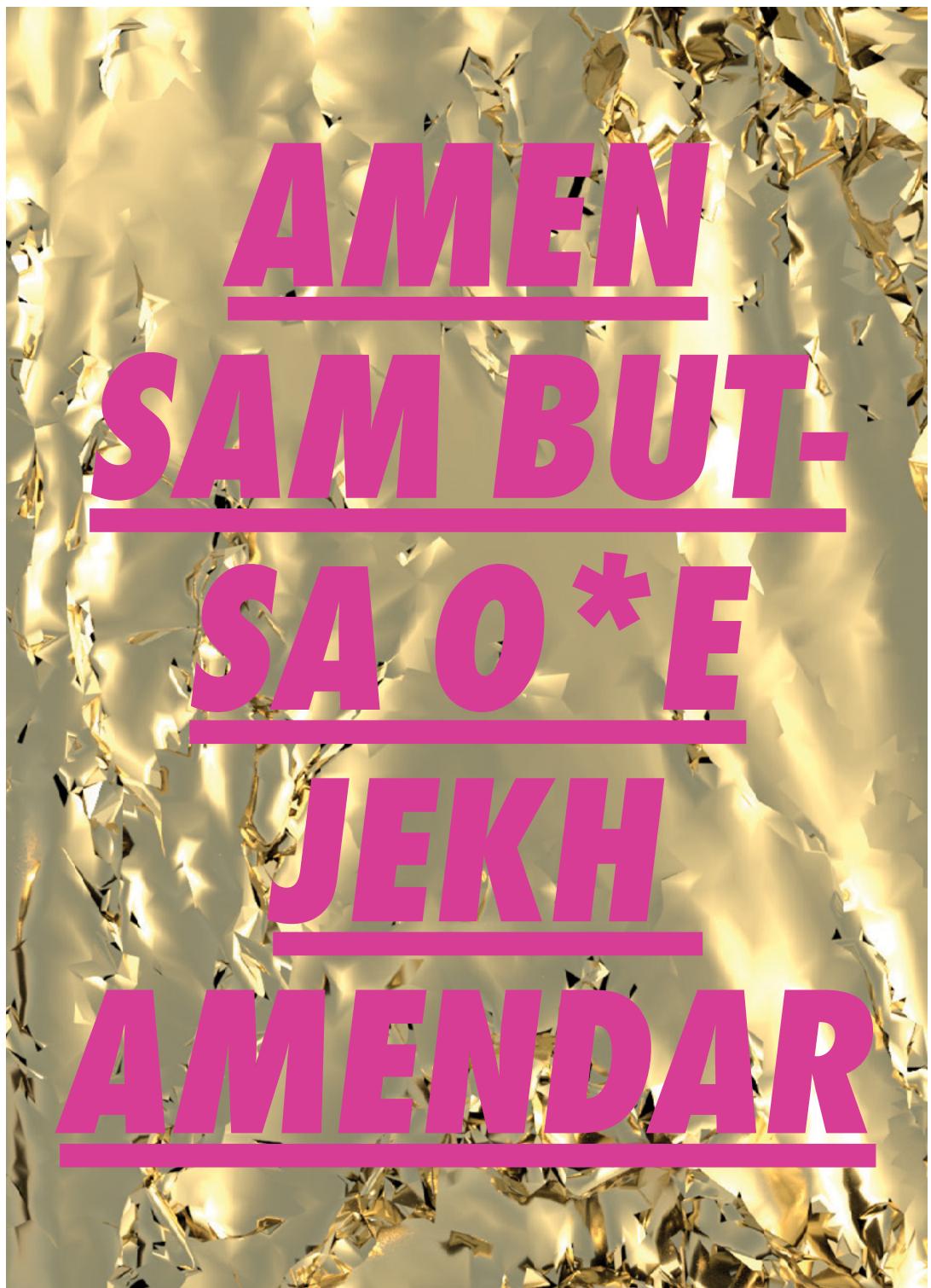
Romnja Power, *Verfolgungsgeschichte der Rom\*nja*, 2017, 7:43 Min. <https://youtu.be/qJzWQP7WeuE>



Atelierului Mallinckrodtstraße | Mallinckrodtstraße Workshop |  
Werkstatt Mallinckrodtstraße (c) Christian Huhn Fotografie



(c) Christian Huhn Fotografie



# Impressum | Impressum | Colophon

Ausstellung | Expoziție | Exhibition

FAȚADĂ | FASSADE | FAÇADE

24. Oktober | Octombrie | October 2020 –  
21. März | Martie | March 2021  
HMKV (Hartware MedienKunstVerein)  
HMKV im | la | at Dortmunder U

Ein Projekt von HMKV Hartware  
MedienKunstVerein, Interkultur Ruhr  
(Projekträger Regionalverband Ruhr) und  
Werkstatt Mallinckrodtstraße

Un proiect HMKV Hartware  
MedienKunstVerein, Interkultur Ruhr și  
atelierul Mallinckrodtstraße

A project by HMKV Hartware  
MedienKunstVerein, Interkultur Ruhr and  
Werkstatt Mallinckrodtstraße

HMKV  
Hartware MedienKunstVerein

REGIONALVERBAND RUHR  
Interkultur Ruhr

MIT ARBEITEN DES  
TEAMS WERKSTATT  
MALLINCKRODTSTRASSE |  
CU COLABORAREA  
ECHIPEI ATELIERULUI  
MALLINCKRODTSTRASSE |  
WITH ART WORKS BY  
THE TEAM FROM  
WERKSTATT MALLINCKRODTSTRASSE:  
Alex Ciurar, Cernat Siminoc,  
Christoph Wachter, Constantin Ciurar,  
Cristina Siminoc, Leonardo Radu,  
Lincan Raimond, Mathias Jud,  
Memo Ciurar, Stefan Raul, Vasile Siminoc  
u.v.a.

KURATORISCHE BEGLEITUNG |  
CONSILIÈRE CURATORIALĂ |  
CURATORIAL SUPPORT  
Inke Arns (HMKV) und | și | and Fabian  
Saavedra-Lara (Interkultur Ruhr)

KURATORISCHE ASSISTENZ | ASISTENT  
CURATORIAL | ASSISTANT CURATOR  
Marny Garcia Mommertz

GEFÖRDERT DURCH |  
SPONSORIZAT DE | FUNDED BY

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



FÖRDERER HMKV | HMKV ESTE  
SPONSORIZAT DE | FUNDERS HMKV

DORTMUNDER U  
ZENTRUM FÜR KUNST  
UND KREATIVITÄT



PARTNER HMKV |  
PARTENER HMKV | PARTNER HMKV  
Djelem Djellem – Dortmunder Festival für  
Roma-Kulturen, Gelem Gelem – Festivalul  
de la Dortmund pentru cultura rromilor,  
Djelem Djellem – Dortmund Festival for  
Roma Cultures

BEGLEITENDES VERANSTALTUNGS-  
PROGRAMM | PROGRAM DE  
ACTIVITĂȚI COMPLEMENTARE |  
ACCOMPANYING EVENT PROGRAMME  
HMKV und | și | and Interkultur Ruhr  
[hmkv.de](http://hmkv.de)  
[interkultur.ruhr](http://interkultur.ruhr)

DAS VERANSTALTUNGSPROGRAMM  
WIRD GEFÖRDERT DURCH |  
PROGRAMUL CADRU ESTE  
SPONSORIZAT DE | THE  
ACCOMPANYING PROGRAM  
IS FUNDED BY



## HMKV (Hartware MedienKunstVerein)

DIREKTORIN | DIRECTOR | DIRECTOR  
Dr. Inke Arns

GESCHÄFTSFÜHRUNG | DIRECTOR  
EXECUTIV | MANAGING DIRECTOR  
Johanna Knott

KAUFMÄNNISCHER LEITER |  
DIRECTOR COMERCIAL | HEAD OF  
COMMERCIAL ADMINISTRATION  
Mathias Meis

TECHNISCHER LEITER | DIRECTOR  
TEHNIC | TECHNICAL DIRECTOR  
Stephan Karass

ORGANISATION & PRODUKTION |  
ORGANIZARE ȘI PRODUCȚIE |  
ORGANISATION & PRODUCTION  
Kathleen Ansorg, Nina Petryk,  
Jessica Piechotta, Regina Weidmann

KURATORISCHE ASSISTENZ |  
ORGANIZARE ȘI PRODUCȚIE |  
ASSISTANT CURATOR  
Marny Garcia Mommertz

PROJEKTMANAGER WERKSTATT  
MALLINCKRODTSTR. | MANAGER  
DE PROIECT ATELIERULUI  
MALLINCKRODTSTR. | PROJECT MANA-  
GER MALLINCKRODTSTR. WORKSHOP  
Cernat Siminoc

MARKETING, PRESSE UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT | MARKETING PRESS  
AND PUBLIC RELATIONS |  
MARKETING, PRESĂ ȘI RELAȚII PUBLICE  
Jelena Löckner, Christine Bartsch,  
Martin Adler

VERMITTLUNG | EDUCAȚIE | EDUCATION  
Stephanie Brysch

ASSISTENZ DER GESCHÄFTSFÜHRUNG |  
ASISTENT DIRECTOR EXECUTIV |  
ASSISTANT TO THE MANAGING DIRECTOR  
Katharina Priestley

BUCHHALTUNG |  
CONTABILITATE | ACCOUNTING  
Simone Czech

INFOTEAM | PERSONAL PENTRU  
INFORMATII | INFORMATION STAFF  
Esra Canpalat, Svenja Engelmann-Kewitz,  
Lennart Kurth, Silvia Liebig, Richard  
Opoku-Agyemang, Andree Putz, Linda  
Richerd, Sabrina Richmann, Miu-Ho Tang

## Außerdem | De Asemenea | Furthermore

AUFBAUTEAM | ECHIPA DE CON-  
STRUCTIE | CONSTRUCTION TEAM  
Sanja Biere, Kai Kickelbick, Zeljko Petonjic

GESTALTUNG | DESIGN | DESIGN  
The Laboratory of Manuel Bürger,  
Seb Holl-Trieu, Manuel Bürger

TEAM INTERKULTUR RUHR  
Johanna-Yasirra Kluhs, Conducere curatorială | Kuratorische Leitung | Curatorial Director, Fabian Saavedra-Lara, Conducere curatorială | Kuratorische Leitung | Curatorial Director, Guido Meincke, Comunicare | Kommunikation | Communication, Jola Kozok, Coordinator de proiect | Projekt-koordination & Budget | Project management & Budget

## Publikation | Publicare | Publication

HMKV AUSSTELLUNGSMAGAZIN |  
HMKV Revista | HMKV  
EXHIBITION MAGAZINE

02 | 2020  
ERSCHIENEN ANLÄSSLICH DER  
AUSSTELLUNG | PUBLICAT CU  
OCAZIA EXPOZIȚIEI | PUBLISHED ON  
THE OCCASION OF THE EXHIBITION

FAȚADĂ | FASSADE  
FAȚADĂ | FAÇADE

24. Oktober | Octombrie | October 2020 –  
21. März | Martie | March 2021  
HMKV (Hartware MedienKunstVerein)  
HMKV im | la | at Dortmunder U

HERAUSGEBER\*INNEN |  
EDITORI | EDITORS  
Inke Arns (HMKV),  
Fabian Saavedra-Lara (Interkultur Ruhr)

TEXTE | TEXTE | TEXTS  
Inke Arns (IA), Karola Geiß-Netthövel,  
Delia Grigore, Jelena Löckner (JL),  
Marny Garcia Mommertz (MGM)  
Nina Petryk (NP), Fabian Saavedra-Lara  
(FSL), Jörg Stüdemann, Regina  
Weidmann (RW)

ÜBERSETZUNG |  
TRADUCERE | TRANSLATION  
Cristian Beșleagă, Kenneth Friend,  
Patrick Boris Kremer

KORREKTORAT |  
CORECTORAT | PROOFREADING  
Anna Lina Dux  
[www.freieslektorat.info](http://www.freieslektorat.info)

KOORDINATION |  
COORDONARE | COORDINATION  
Kathleen Ansorg, Nina Petryk, Jessica  
Piechotta, Regina Weidmann

GESTALTUNG | DESIGN | DESIGN  
The Laboratory of Manuel Bürger,  
Seb Holl-Trieu, Manuel Bürger

FOTOGRAFIE |  
FOTOGRAFIE | PHOTOGRAPHY  
Christian Huhn Fotografie  
[www.christianhuhn.com](http://www.christianhuhn.com)

## Dank | Multumiri | Acknowledgements

ALLEN KÜNSTLER\*INNEN UND  
LEIHGEBER\*INNEN |

TUTUROR ARTİȘTILOR ȘI PÄRȚILOR  
PARTICIPANTE CU EXPONATE |

ALL ARTISTS AND LENDERS  
Team Werkstatt Mallinckrodtstraße:

Alex Ciurar, Cernat Siminoc,  
Christoph Wachter, Constantin Ciurar,  
Cristina Siminoc, Leonardo Radu,  
Lincan Raimond, Mathias Jud, Memo  
Ciurar, Raul Stefan, Vasile Siminoc, u.v.a.  
Jörg Stüdemann (Stadt Dortmund),  
Andreas Koch und Hassan Adzaj  
(GrünBau gGmbH), Karola Geiß-Netthövel  
(RVR), Megha Kono-Patel,  
Serçe Berna Öznarçiceği

SOWIE | PRECUM  
ȘI | AS WELL AS  
allen beteiligten Rom\*nja Selbstorga-

nisationen und Partner\*innen für ihre  
Unterstützung | tuturor organizațiilor  
române participante precum și partenerilor

pentru sprijinul acordat | all participating  
Rom\*nja self-organizations and partners\*  
for their support ERIAC, European Roma  
Rights Centre (errc), IG Kultur Österreich  
(Wien), IniRromnja, RomaniPhen e.V.,  
RomArchive, Verband Deutscher Sinti  
und Roma, Wings And Roots, Djalem  
Djalem – Dortmunder Festival für Roma-  
Kulturen, Romano Than e.V. (Dortmund),  
Romano Drom (Hagen), RomaTrial e.V.  
(Berlin)

**1. Auflage 2020 (1.200 Stück)**  
**(c) die Herausgeber\*innen, Autor\*innen,  
Künstler\*innen, Hartware MedienKunst-  
Verein e.V. Alle Rechte vorbehalten  
Nachdruck (ganz oder teilweise) nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung.**

**Ediția întâi 2020 (1.200 exemplare)**  
**(c) Editorii, autorii, artiștii, Hartware  
MedienKunstVerein e.V. Toate drepturile  
rezervate. Multiplicarea (complet sau  
parțial) doar cu acordul expres.**

**1st edition 2020 (1,200 units)**  
**(c) The editors, authors, artists, Hartware  
MedienKunstVerein e.V. and publisher.  
All rights reserved. Reproduction (in  
whole or in part) only with the express  
permission.**

**VERLAG | EDITURA | PUBLISHER**  
Verlag Kettler, Dortmund  
[www.verlag-kettler.de](http://www.verlag-kettler.de)

**136**

**ISBN 978-3-86206-877-7**

**ISSN 2629-2629**

**DRUCK UND  
VERARBEITUNG | IMPRIMARE  
ȘI PROCESARE |  
PRINTING AND PROCESSING**  
bonitasprint, Würzburg  
Unsere Druckerei ist ausgezeichnet  
mit dem EU-Ecolabel. Das verwendete  
Papier entspricht den Vorgaben des  
„Blauer Engel für Druckerzeugnisse“.

**PAPIER | HÄRTIE | PAPER**  
Umschlag: 350g/m<sup>2</sup> Circle Offset Premium  
White, Innenteil: 100g/m<sup>2</sup> Circle Offset  
Premium White

**VERANTWORTLICH | RESPONSABIL | RESPONSIBLE**



**eingetragen beim Amtsgericht Dortmund  
als Hartware MedienKunstVerein e.V.  
VR4833, Ust. ID Nr.: DE 268698763  
Vorstandsvorsitzende: Raimund Müller,  
Stefan Hilterhaus**

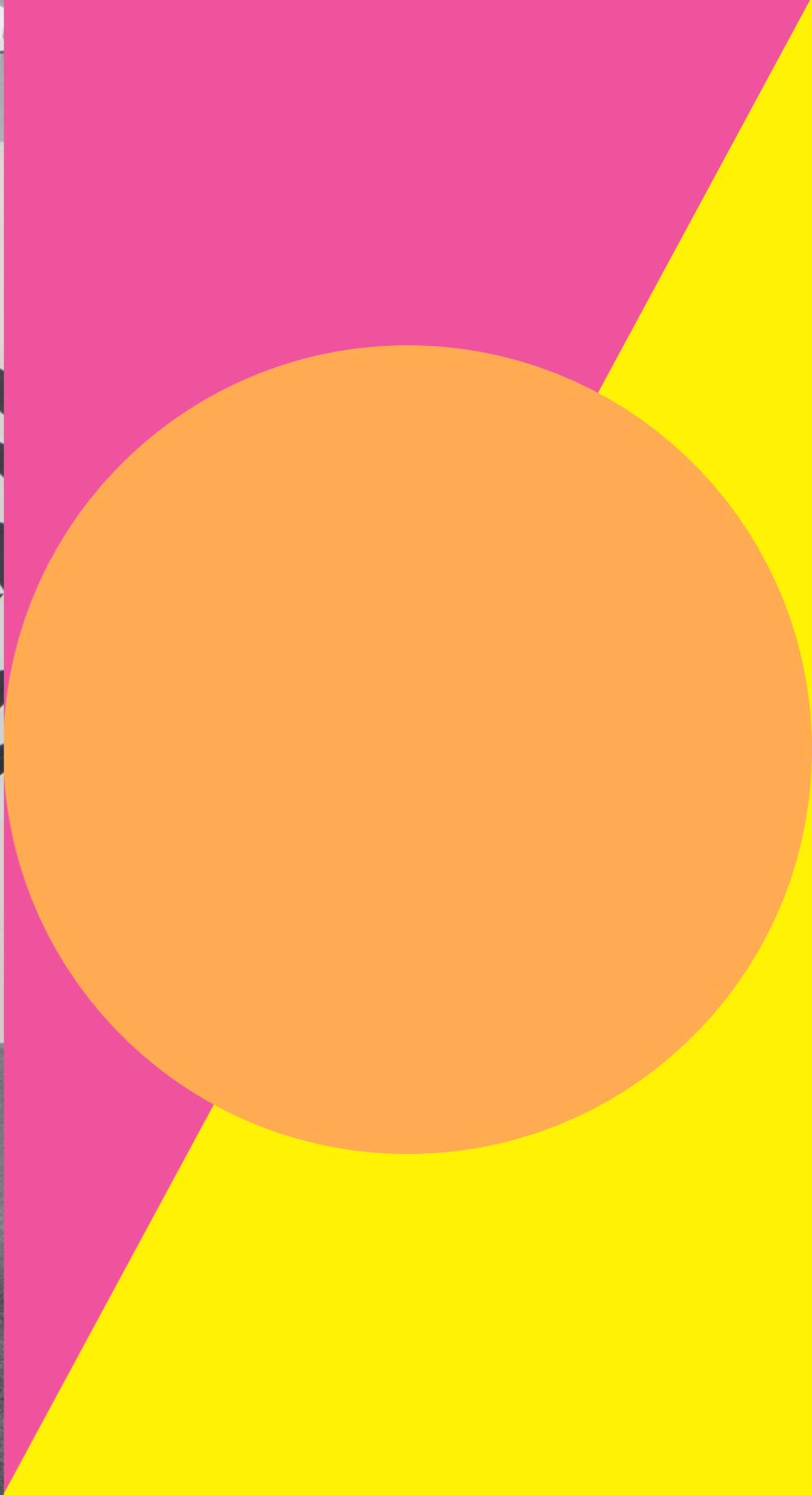
**BÜRO | BIROU | OFFICE**  
Hoher Wall 15  
44137 Dortmund

**Tel: +49 231 13 73 21 - 55  
E-Mail: [info@hmkv.de](mailto:info@hmkv.de)  
[www.hmkv.de](http://www.hmkv.de)**

**Facebook: [hartwaremedienkunstverein](#)  
Twitter: [@hmkv\\_de](#)  
Instagram: [@hmkv\\_de](#)**



(c) Christian Huhn Fotografie



RO

**Expoziția Fațadă/Fassade** vă invită să cunoașteți diversitatea unui oraș dintr-o nouă perspectivă: Având la bază proiectul de artă colaborativă omonim, al atelierului Mallinckrodtstr., despre cultura construirii caselor la rromi, și proiectul de reamenajare a fațadei unei case din Dortmund Nordstadt, realizat în septembrie 2019, expoziția abordează, în principal, o formă specială de arhitectură, care a apărut în ultimii 30 de ani, printre alte țări și în România. Aceasta se remarcă prin fațade expresive.

Revista conține o introducere, o prezentare succintă a istoriei proiectului, luări de cuvânt personale ale participantilor la proiect, un eseu al etnologei române și activistei rrome Delia Grigore, descrieri ale modelor de case expuse, precum și numeroase ilustrații, care întregesc expoziția.

DE

Aufbauend auf dem gleichnamigen kollaborativen Kunstprojekt der Werkstatt Mallinckrodtstr. zur Roma-Baukultur und der im September 2019 realisierten Neugestaltung einer Hausfassade in der Dortmunder Nordstadt richtet die Ausstellung *Fațadă/Fassade* den Fokus auf eine besondere Form von Architektur, die in den letzten 30 Jahren u.a. in Rumänien entstanden ist. Diese zeichnet sich durch expressive Fassaden aus, in denen sich viele unterschiedliche Einflüsse und Gestaltungsformen wiederfinden.

Das Magazin enthält eine Einführung, einen kurzen Abriss zur Geschichte des Projektes, persönliche Statements der Projektbeteiligten, einen Essay der rumänischen Ethnologin und Roma-Aktivistin Delia Grigore, Beschreibungen der ausgestellten Hausmodelle sowie zahlreiche Abbildungen, die die Ausstellung dokumentieren.

EN

Based on the collaborative art project of the Mallinckrodtstr. workshop on Romani building culture of the same name and the redesign of a building façade in the Nordstadt district of Dortmund in September 2019, the *Fațadă/Façade* exhibition focuses on a special form of architecture that has arisen in Romania, among other places, in the last 30 years. This is distinguished by expressive façades, in which many different influences and forms of design are found.

The magazine contains an introduction, a brief outline of the history of the project, personal statements of those involved in the project, an essay of the Romanian ethnologist and Roma activist Delia Grigore, descriptions of the building models exhibited, as well as many illustrations documenting the exhibition.